8° Oec. 1023
Kretzschmer

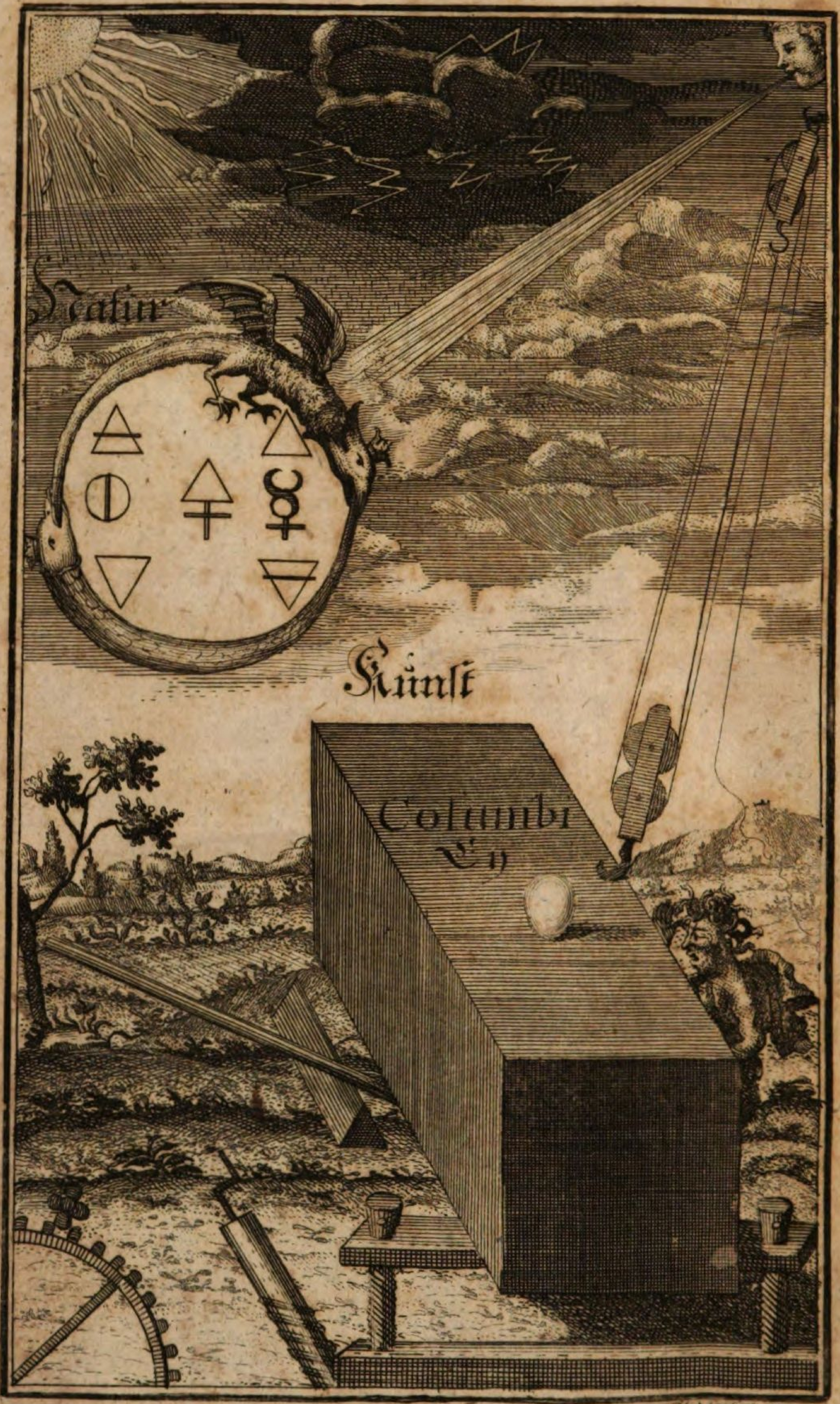
N. 29 const. 3 fl.

30

Oec
1023
Oeconomia. Agricultura. Systemata
et methodi 201.

~~Oec. agr. N. 113.~~

R

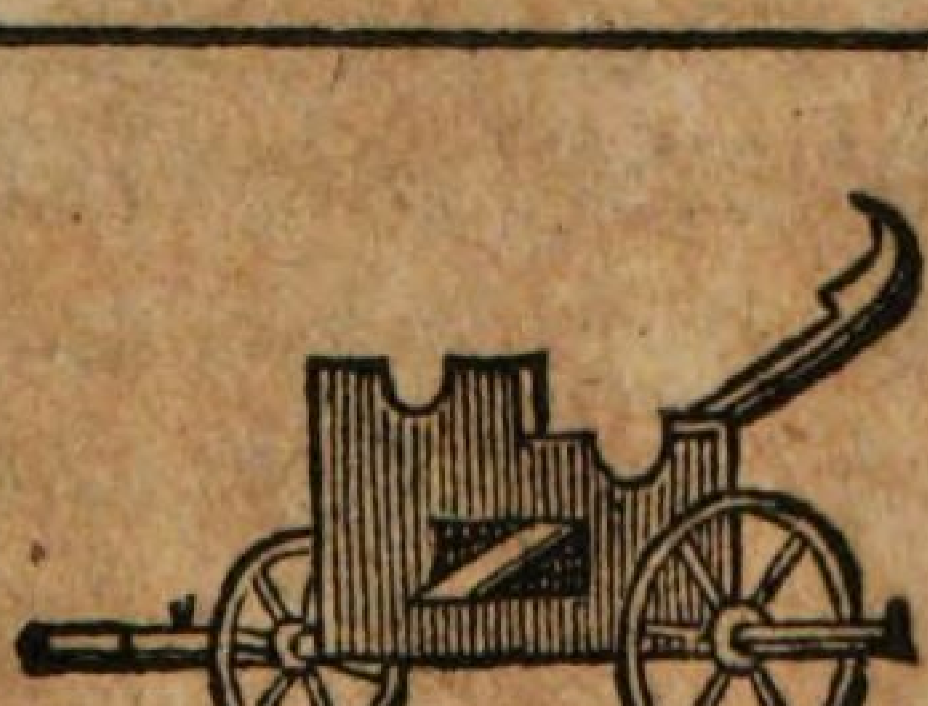

Natur
Kunst
Columbi
Ey

Peter Kretzschmers
Königlich Preußischen Cammeraths
Oeconomische
Practica,

in welcher
eine deutliche Anweisung, wie der Ackerbau ohne Vermehrung der Unkosten, wenigstens um ein Drittel besser, als bishero geschehen, zu nutzen sey, und zugleich Holzungen angeleget werden können.

Mit dazu dienlichen Kupfern
und allergnädigsten Privilegiis.

Neue verbesserte Auflage.



Leipzig,
in der Großischen Handlung,
1754.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede,

dem geneigten Leser.

Wir überliefern Demselben gegenwärtig einen neuen Abdruck der öconomischen Practica, welche im vergangenen 1749sten Jahre bereits der Welt zum erstenmal vor Augen geleget worden ist. Je höher zu unsern Zeiten die Wirthschaftsliebhaberey gestiegen, desto mehr haben wir uns verbunden geglaubt, dieses Werk, das auch schon damals so viele Gönner mit ihrem Beyfall beehret, wieder vor uns zu nehmen, und daßelbe an denen nöthigsten Orten zu erläutern, auch mit neuen Anmerkungen zu versehen, welche auf die bisherigen Erfahrungen sich gründen. Man wird in demselben einige Zweifel, welche grose Landwirthe schon damals an uns gelangen lassen, nach aller Möglichkeit erwogen, und ins Licht gesetzet antreffen. Wie nun unsere Arbeit nicht gänzlich

vergebens gewesen, indem sich gar bald verschiedene gelehrte und erfahrne Hauswirthe gefunden, welche in ihren öffentlichen Schriften uns mit ihrem Beyfall nicht entstanden, und zugleich auch andere gute auf Verbesserung der Landwirthschaft abzielende Vorschläge bekannt gemacht haben; also haben wir um so viel nöthiger angesehen, diese schöne Gedanken, nebst der Erfahrung, mit unserer Arbeit zu verbinden. Gleich bey der ersten Ausgabe der öconomischen Practica kam ein Bogen zum Vorschein, auf welchem der Herr Autor unter denen Buchstaben J. F. T. sich zu nennen beliebet hat. Und obwol seine Meynung unserer Invention ziemlich nahe kam; so glauben wir doch, die Ehre der ersten Erfindung des sogenannten Ackeräthsels, und dessen Auflösung vor andern uns mit Recht zueignen zu können, indem wir schon im Jahr 1748 eine Tabelle nebst zwey Bogen Anmerkungen über dieselbe in 4to haben abdrucken lassen, welche vielleicht dem Herrn J. F. T. den Stof zu seinen Gedanken mögen dargereichet haben. Wir können hierbey nicht unangezeigt lassen, daß man uns mit einiger Wahrscheinlichkeit zu beschuldigen vermeynet, wir hätten die Erfindung aus des la Serre Traité de l'agriculture, welches Buch Ao. 1619 zu Genev, und 1630 zu Rouen in 4to gedruckt worden, genommen. Ob nun wol der Handgrif, welcher in demselben angezeigt worden, unserer Invention ziemlich nahe

kommen möchte, und man also fast schliesen solte, daß diese Erfindung vor vielen Jahren schon in der Welt bekannt gewesen sey; so ist doch diese Sache sehr kurz und undeutlich darinnen fürgetragen, also, daß aus solcher, ohne unsere Auflösung sich niemand leicht wird rathen können, welches auch über dieses daraus abzunehmen, daß auf eine so leichte und bequeme Art, als die unsrige ist, noch nirgends vor uns die Feldwirthschaft versorget worden.

Wir können hiernächst den G. L. versichern, daß uns von diesem Buche niemals etwas bekannt gewesen sey, sondern daß uns dasselbe erst zwey Jahr hernach, nachdem diese öconom. Practica gedruckt worden, zu Gesichte gekommen sey. Wir begnügen uns, daß nicht allein verschiedene vornehme Personen unsere Invention auf ihren Herrschaften und Gütern nicht ohne grosen Nutzen eingeführet haben, und daß ein groser König von Preussen den Werth dieser Sache vor so wichtig angesehen, daß Ihro Majestät solche auf allen Höchstderoselben Aemtern succeßive einzuführen resolviret haben. Wir haben über dieses den Nutzen und die Bequemlichkeit dieser Erfindung durch unverwerfliche Gründe, aus angestellten Versuchproben und aus der vieljährigen Erfahrung zu erweisen uns angelegen seyn lassen, wie in der Abhandlung selbst mit mehrern zu ersehen seyn wird. Die Einführung dieses Vorschlags in so vielen Ländereyen in Deutschland und denen benachbarten Landen, und der daraus erhaltene Vortheil, können diesem Werke wider alle dawider eingewendete Schwürigkeiten sattsam zur Schutzschrift dienen. Haben die

Beyspiele und die Scribenten des grauen Alterthums und auch derer neuern Zeiten, so sehr sie auch die Vortreflichkeit und Nothwendigkeit des Ackerbaues erhoben, und dessen Verbesserung an vielen Orten vorgeschlagen, bey vielen Menschen keinen Eindruck finden können; so würden wir umsonst arbeiten, wenn wir präoccupirten und commod zu denken gewohnten Gemüthern diese Sache auch mit den wichtigsten Gründen anpreisen wolten, daher wenden wir uns lieber zur Sache selbst, und erinnern den geneigten Leser, daß die am Rande der Auflösung des Ackerbaurāthsels befindliche Zahlen auf diejenigen Abschnitte weisen, in welchen die Materie weiter ausgeführet, die Einwürfe und Bedenklichkeiten aber beantwortet sind. Je mehr aber diese Zeiten mit grosen gelehrten Hauswirthen prangen, von deren Arbeit unsere Buchläden immer ein vortreflich Werk nach dem andern aufzeigen, welche viele und zum Theil weitläuftige Schriften aber dem begierigen Leser allzuviel Zeit mitnehmen möchten, wenn er derselben Inhalt sich bekannt zu machen wünschet, um so vielmehr schmeicheln wir uns, dem geneigten Leser uns mit dieser Arbeit gefällig zu machen, wenn wir in einem kurzen Zusammenhang demselben die wesentlichsten und nöthigsten Stücke der bisherigen Landwirthschaft in die Kürze zusammen gezogen, nebst vielen neuern gegründeten Betrachtungen und Anmerkungen in diesem Buche vor die Augen legen können, und wünschen nichts mehr, als daß unsere Bemühungen bey allen vernünftigen Lesern denjenigen Nutzen erreichen mögen, welchen es schon längstens in der That bewiesen hat.

Neuerfundenes

Ackerbau-Räthsel,

das ist,

einfältiger, deutlicher, und recht handgreiflicher

Grund- und Abriß

eines bisher der Welt noch unbekannt gebliebenen,

nun aber entdeckten

Geheimnisses und grosen Vortheils,

wie der

Ackerbau überhaupt sogleich, ohne Veränderung des bisherigen Ackergeschirres und Vermehrung des Zugviehes, wenigstens um ein Drittel vermehret werden kan.

Inhalt der Abhandlung.

Das 1 Capitel ist der Schlüssel zur Tabelle.

Das 2 Capitel die Erklärung des Problematis zu Num. 1.

Das 3 Capitel die Erklärung zu Num. 2.

Das 4 Capitel die Erklärung zu Num. 3.

Das 5 handelt von Verbesserung der Wiesen.

Das 6 wie aus der Vermehrung des Ackers mehr als ein Drittel an Zucht- Mast- und Zugvieh zugezogen und erhalten werden kan.

Das 7 von Verbesserung der Schäfereyen.

Das 8 von dem Dünger, oder Mist, und wie das Sandland weit besser als bisher zu nutzen sey.

Das 9 wie geschwind und ohne Kosten Holz anzulegen sey.

Das 10 zeiget allerhand probate Exempel dieser landwirthschaftlichen Vorschläge.

Ab=

Abhandlung
und
gründliche Auflösung
des neuerfundenen
Ackeräthsels.

Daß der Ackerbau und Viehzucht die erste und älteste ehrliche Profeßion sey, durch welche die heiligen Patriarchen selbst schon ihr Brod und Nahrung gesuchet, solches ist einem jeden aus dem geschriebenen Worte GOttes von selbsten bekannt: Und wie hoch und werth die ehemaligen heydnischen Römer denselben gehalten haben müssen, ein solches erscheinet unter vielen andern leicht aufzubringenden Zeugnissen auch daher, daß selbst ein grosser Römischer Bürgermeister und subtiler Philosophus, der ernsthafte Cato, einen besondern Tractat de re rustica et agricultura zu schreiben, seiner angezogenen Würde und Ansehen, die zu solcher Zeit mit einer fürstlichen

Macht und Herrlichkeit verbunden war, nicht nachtheilig oder verkleinerlich zu seyn erachtet hat. Wovon des Herrn Hof- und Cammerrath Zinkens Oeconomisches Lexicon unter dem Titul: Ackerbau, mit Vergnügen nachzulesen ist. Und dahero wird man wol auch mir um so vielweniger verdenken, daß ich nach dem Maas und Gabe meiner in dergleichen Landöconomie erlangten Fähigkeit und vieljährigen Erfahrung, von einer dem ganzen menschlichen Geschlechte so nützlichen und unentbehrlichen Sache, als der Ackerbau und Viehzucht ist, zum Behuf, Erleichterung und bessern Fortkommen der bishero unter vielem Druck gelegenen Landwirthe in diesen jetzigen letzten beschwerlichen Zeiten etwas schreibe, und durch den Druck bekannt mache. Ich will mich solchemnach nun ohne fernere unnöthige Vorrede zur

Hauptsache

Cap. I.

selbst wenden und zeigen, wodurch eigentlich nach dem neuerfundenen Ackerräthsel der Ackerbau erleichtert, und also die Aecker besser cultiviret und viel ergiebiger und reichlicher, als bisher, genutzet werden können. Es bestehet nemlich diese neue Ackercultur 1) in einer bald
§. 23. mit mehrern anzuzeigenden gleichfalls neu er-
24. fundener Art zu Reolen, und denn zum 2) in einer höchstnutzbaren Ruhe der Aecker, ohne
§. 29. uns ferner der sonst gewöhnlichen Stoppel- oder

Brach-

Brachfelderruhe bedienen zu dürfen. Wie aber beydes geschehen könne, und welchen ausnehmenden Nutzen es bringe, davon kan uns zwar schon ein fleisiger Gärtner einen überzeugenden Beweis geben, als welcher, wenn §. 25.
wir uns zu ihm verfügen wolten, ex praxi zeigen würde, was ein neugeruhtes und drey, zwey oder auch nur einen Fus tief mit einem Spathen herausgeholtes und umgewendetes Erdreich vor gute und reichliche Früchte tragen, und wie ein Kohlgärtner solches jährlich mehr als einmal nutzen könne. Ich würde aber dennoch anstehen, mich auf diese zu berufen, wenn ich aus vieljähriger Erfahrung nicht selbst die Force und Fruchtbarkeit eines dergleichen neuen Erdreichs wahrgenommen hätte. Als welche eigene Erfahrung mich nunmehr kühn und getrost machet, dem bishero so fürchterlich geschienenen *Herkommen* und Sonstsogewest, frey unter die Augen zu treten, und denen Ackerleuten das von diesen beyden Popanzen eingesogene Vorurtheil zu benehmen, als ob durch ein die bisherige Gewohnheit übersteigendes tieferes Pflügen ein todes Erdreich hervorgebracht, und der Acker verschlimmert würde.
Allein wie eben die angeführte Erfahrung den §. 24.
ersten Anlaß zu dieser höchstnützlichen Entdeckung gab: So wolten mich dahingegen doch die allzugrose und pretieuse Kosten bey dem bisher gewöhnlichen und in Kohl- und andern Gärten üblichen Reolen annoch beständig davon abhalten, weilen eben diese sumtus seit vielen

len Jahren her dasjenige obstaculum und un-
übersteigliche Berg gewesen, daß man zu keiner
bessern und nutzbarern Cultur der Aecker gelan-
gen können. Und als ich nun unter diesen Be-
denklichkeiten auf vielerley Arten des Pflügens
und Reolens in meinen darüber habenden Ge-
danken verfiele: So wurde mir diß Geheim-
nis auf einmal dergestalt aufgeschlossen, daß ich
sahe und erkannte, wie es einen so kostbaren
Reolens gar nicht bedürfe, sondern der Acker
durch das allgemeine Pflügen ohne alle Kunst
§. 47. und geringe Veränderung des Pfluges, auser
daß solcher nur anders, sowol zur Tiefe, als
§. 48. Deistel im Gestelle, weiter zur Rechten ge-
keilet werde, damit das Handpferd zur zwey-
ten Furche auch wieder wie bey der ersten
in eben der Furche gehe, und dahero rathsam
ist, daß, wenn ein solcher Pflug zur andern
Furche einmal also gekeilet ist, auch ferner al-
lein dazu gebrauchet werde, und bey dem Be-
stellen also gleich zwey Geschirre hinter einander
gehen, eben sowol, als in denen Kohl- und an-
§. 47. dern Gärten zugerichtet und nutzbarer gemacht
werden könne, wie solches aus dem Grundab-
riß, den ich bis hieher ohne diese dazu kommende
Auflösung ein Räthsel genennet, sub num. 1. wo
die zwey Furchen über einander liegen, klar und
deutlich zu ersehen ist. Wie nemlich sothanes
mit dem Pfluge erfundenes Reolen mit zwey
Furchen tief beschehen, oder das Erdreich ge-
pflüget werden müsse, da denn der erste Pflug
den bisher mit Früchten bewachsen gewesenen

Acker-

Ackerrücken oder Beet nach bisheriger Gewohnheit und Ordnung wieder ab oder von einander pflüget, der, wie bekannt ist, vorhero an- oder zusammen gepflüget war; und weilen alsdenn nach sothanem Modell oder Grundriß die andere Furche sogleich nach der erstern und zwar mit eben der Fuhre umgepflüget wird, und also ganz neu aus der Erden, als wo sie bishero unter der erstern Furche gelegen, herauf geholet und auf die erstere geleget werden muß: So ist demnach auch gar leichte begreiflich, daß bey dieser neuerfundenen Cultur der Acker zweyfach nutzbar gemacht wird, mithin also eine Hufe, 1 Acker und 1 Rucken oder Beet noch einmal so viel Feld geworden, und forthin also anzusehen sey. Und obgleich hierwider dieser Haupteinwurf gemacht werden dürfte, daß weilen die vorige drey Arten des Ackerbaues jetzo in zwey verwandelt worden, es an sich selbst natürlich sey, daß der Acker um den dritten Theil vermehret worden; so ist sie doch ohne diesen vermeyntlichen natürlichen Zuwachs, ob er wol in Ansehung der Unterthanen blos in dem Willkühr des Gerichtsherrn bestehet, ob er solchen dem Bauer wegen seines eigenen Nutzens mit geniesen lassen will, oder nicht, der Acker mehr als um ein Drittheil melioriret worden, da nunmehro die Erde statt einer einfachen Frucht eine zweyfache auch nach der dreyartigen Cultur träget, ob man wol im Vorbericht nur eines Drittheils mehr gedacht hat, als welches aus dieser Ursache geschehen, weilen

len bey sothaner angezeigten neuen Einrichtung und Cultivirung des Ackers, das Feld, es sey nun die obere oder untere Furche, ehe sie wieder besamet wird, ein Jahr und drüber, die Sömmerungen ausgenommen, ruhet. Allermasen vom Julio, als der Erndezeit an, da man mit zwey Furchen tief stoppelt, die obere Furche, welche nun müde und matt von Frucht-
§. 43. bringen geworden, die Winterfruchtstoppel auf 1 Jahr, auf 2 Jahr und noch länger nach Willkühr, und die Sommerfruchtstoppel gar auf ein Jahr, 7 Monat, als nunmehriges Brachfeld, in ihre Ruhkämmerlein gebracht werden. Und wie ferner also folglich aller Acker überhaupt durch sothane Cultur aus drey Arten in zwey Arten, nemlich in Jahr- und Gartenfeld verwandelt worden; also wird man nun auch meinem Vorbericht ohne alle fernere einfallende Zweifel Glauben zustellen können, daß bey sothaner neuen Cultur keine Erdschollen oder Klöse seyn können, sondern vielmehr aller Acker, es sey denn ganz nasser Thon oder Ziegelerde, wie ein Majoranbeet werden müsse, weilen die untere Furche, so allemal herauf geholet wird, niemalen bündig, fest und trocken werden kan, die bisherige obere harte Furche aber inzwischen unter der neu heraufgeholten ruhet und faulet, folglich der Acker durch sothane beständige jährliche Abwechselung ganz besonders cultiviret wird. Allein so practicabel und höchstnützlich diese neuerfundene und eine so ansehnliche Verbesserung und Vermehrung

der

der Acker mit sich führende Cultur ist, so wolte mir doch gleich anfangs die Hut- und Triftgerechtigkeit, oder die Servitut auf der Unterthanen Felder zu hüten, als welche dem Grundherrn die Brache bis zum Brachmonat in die zwey Monat lang liegen zu lassen, eine nicht geringe Bedenklichkeit und Hindernis verursachen, dieselbe öffentlich kund zu machen, dergestalt, daß ich mich beynahe mit dem obgedachten der ganzen Welt bishero so schrecklich geschienenen Herkommen und Sonstsogewest in einen unbedachtsamen Vergleich eingelassen, und diese Cultur nur auf Königliche Aemter, Ritterguter, oder andere freye Landgüter und Vorwerge eingeschränket hätte: Jedoch da ich der Sache genauer nachdachte, fand ich gar bald, wie nun auch der Unterthan dieses grosen Vortheils theilhaftig werden, und diesen besorglichen Widersprüchen theils durch den Vorschlag eines hinlänglichen Aequivalents, theils anderer guten wirthschaftlichen Einrichtungen abhelfen könne. Zum ersten, nemlich einem billigen Aequivalent, schläget man ohnmasgeblich dieses vor, daß, weilen eines theils ohnedem insgemein die Schäfereyen nicht blos und allein auf der Herrschaften und Unterthanen eigene Felder zu hüten angeleget, sondern meistens auf aparte Hütungen, und zwar entweder Lehden, Heiden, oder Holzungen gegründet seyn, und ihre besondere Absichten haben, andern theils aber durch die angezeigte neue Einrichtung und Cultur, besonders einer guten Einrichtung der Sömmerung, zu-

§. 41.

längliche Fütterung für das Schaafvieh haben; daß, da wir obangezeigter masen unsere Aecker dergestalt verbessern, daß wir statt eines Ackers
§. 44. oder Hufe zwey bekommen, 1) etliche Aecker, welche unter den übrigen die schlechtesten seyn, und zugleich am bequemsten liegen, auf immer mit Klee, und zwar eine Art des Türkischen, oder Espercette, so niemalen ausgehet, und von dem alle Jahr wenigstens dreymal Gras oder Heu zu ernden ist, besäet werden, der Unterthan aber hievon dem Grund- und Gerichtsherrn etliche Fuder Heu, ingleichen einen gewissen gleichgültigen Antheil von unausgedroschenen Erbsen, Linsen und kleinen Kriechbohnen zum Winterfutter für den Verlust der Brachhütungen und Sömmerungen abgebe. Und sowol also gezeigter masen und durch Zeugung nurbesagten Klees die Fütterung bey Herrschaften und Unterthanen vermehret wird; Also kan man 2) im Frühjahre auch die Wiesen länger als bis Walpurgis behüten, und alle Wiesen nur einmattig machen, und also das Heu recht gut werden lassen, einfolgsam hinfüro statt Grummet wiederum Hütung für das Vieh halten und haben. Es ist aber allhier nur die Rede, und meine Absicht dabey, von und auf schlechten Wiesen, oder ehe solche nach dieser meiner vorgeschlagenen neuen Cultur verbessert worden, gerichtet: Als von deren Verbesserung unten sub Cap. 5. mit mehrern gedacht und die Vermehrung selbst deutlich gezeiget werden soll. Und ob es wol 3) scheinen möchte, als ob bey sothaner neuen Cultur

derer Aecker fast alle Stoppelhütungen verloh-
ren gehen würden, weil nach dem Grundriß sub
num. 1. alle Winterfeldstoppeln, wie num. 3.
zu sehen, gesömmert werden sollen, und nach
num. 2. das gewesene Sommerfeld sogleich mit §. 35.
zwey Furchen tief gestoppelt, auch bald darauf
gemistet und folglich mit Winterkorn besäet wer-
den muß; So ist doch hier bey num. 1. noch
Hütung zu machen, weil ja kaum der vierte Theil,
oder doch noch lange nicht so viel und nicht al-
les Feld gesömmert wird, und man also das übri-
ge Feld mit allerley Wickfutter und Schnitt-
kohl, Mangolt, Spury rc. besonders einer neuen
Art von Kohlgemeng, als Mangolt, Sellery,
rothen Rüben, und zwar unter einander gesäet,
und frisch eingeeget, überstreuen kan, gestalten
sothane Gewächse auf der zweyten von unten
herauf geholten Furche, die auch bey der tro-
ckensten Witterung immer frisch und feuchte ist,
auch sogleich aufgehen, besonders, wenn der Sa-
me vorher gequellet würde, und die letztern so-
wol im Herbst als den Winter hindurch unver-
gleichlich gut Futter für das Schaafvieh geben
werden, und zwar weit mehr, als der Verlust
der Stoppeln beträget, zu geschweigen, daß die
in der Erden bleibende Wurzeln im Frühjahr
vor der Bestellzeit annoch ein schönes Futter an
Sieden zu schneiden und Schweinfutter abge-
ben, und von diesen Thieren selbst ausgegraben
werden können. Der Same zu allen diesen
Sömmerungen darf auch nur einmal angeschaf-
fet und gekauft, und alsdenn alle Jahr wieder §. 37.

zugezogen werden. Aus diesen allen aber wird nun klar erscheinen, daß das von mir versprochene Drittel, ohne des übrigen dabey zu gewarten habenden ansehnlichen Nutzens zu gedenken, von und bey dieser neuerfundenen Cultur derer Aecker unwidersprechlich zu erlangen sey. Denn man nehme nur eine Zeit von neun Jahren vor sich, so haben wir nach dem alten dreyartigen Ackerbau drey Winter- und drey Sommerkornernden, und ein Drittel Brachfeld gehabt: da wir hingegen nach dieser neuen Einrichtung neun volle Ernden, halb an Winter- und halb an Sommerkorn erlangen. Ja es bleibet uns überdiß alles noch die Sömmerung und deren ganz ausnehmender Nutzen annoch für Menschen und Vieh übrig: Es ist mir solche auch, da sie ohne allen Abgang und Schaden des Sommerkorns zu bewürken ist, eben so lieb, als eine Kornernde, folglich sind an statt alter sechs Ernden, jetzo vierzehn nach der neuen Einrichtung, ja so sie recht und wohl eingerichtet werden, noch viel lieber und nutzbarer. Der ganz ausnehmenden Ruhe und Düngung, so die Felder auf diese Art geniesen, zu geschweigen.

§. 36.

Cap. II.

Eine fernere Erklärung des Grundrisses und dessen Num. 1. in sich enthaltend.

Auf diesem, nemlich dem Grundriß, präsentiret sich nun erstlich sub num. 1 Winterfeldstoppel,

stoppel, so einen Rücken- oder Beetacker mit seinen Furchen zweyfach über einander liegend vorstellet, allwo auf der zweyten Furche n. 1. stehet, und alle beyde Furchen bey der Bestellung des Ackers gewöhnlicher masen an- oder zusammen gepflüget seyn. Wenn man also nun dieses dadurch bezeichnete Winterfeld stoppeln oder stürzen will, so fähret man in der äusersten Furche hinauf und eben also wieder herunter, und das in einer Fuhre zweymal, so ist das Stoppeln mit zwey Furchen tief vollbracht, und der Acker auf diesem Beet nach gewöhnlicher Art §. 25.
gestoppelt, und also damit zum Pflanzen und Säen fertig, und dieser Rücken, wie ordentlich geschiehet, ab- und von einander gepflüget. Als worauf sich nun, wie wir in

Cap. III.

zu zeigen haben, oben num. 2 Sommerfeld- §. 32.
stoppel, als die zweyte Ackerbauart, lesen lässet, und auf jeder Furche num. 2 stehet diese zweyte Feldart, welche sonst bey denen dreyartigen Feldern Brachfeld geworden wäre, ist nun bey unserer neuentdeckten Cultur das zukünftige Winterfeld, und kan dahero auch also gleich, wenn es mit zwey Furchen tief geackert ist, gedünget, und mit Winterkorn besamet werden. Einfolgsam habe ich nun nach dem mehr gedachten Grundriß klar und deutlich, ja handgreiflich gewiesen, wie sothane beyde Sommer- und Winteräcker nach der neuen Cultur gepflüget, und zu der dadurch abgesehenen Ver-

besserung und Vermehrung der Aecker zubereitet werden müssen und können. Damit wir uns nun aber auch ferner ohne Weitläuftigkeit

Cap. IV.

von denen sub num. 3 bezeichneten Sömmerungen eine eben so begreifliche und deutliche Vorstellung machen mögen: So ist zu wissen, daß der erste Acker sub num. 1 sogleich ohne weiteres Pflügen bestellet werden könne, weilen die zwey Furchen durch das Stoppeln hinlänglich dazu seyn: wenn die obern Furchen num. 2 auf dieser Tabelle, nicht aber im Felde nur einfach zurück geschlagen werden, welche, ohne daß solche anjetzo gepflüget zu werden gar nicht nöthig haben, da solche schon mit zwey Furchen gestoppelt worden, und hier nur um besserer Einsicht willen vorgestellet ist, so repräsentiren sich die Zahlen num. 3. Nicht weniger zeiget auch dieses Umackern, so würklich geschiehet mit einer Furche, das ordentliche Bestellen der Sommer- und Winterfelder an. Gleichwie aber num. 1 die Wintertafeln bezeichnen, also sind diese von uns num. 3 angezogene Sömmerungen gleichsam die Sommertafeln, welche mit ihren bey so vielen Couverts besetzten Speisen und Erfrischungen jenen weit vorgehen, die ein guter und fleisiger Hauswirth für sich, sein Gesinde und Vieh ohne Schaden des Ackers zuziehen kan, wo er sich anders von denen obbesagten Banden des mehr angezogenen Herkommens und Sonst so gewest frey

und los gemacht hat. Denn hie säet er im Anfang des Junii alles, was nur ein Kohlgärtner verpflanzen kan, in seinem besonders dazu bereiteten Pflanzgarten, um nachgehends solche weiter versetzen zu können. Nur müssen sothane Pflanzen ja recht dünne gesäet und von Unkraut gereiniget werden, damit solche fein steif und hart wachsen; auch müssen dieselben recht in die Sonne gesäet, und die Kohlpflanzen, es sey Weis- Braun- Welschkohl, Kohlrabi und Kohlrüben im Anfang und so lange, bis sie Blätter bekommen, fleisig begossen werden, daß sie der Erdfloh nicht fressen kan, weilen dieses Begiesen, welches doch nicht mit allzuharten Brunnenwasser geschehen darf, das alleinige probate Mittel, diesem sonst unvermeidlichen Uebel zu steuren, ist. Man muß aber auch sothane Pflanzgärten nahe beym Wasser machen; und da ohnedem nun bey dieser verbesserten Wirthschaft über das ordinäre Gesinde, ein Gartenknecht zu halten nöthig seyn will, so muß dieser diese kurze Zeit über das fleisige Begiesen der Pflanzen sein Hauptaugenmerk seyn lassen. Und wenn nun sothane Pflanzgärten wohl angebauet: so sorge man auch vorher, wie man auf einen aparten dazu zubereiteten Acker die Frühpflanzen, als derer annoch hier zu gedenken ist, erziehe und versetze, einen oder mehrere Aecker aber mit Voigtländischen Erdäpfeln, als einer unter andern vor Menschen und Vieh höchstnützlichen Sache, belege. Weilen aber der rohe und un-

verbrannte Pferdemist auf Feldern und in Gärten wenig nützet, gleichwol aber frühe zum Säen und Erzeugung der Pflanzen unentbehr-
§. 39. lich ist, so sammle man solchen den Winter hin-
§. 27. durch, und bringe ihn im Merz in einen im Garten dazu gemachten Graben, welcher hinter einem Hause, Stall oder Scheune gegen Mittag lieget, und mache also ein Mistbeet nur mit Bretern, daß die Erde nicht abfallen kan, und säe im Monat Februario und Merz von allen obgedachten Kohlarten etwas darein, decke es des Nachts mit feinen klaren Reißbunden, oder wo es auch zu kalt würde, mit Stroh wohl zu, des Tages aber, wenn es Sonnenschein und gelinde ist, wieder auf, so wird es einem fleisigen Wirth an zeitigen Pflanzen nicht fehlen. Und wenn er solche zu Ende des Aprils und Anfang des Mayens in seinen reolten Acker verpflanzet: so wird er den grosen Nutzen bald finden, wenn er seine Aecker also begrünet siehet, daß Menschen und Vieh frühzeitige Nahrung im Abblatten erhalten können, der verbrannte Mist aber dem Felde besser als vorher zuträglich ist.

Cap. V.

Von Verbesserung der Wiesen.

Wie nöthig die Verbesserung der Wiesen sey, und wie solche zu Haltung mehrern Viehes, wodurch mehrere Düngung gemacht wird, als ein Hauptwerk, und der Grund zu bessern Ackerbau anzusehen ist, wird ein jeder verständiger

A	T
1	3
ter	run-
gleich	gleich
ge	den
nach	Rüben,
Frucht	No. 3.
das	darauf
betrieben	zwey
zwey	Felde
wie hier	chen
und ist	diese
Früchte	eine
so lange	zeitig
Furche	ner
u. frucht	pflan
hen, und	ter
ein	Im
nicht	wird
solches	zu
dodurch	der
wo man	ge
kan,	
Furche	
wie	
Früh	
und mit	

T A T T B A B A B U L U L U A. A. L II. III. A. I.

1
Wel Fur
Wenn einge Tage Sodann dere im net der Haber Furche wird Unkraut Saamen
In

1
che chen run die erndet mit wird Felde Äcker und alle in der die reine wohl
denen brin obere zet, und

3
Söm-
wo ha Dieser No. 2. als auch Pappier Gegen nicht

2
wel so
ein einige da Feld desto Som

1
Win-
so tieff gen Winter und also Vieh gleich eben so, No. 2. Sommer Ruhe, obere mürber aufge Solte Ackern schiehet und wird Landen, gen neue gesäet, wird im

3
me-
rauff ben Acker noch ob im Fur Auf den, wo allzu Gärt ge Win

2
che gleich mit Nemlich ge Tage mit zeitig eher mer Hierauf und so

1
ter
gleich ge nach Frucht das betrieben zwey wie hier und ist Früchte so lange Furche u. frucht hen, und ein nicht solches dadurch wo man kan, Furche wie Früh und mit

3
run-
gleich den Rüben, No. 3. darauf zwey Felde chen diese eine zeitig ner pflan ter Im wird zu der ge

2
Som-
sofort ge Win Ist wenn ern mit das 2 Furchen be Feld wird nur dann Diese wegen das daß

1
A-
nach pflü No. 3. an Rüb Feld und da Furchen auf den das fol erbauet es dem nur baren reiche Hauß können im Früh einmahl zeitig wird so allerley No. 3. Jahre Sommer

3
gen,
aller Pflan und soll lä Furchen würck aber andere tempe- an Ge zer, hin fol diese rück A wöhn ten

3
auf die
ley zen, Kraut also ge, auf lich nicht neue tirte fäller, wächse so durch gen zweite ge cker lichen be

2
mer
zwey dün ter also das det al Graß tief streiten vor die gantz mit wer gar Un sol ten

2
A-
Fur ge, Korn an Som ist, ler noch ungt könne, Winter Dün feichte Winter den bald Kraut ches kom
A

2
cker
chen und be zu mer so ley benu ackert, zu noch gung un Kör der auf über nicht men
B

2
Stop-
tief so stel se Ge wird Vieh zet. damit mahl zu auf ter nern Feuch gehen, wach zu kan.

3
Win-
gesäet, als be betrach oder einan also füg Furche Luft aller vor zum genu den Fur pflü mit Som stel

3
ter
und Kohl stellet tet welches der seyn lich wird ist, ley Men Theil zet Früh che get de mer let.

1
cker
der get bestel- Saamen geräu- mit tief ge Pappiere gen de werden Hauß einfach werde; Erndte Wirth fertig Jahre Pflü erndet, gleich Kohl- allhier einfach Frucht

2
pel
ge dann let hen. draibe im dieser be Nun man wenn rechte gefüh gea bestel tigkeit und sen, Kräss-

3
Feld
mit im Sel werden, werden, eben lägen, muß, zu in und der Küchen schen auch werden Jahre allein und nen Früch

1
Stop-
Ernd und let Waitzen met ist, das äckert, recht Sommer Hier Wirth gepflüget, so wird davon im Herbst werden, mit 2 gen er und also im Kraut u. vorstellet. ge bestellet.

2
pflü im wird August Acker trieben, wird alle man machen ret, ckert, let.

3
Stop-
Vor ler als so viel wie mit machen denen Win und und den kan.

1
pel
te mit wird und Korn so wird Stoppel so daß zudecke. Feld bleibet gefället. damit der ein zu ge mit den so ge Furchen spahret. die Söm August Rüben Diese ackert,

2
get Herbst
auch und dieses Arbeit das will.

3
pel
rathy ry ob ist, es denen ist. ter Kohl Vieh

1
mit Söm im solches Graß be eine Sodann worauf die Im Früh solche gestreu warten
merung auf die gepflan- Furche

1
zwey me- Julio einige nutzet. die an erschei Gerste, untere Jahre von ete seyn.
an-

U

2

cker

chen
und
be
zu
mer
so
ley
benu
ackert,
zu
noch
gung
un
Kör
der
auf
über
nicht
men

B

2

get
derbst

auch
und
dieses
Arbeit
das
will.

n"
rt
n
n
en
e
n

diger Landwirth, besonders ein solcher, welcher derselben entweder wenig, oder doch viele schlechte, und also auch wenige und schlechte Fütterung gebende Wiesen hat, von selbsten vernünftig einsehen. Und ob auch wol sothane Verbesserung der Wiesen auf vielerley Art und Weise bekannter masen geschehen kan: so ist doch mein dermaliges Vorhaben und Vorschlag nur blos und alleine dahin gerichtet, wie dieselben durch die von mir neu erfundene Cultur in einen verbesserten Zustand zu versetzen seyn. Es hat dahero ein fleisiger Landwirth damit eben so, als wie bey der neu gezeigten Umpflügung der Aecker, besonders auf sauern und nassen, wenn es im Herbst so viel abtrocknet, daß man mit dem Pflug hinein kan, zu verfahren, das ist, man muß selbige zwey Furchen tief zusammen- oder anpflügen, und in breite Rücken und Beete abtheilen, die Furchen aber nicht ab- sondern vielmehr wohl anpflügen, als wodurch die Rücken erhöhet, und zwischen zweyen von selbsten natürlicher Weise ein Graben, zwey Furchen tief und breit, erhalten wird. Solte aber auch solches noch nicht genug seyn, und man für dem Wasser noch tiefer kommen können: so lässet man es mit Spaten und Schaufeln auswerfen, und wieder mit einer Furche aufs neue oben darauf herpflügen, so wird es alsdenn noch höher und zur Fruchtbarkeit bequemer; wären es aber ganz sauere Wiesen, Sümpfe und Brüche, so ist es nicht besser gethan, als den ganzen Platz zu halb Teichen, und die Dämme

derselben zu halb Wiesen abzutheilen, da sich denn diese Dämme in Gras so gut und noch besser, als vorher, lösen sollen, und bleibt der Nutzen derer Teiche noch für sich. Zwey Ellen tief ausgegraben, giebt 4 Ellen hohe Dämme, und wird im Sommer die Ruthe über 4 bis 5 Gr. zu heben nicht kosten können. Nur muß auf Zugänge von Wassern, besonders von den Feldern wohl gesorget werden, wo es ja freylich natürlich nicht fehlen kan. Diese Dämme können auch 2 bis 3 Ruthen weit aus einander mit hohen Obstbäumen, oder doch nur mit Ellern und Pappelweiden bepflanzet werden, es hindert dem Gras gar nicht, zumalen wenn diese letztere gehörig beschneitelt werden. Und wenn nun dieses neuvorgeschlagene zwey Furchen tiefe Umpflügen und Zubereitung des Wiesenackers im Herbst geschehen, so säe man im Frühjahre eine Art von Kleesamen, so dem Espercette gleichet, und welchen wir Dauerklee nennen, darauf; so wird man, weil er nie ausgehet, und auch das erste Jahr schon seinen austräglichen Nutzen bringet, in Zukunft vor gute und reiche Heuernden nicht zu sorgen haben. Und durch eben diese zwey Furchen tiefe Pflügung können auch die trockenen Wiesen verbessert werden. Solte aber auch etwa die unter der ersten Furche liegende Erde zu schlecht seyn, solche herauf zu holen, so muß man noch mehr in die Tiefe forschen, ob etwa noch weiter unten ein besseres Erdreich zu finden, und vielleicht mit der dritten, vierten 2c. Furche herauf zu bringen sey. Da

denn

denn ein geschickter Schirrmeister den Pflug et- §. 47.
wa mit Verwechselung eines hohen Rades an der rechten Seiten, oder ab- und zulegen aufs Gestelle, darzu zu stellen wissen wird. Es können auf diese Art auch die Pferde oder Ochsen, welche sonst neben einander gehen, hinter einander gespannet werden. Auf diese nunmehro neue Wiese aber säet man alsdenn nebst obgedachtem Klee auch Heusamen. Ja man kan auch wol gesunde Kräuter, z. E. Pimpinelle, kleine Hasenpappeln, Ehrenpreis, Wund- oder Federkraut, klein Wegerich, Himmelbrod, Maaslieben, Tausendgüldenkraut, heilig Heu und dergleichen mehr, nach eines geschickten Botanici §. 44.
Anweisung darunter streuen. Und wie man auch Rapunzeln, also kan man auch Mangolt mit unter säen, als welcher nicht nur spät und früh grünet, sondern auch sehr gesund und nahrhaft ist. Und auf eben diese Weise können auch Hütungen und Lehden ohne Düngung und andere Kosten nach und nach verbessert werden. Wie denn leicht begreiflich ist, daß die oben mit Heide, Gras ꝛc. bewachsene und untergepflügte Furche alsdenn in die Fermentation gesetzet, und durch diese Fäulnis in eine lockere und fruchtbare Erde verwandelt und versetzet wird.

Cap.

Cap. VI.

Wie bey sothaner neuerfundenen Vermehrung und Verbesserung der Aecker und Wiesen auch mehr als ein Drittheil an Rind- und Mastvieh nicht nur mehr gehalten, sondern auch jung zugezogen werden könne.

§. 34. Da nach denen vorhergehenden Capiteln
37.42. und darinne enthaltenen ungezweifelten Anzeigen nicht nur durch die Vermehrung der Aecker, sondern auch durch die neu angewiesene, bessere und weit mehrere Fütterung gebende Sömmerungen, und fernerweite Verbesserung der Wiesen, Hütungen und Lehden ein gewaltiger An- und Zuwachs an Futter heraus kommen muß: so braucht es keines weitern Beweises und Anzeige, daß man bey mehrern Futter auch mehr Vieh von allerhand Art halten und davon ernähren könne. Es hat dahero nur ein Landwirth, der sich dieser neuen Cultur bedienet, alleine darauf zu denken, daß er dergleichen Vieh von der besten Art an- und zuziehe, und seine Ställe damit vollmache. Denn obwol gutes und schlechtes Vieh einerley Fütterung, Wartung, Stall und Streu ꝛc. braucht, so ist doch in dessen Nutzung ein gar groser Unterschied, weilen mir das gute nicht nur bessere Milch, Butter und Käse, sondern auch besser Fleisch, Inschlitt, Schmeer und Speck, und dieses, das Fleisch nemlich, hinwiederum bessere Brühen und Fett giebet, einfolgsam auch mehr und besser nähret, und den Menschen mehrere Kräfte, Munterkeit und Gesundheit, und da es mit

leichten Kosten zugezogen wird, auch für das Gesinde Speisen giebet, wie solches zum Theil auch schon D. Kuhnhold Oecon. Exper. p. 362. angemerket hat.

Cap. VII.

Von Verbesserung der Schäfereyen.

Aus eben diesen Cap. 6. und Cap. 2. 3. 4. §. 41. wiederholten Gründen ergiebet sich auch von selbsten, daß bey einem mehrern Zuwachs des Futters und Verbesserung der Aecker, Wiesen, Hütungen und Lehden, auch eine grösere Menge von Schafvieh gehalten werden könne, ohne daß ich davon weiter ein Wort verlieren, oder vergeblich wiederholen darf. Wenn nicht die Schäfereyen ein recipirtes Stück der Landwirthschaft wären, wolte man solches mehr mit Stillschweigen übergehen, als von denenselben viel Rühmens machen. Wiewol bey vielen Gütern, besonders wo Hut und Trift fehlet, dieselben mehr Schaden, oder doch schlechten Nutzen bringen, welches hier nicht zu untersuchen: so will ich nur in diesen denen Einwürfen, welche durch das doppelte und baldige oder gänzliche Umpflügen der Brache und Stoppel, wodurch Hut und Trift geschmälert wird, und durch welche der Pferch hinwegfällt, entstanden, begegnen. Was dieses betrift, will ich dem geneigten Leser statt einer Antwort hieher setzen, was der Herr Autor des allgemeinen Lexici unter dem Worte Pferch setzet: wiewol, sagt er

er pag. 2183. es heut zu Tage alte erfahrne Hauswirthe giebet, welche den Hordenschlag und das Pferchen gänzlich unterlassen, und die Schaafe das ganze Jahr durch ihr Nachtlager in den Ställen nehmen lassen, wodurch sie um so viel mehr Mist machen, und damit ihre Felder dreymal besser, als durch den Pferch düngen können. Jenes aber balancire man mit dem Getreydenutzen von Aeckern, und dem hier pag. 18 und 20 vorgeschlagenen Aequivalent, und halte nur so viel Schaafe, als Hut und Trift verstatten.

Cap. VIII.

Von dem Dünger oder Mist.

§. 27. Das Hauptnutriment aller Aecker, Felder
37.39. und Gärten in der Welt ist sonder Zweifel der Dünger, welcher sowol durch die natürlichen Mittel, den Regen, Schnee, Luft und Sonne, als durch die Kunst, nemlich durch den Mist zuwächset, wodurch dieselben, zu Hervortreibung aller, wie denen Menschen, also auch denen Thieren zu Erhaltung und Stärkung des Lebens unumgänglich nöthigen Früchte, Speisen und Fütterung vermögend und fruchtbar gemacht wird, mithin wird es auch nicht wieder meinen vorhabenden Zweck seyn, wenn ich desselben bey Publicirung der neuerfundenen Cultur, besonders in Betrachtung der dabey in Vorschlag gebrachten Vermehrung des Viehes gedenke, und den diese Vorschläge liebenden

Landwirth auf zwey dabey so nöthige als nützliche Stücke verweise. Das erste ist die nach denen von mehrbesagtem Herkommen eingesogenen schädlichen Vorurtheilen eingeführte Betrachtungswürdige Unachtsamkeit und Verlust desselben, und zum zweyten die dahero höchstnöthige Vermehrung und Verbesserung des Düngers. Denn zu Vermeidung des erstern muß ich aus vieljähriger Erfahrung erinnern, wie ich oft nicht ohne Verwunderung und Verdruß ansehen müssen, daß nicht leicht ein Landhof zu finden sey, wo man nicht die Quintessenz, nemlich die Jauche des Mistes zum Thor hinaus laufen lässet, gestalten der Mist in selbigen entweder in einer tiefen Gruben schwimmet, oder doch vom Regen und Trause abgespület, und so zu sagen gewaschen, und die beste Kraft desselben abgelauget wird, und dadurch sein bey sich führendes Vnctuosum verlieret. Und diese schädliche Art den Mist aufzubehalten und zu pflegen, wird blos mit dem eingeführten Herkommen und langjährigen Gewohnheit gerechtfertiget, ohne daß ein Mensch ein Wort darwider ohne Widerspruch einwenden dörfte. Alleine wir wollen uns diese Gespenster der uralten und grosväterlichen Gebräuche von gründlicher Anweisung einer bessern Mistsammlung und Vermehrung nicht abhalten lassen, sondern nur vielmehr 2) anzeigen, wie sowol der Mist selbst, als auch desselben Jauche zu verbessern, und weit vermehrter zu nutzen sey. Statt einer Mistgrube aber brin-

ge ich nur einen Mistberg oder ebenen Platz in Vorschlag, und zwar, wenn und wo es möglich zu machen, am besten unter einer Bedeckung oder Dache, damit, wie die Erfahrung zeiget, derselbe auch ohne Jauche besser faulen könne: Hiernächst rathe ich an, die Mistgrube drum herum, oder doch dahin zu machen, wo es einen hangenden Abfall hin hat, und also gar keinen Ab- vielweniger Zulauf von der Traufe noch andern Wasser zu gestatten. Und dieses, nemlich die Jauche, solte alsdenn mein nahgelegener Dünger zu Bedüngung des Küchen- Gras- und Krautgartens seyn. Dazu wolte ich eine recht grose Baumölpipe erwählen, welche auf einem Wagen gefüllt auf den Acker hinaus gefahren, und entweder durch den Zapfen, oder welches noch besser wäre, einen dazu aptirten Schlauch im fortfahren auf den Acker abgelassen würde, und dann den Acker behörig umgraben oder ackern und darein säen und pflanzen lassen. Allermasen ich allbereit ex praxi überzeuget worden, daß dergleichen also gesammelte Mistjauche so gut als der Mist selbsten sey (*). Den Mist aber würde ich ferner mit der Jauche fleisig begiesen lassen, und wenn im Sommer das Vieh nicht auf die Weide gehet noch gehen kan, Schranken und Raufen in zwey Abtheilungen, in denen Alt- und Zuchtvieh jedes besonders seyn könne, darum machen lassen: Ja wo man auch Hütung

(*) Ein mehrers hiervon ist zu finden in natürlicher Geheimnisse entdeckter Gruft. 8vo Leipzig, 1752.

Hütung auser Büschen hat, ist ein solches, wie für das Vieh, also auch zur Güte und Vermehrung des Mistes viel besser und rathsamer, als das Austreiben. Denn 1) laufet sich das Vieh nicht so ab, wie beym Austreiben; 2) verträget dasselbe auch nicht so viel Mist, da sonst im Jahr gar leicht der vierte Theil davon verlohren gehet. 3) Wird der Mist wohl durcheinander getreten, und auch hierdurch verbessert. 4) Kommt dem Vieh im Sommer das Gras auf Hütungen, wenn solche, wie Cap. 5. gedacht, zu Nutz gemacht worden, besser zu statten, als beym Abessen, wo es es mehr zu Boden tritt, als es würklich geniesset. Und da man allhier nach der neuen und bessern Vorrichtung der Wiesen und Hütungen fast einerley Frucht davon hat; so kan man die nahgelegene Wiesen als Gras abmähen, und die weitern zu Heu und Grummet machen und nutzen: da denn auch eine einige Magd und Knecht hinlänglich genug seyn wird, eine grose Heerde zu besorgen. Ingleichen werden auch ein paar Ochsen (dazu auch selbst die Pollochsen angewöhnet werden können) zulangen, das abgemähete Gras herbey zu führen. Dahingegen 5) ein Viehhirte ersparet, und dafür nur ein Junge oder Mädgen zur Aufsicht im Hofe gebraucht werden kan. Der zu diesem Capitel kommende

Anhang,
Von Verbesserung des Sandlandes.

Da Sand Sand bleibet, so scheinet zwar, als ob bey Anbauung eines solchen Sandlandes wenig oder nichts zu verbessern sey: Alleine da mich auch hierinne die eigene Erfahrung eines andern überzeuget; So trage ich um so viel weniger Bedenken, mein neuerfundenes Reolen oder zwey Furchen tiefes Pflügen auch bey demselben zu recommendiren und anzurathen. Allermasen und auser, daß man bey manchen Sandlande in der Tiefe auch hinwieder ein besseres Erdreich finden, und durch das tiefe Pflügen herauf bringen dürfte; also wird auch blos und alleine durch dasselbe bey guter und mehrerer Düngung ein solches Sandland verbessert. Und da bey der angezeigten Vermehrung der Viehzucht auch der Dünger vermehret wird, so kan man dahero auch solche sandigte Felder destò eher damit secundiren. Jedoch wäre nach meiner practischen Einsicht hierbey der beste Rath, daß man nach der Beschaffenheit eines solchen sandigen Bodens entweder die Helfte, oder doch ein Drittel, oder auch nur ein Viertel um besserer Zureichung des Düngers willen unbebauet liegen liese: Und auf sothane Helfte, Vier- oder Drittel, entweder Holz anlegte, oder dasselbe gut besömmerte, und zu dergleichen Sömmerung sich den Anbau des obgedachten Klees, Schnittkohl, Mangolt, rothe Rüben und Sellery, und was

sonst

sonst tief wurzelt, recommendirt seyn liese. Weilen aber auch zu alles dessen Erzeugung gute Düngung erfordert wird; so muß man sich nach dem habenden Vorrath des Düngers richten, und wo solcher ermangelt, lieber ein solch Theil Feld liegen lassen, und das erstere desto besser warten, als welches sich alsdenn gewiß mehr und besser, als sonst das viele Feld zusammen mit seinen darauf erzeugenden Früchten lösen wird. Bey Bestellung der Winter- und Sommerfrüchte ist aber auch dieses vor allen andern Ackerarten hierbey zu merken, und wohl zu beobachten, daß aller Samen tief gesäet, und durchgängig eine Furche tief mit eingeackert werden müsse. Wann dahero nun die erste Furche hinunter geworfen ist, so könte an den Pflug, welcher die zweyte Furche umleget, ein Kasten, wie in der Mühle der sogenannte Rumpf und darunter hängende Schuh ist, welcher durch einen Anschlag am Rade beweget wird, an den Gründel oder runden Holze gemachet und zugerichtet werden, daß die Körner einzeln in die gepflügte Furche fallen, und sogleich mit der darauf folgenden zweyten Furche zugedecket werden, als wodurch der Same besser und dergestalt conserviret wird, daß auch kein Korn davon verlohren gehen kan. Ich habe hiernächst auch durch Proben erfahren, daß man die Erbsen auf solche Weise um Weyhnachten säen, mithin also auch ihre Früchte viel früher erlangen kan. Aus der Ursach aber, daß die gute Düngung die beste Verbesserung

des Sandlandes sey, habe ich diesen Anhang von demselben dem achten Capitel vom Mist oder Düngen beygefüget.

Cap. IX.

Wie geschwind und ohne Kosten auch Holz auf diesen vermehrten und verbesserten Aeckern leicht anzulegen sey, will ich folgender gestalt mit wenigen anzeigen.

Der Grund zu dergleichen geschwinden und nützlichen Holzanbau ist abermal das neu angegebene tiefe Pflügen, und zwar ein solches, das nicht nur zwey, sondern wol drey und vier Furchen tief sey, es sey denn, daß dasselbe ein schlechter kiesigter oder anderer dazu ungeschickter Boden nicht zulasse. Denn wo dergleichen guter Boden in der Tiefe nicht zu finden, und nur oben eine oder zwey Furchen tief ein gutes Erdreich hat, so würde dergleichen Holzanbau einem Landwirthe schlechten Nutzen bringen. Und ich, wenn ich sowol gutes Feld, als auch schlechtes übel fortkommendes Holz auf dergleichen in die Tiefe nicht langenden guten Erdreich hätte, würde eines mit dem andern verwechseln, und also das auf schlechtem Boden stehende Holz ausrotten, und wenn es nicht allzubergigt wäre, Feld daraus machen; dahingegen und das bisherige gute Feld mit Holz bepflanzen, weilen ja viel leichter ein oder zwey Furchen obenher zur Getreydigwurzel, als drey, vier und mehr Ellen tief zur Holzwurzel der

Acker

Acker zu cultiviren und fruchtbar zu machen ist: Alsdenn auch auf gutem Boden in einem Jahre mehr Holz, als auf dem kiesigten und thonigten wol in vier bis acht Jahren nicht wachsen würde.

Das Holz selbst aber ist am besten und geschwindesten durch den Samen anzubauen und zu Stande zu bringen, nicht aber durch den ungewissen und langsamen Anflug. Und da nun im Herbst aller Holzsamen, es sey Blätter- oder Tangelholz reif wird, obgleich dieser, auser der Birke, erst im Frühjahr mit seinen leichten Flügeln ausflieget: So ist am rathsamsten, allen Samen im Herbst zur rechten Zeit abzunehmen, und sogleich frisch, besonders die Castanien, Eich- und Buchecken wieder in die Erde zu bringen, und zwar am allerbesten in einer Baumschule, darinne man den eingesäeten Samen den Winter über mit Mist, Stroh oder andern Geräusche zudecken kan. Wo man aber dieses nicht thun will oder kan, so muß man solchen den Winter hindurch entweder in frischen Sand oder feuchter Erde in einem nicht allzuwarmen Keller, damit, wenn solcher allzuwarm wäre, nicht allzufrühe auskäume, aufbehalten. Hierauf pflüget man das dazu gewidmete Stück Acker so tief man will und kan um, und säet unter der letzten obern Furche, die aber vier bis fünf Zoll nicht tief seyn muß, damit der Same aufgehen und durchwachsen kan, und diß etwa in der 10- 12- 16

Furche in der Breite, einmal der Länge nach hindurch, und setzet alle drey, vier Ruthen ein Laßreiß, oder schon in der Baumschule erzogenen jungen Baum fein nach gerader Linie und gleich weit aus einander, welches jedoch aber nur von Laubholz zu verstehen, weilen es mit dem Tangelholz mit grosen Bäumen nicht angehet, sondern zu dessen Verpflanzung nur ein- oder zweyjährige Stämmgen genommen werden. Gleichergestalt müssen auch die obengedachte und in der Baumschule vom Samen erzogene junge Stämmgen von ein, zwey und drey Jahren in einer solchen geraden Linie, wie jetzt beym Säen angerathen worden, fortgesetzet werden: Ja man kan sich auch dieses grosen und zu desto geschwinder Erziehung dienenden Vorheils bedienen, daß man die Stämmgen im Herbst auf einen etwa zwey Furchen tief gepflügten Acker in die tiefste Furche nach der Reihe hinleget, und dann beyde Furchen darauf wirfet: So kan sich den Winter hindurch die Erde durch die anziehende Feuchtigkeit dergestalt daran setzen, daß sie im Frühjahr viel besser und lustiger daher grünen werden, als wenn sie darein gesäet worden wären. Allermasen man auf solche Weise diesen neuangelegten Holzacker noch lange pflügen und besäen, und durch eben dieses noch lange fortdaurende Umpflügen den geschwinden und guten Wachsthum des Holzes ganz ausnehmend befördern kan, gestalten ich ocularitet zeigen kan, wie auf solche Weise das Holz in vier

Jahren viel weiter und zwar als durch Anflug in acht und mehr Jahren wächset. Und wenn es denn in etlichen Jahren völlig zu Holz bleiben soll, so darf man es nur weiter hinaus senken und wild fort wachsen lassen. Zu dem allergeschwindesten Wachsen und besten Holze aber, wie auch einem recht nutzbaren Forste für Menschen und Vieh sind die Castanien, und noch vielmehr die Italienischen Maronen, weisse Maulbeerbäume und Eichen, wie durch Exempel im folgenden letzten Capitel gezeiget werden soll, am allerbesten und geschicktesten.

Cap. X.

Allerhand probate Exempel von dergleichen Landwirthschaftlichen guten Anordnung ꝛc.

Die würklich vorhandenen landwirthschaftlichen Exempel oder Proben sind entweder in grossen, oder da es zur Zeit die Gelegenheit und Umstände nicht gestatten wollen, in kleinen Proben vom Autore selbst gemacht, und parat denen Liebhabern der Landwirthschaft, die alleinige Viehzucht ausgenommen, allhier in Leipzig allemal vor Augen zu legen, und sie dadurch von der Gewißheit, Richtigkeit und Nutzbarkeit dieser neuen Cultur zu überzeugen, wie auch das Fundament zur bessern Viehzucht dadurch darstellen zu können. In diesen Proben aber wird man dahero nun

Zuerst die ausnehmende Fruchtbarkeit auf also reolten oder tiefgepflügtem Erdreich zu erblicken;

Und zum andern die Verbesserung der Wiesen, und allerley Arten des Futters vor das Vieh nach dem 5ten Capitel zu bemerken haben: Dazu insonderheit die neue Art Klee, welcher sich von diesem Jahre an fort und fort nutzen lässet: und das neuvorgeschlagene Gemänge von Kohl zu rechnen ist.

Drittens zeiget sich nach dem 7ten Capitel ein ebenmäsiger practischer Beweis, wie eben daher das Schaafvieh mehr und besser erhalten, und also auch die Schäfereyen verbessert werden können.

Viertens wird eine gleiche Probe dargestellet, wie nach dem 9ten Capitel das Holz geschwinde heranzuziehen sey: Und wie man in einer Zeit von 4 bis 5 Jahren einen Wald aus Samen so gros erziehen könne, daß, wenn solcher insonderheit mit Maronen und Maulbeerbäumen bepflanzet wird, man kaum einen Hirschen darinnen laufen sehen kan. Und wie auf solche Weise auch die Gärten viel geschwinder und nutzbarer angeleget, und man von Weinstöcken, so aus ausländischen Kernen gezeuget, im dritten Jahre Trauben schneiden könne; ingleichen siehet man bey dieser Probe Pfirschenbäume, die voriges Jahr aus Kernen gezeuget,

get, auch gleich oculiret worden, davon etliche diß Jahr schon, folgende Jahre aber alle tragbar seyn werden. Item aus Italienischen Kernen gezeugte Pfirschen, die ohne vorgängigs Oculiren gleichfalls im andern Jahre schon Früchte haben, oder doch tragbar seyn. Wie nicht weniger auf wilden Stämmen oculirte schwarze Maulbeerbäume, und auf Dornen oculirte Apricosen und Pfirschen, und dergleichen mehr. Und endlich wird der Autor auch zeigen können, wie leicht und mit was vor schlechten Kosten man auch auf bishero unbrauchbar gewesenem Boden, den fast über alle Landwirthschaftliche Nutzungen gehenden Seidenbau durch Anlegung neuer und in hiesigen Landen bisher ganz ungewöhnlich gewesener Maulbeerbaumplantagen errichten und anbauen, ja wie man auch sogar auf Fruchtfeldern, ohne den geringsten Abbruch der Feldfrüchte, dergleichen Maulbeerbäume, und zwar fast auf eben die Weise, wie oben beym Holzanlegen gedacht worden, bepflanzen und heranziehen könne. Nicht weniger kan derselbe hierzu begierigen Liebhabern auch einen ganz besondern gründlichen Vorschlag und undisputirlichen Beweis, wie an gewissen Orten und Enden durch einen mehrern und grössern Holzanbau die Aecker und Felder mit weit mehrerm und alle Ackerbaunutzungen übersteigendem Profit genutzet werden können, im Abriß communiciret und vor Augen geleget werden. Der Abriß ist ein Kupfer, wo ein Ackerfeld mit sei-

nen Standbäumen und jungen Holz angeleget, vorstellet und localiter erweiset, daß ein Wald in 25 Jahren so gros als nach gemeiner Art in 100 Jahren werden kan; auch wie ein solch Holz zweymal besser als Acker, Wiesen, Gärten ꝛc. bey grosen Städten wie Leipzig, Halle, Magdeburg ꝛc. zu nutzen sey.

Als welches alles die Liebhaber der Landwirthschaft von der Richtig- und Wichtigkeit, wie auch ausnehmendem Nutzen dieser in diesem kleinen Tractat gezeigten neuen Cultur überzeugen und zum Nachahmen reitzen wird.

Peter Kretzschmer.

Neuer-

Neuerfundene

Holz-Anlage,

als eine Frucht
des Ackerbau-Räthsels
Oder

Prospectivischer Entwurf,

wie auf einen also cultivirten Acker ein Wald oder Busch von Ober- und Unterholz von der besten Art des Italienischen Holzes, in Zeit von fünf und zwanzig Jahren aus Samen eben so geschwind, als sonst in hundert Jahren durch den gemeinen Anflug, und zwar mit Vermehrung des Getreydes angeleget werden könne.

Nebst beygefügtem Kupferstich.

A
B
C
D
E
F
G
H
I
II
III

Deutliche Beschreibung und Erklärung des Kupfers.

Num. 1.

Muß der Acker nach dem Grund und Abriß des Ackerbauräthsels also vorgerichtet und cultiviret worden seyn, daß er nunmehro blos und allein im Kornbau, wenigstens um ein Drittel verbessert wird, anderer Gestalt zwar wol auch Holz anzubauen ist, aber lange nicht mit dem Nutzen, wie durch jenes: da denn auf diesem also vorgerichtetem Acker jede Breite von denen Ackerrücken 45 Fus in sich hält, davon aber 3 Fus zu einer Rabatte, worauf die Bäume zu stehen kommen, und 2 Fus zu denen Wegen oder Furchen zu beyden Seiten, mithin in allem 5 Fus, das ist, der 9te Theil dieser Breiten abgehen, daß also jeder Rücken 40 Fus breit bleibet, und darneben auf der Rabatte inzwischen allerhand Kohlkräuter für Menschen und Vieh erzeuget, und dadurch das Erdreich sowol locker, als auch im Dünger zu mehrerm Wachsthum der Bäume erhalten wird.

Num.

Num. 2. Sind die Rabatten, worauf die Standbäume, derer 14 Stück auf jeder Reihe, und also auf 7 Reihen 98 an der Zahl stehen, welche drey Ruthen weit aus einander gepflanzet werden, wo

Num. 3. Die zwey Querrabatten mit dazu gerechnet sind. Diese sind zu dem Ende also angeleget, auf daß, wann etwa ein Acker zwischen andern Feldnachbarn eingeschlossen läge, man, weiln sonst nicht umzukehren wäre, auf seinem eigenenen Acker umwenden, und zuletzt ein Angewende machen könne. NB. Hier leidet das Versprechen, aus Samen ꝛc. einen kleinen Abfall, und muß man, um Zeit zu gewinnen, eine Ausgabe zu denen Hauptbäumen machen, welche sich aber auch bald wieder findet, wie weiter unten die Rechnung zeiget.

A) ist zwischen zweyen Standbäumen, Maulbeerbaumsamen gesäet, und kan dieses Säen alle Jahre geschehen, weilen solche auch alle Jahr weggenommen und verpflanzet werden müssen. Es muß aber hierzu recht gut und klar Erdreich seyn: das Säen aber muß in der Mitten des Aprils geschehen, wie denn diese schon das erste Jahr mit bepflanzet werden können, wie zunächst

B) angezeiget worden. Es müssen aber die jungen Maulbeerbäumgen ein Fus weit aus einander verpflanzet werden, und obwol nur 15 Stück bemerket worden, so sollen jedoch ihrer 45 seyn, immasen wegen Enge des Raums, 3 auf einen Fus gerechnet seyn. Diese werden in Zeit von

6 Jahren zum weitern Versetzen zugezogen, und ist zu deren Verpflanzung das Frühjahr am bequemsten, und verfähret man im übrigen damit, wie mit dem Krautpflanzenstecken.

c) Stellet eine zierliche Hecke vor, welche allen andern Hecken darum vorgehet, weilen 1) solche vor allen auch am geschwindesten wächset, 2) auch am dichtesten, und 3) von keiner Raupe angerühret wird, folglich 4) vor allem andern Holz bis in späten Herbst beständig grün bleibet; wo der Einwurf, daß auch solche später ausschlage, nichts heiset, indem es über eins bis zwey Wochen nicht ist, und nimmt man den Irrthum von schwarzen gepfropften her; wie denn überhaupt gewiß ist, daß aus Samen, wenn er auch von anderer Art Holz ist, geschwinder, dichter, und zierlicher eine Hecke anzulegen ist, als durch Stämme aus den Wäldern, wo durch das Ausrotten dieser und Verletzung anderer Wurzeln, viel Schaden in Wäldern geschiehet, und doch beständige Lücken bleiben.

D) Ist 1) der Samen oder die Maronen, welche zum Oberholz, oder 2) die Zellernüsse, besonders die grosen runden, zum Unterholz zu stecken und anzuziehen sind. Dieses Holz hat 3) nicht allein einen fetten und geschwinden Wuchs, sondern auch 4) fast alljährlich ungemeinen Nutzen in Ansehung seiner schönen Früchte, besonders wenn alle 6 und 8 Jahr das Nußholz abgetrieben, und also dadurch beständig verjüngt wird. Diese werden

E) was die Maronen betrift, zu Standbäumen und Oberholz, wie sub Lit. B; die Nüsse aber zum Strauchbusch- und Unterholz angezogen und verpflanzet, wie in der Rabatte zu sehen, und

F) desgleichen zum Anpflanzen vorgestellet ist.

G) Zeiget an, wie man in Zeit von 6 Jahren, sowol Bäume zum weitern Holzanbau zu ziehen, als auch, wenn man den Fruchtacker zum Holz will liegen lassen, solche links und rechts, wodurch man sie 18 bis 20 Schuh aus einander schleifen und absenken, und doch auch in der Mitten einige als Strauchholz stehen und wachsen lassen kan; wenn man nun endlich

H) auf jeden Ackerrücken eine Reihe Buschholz anpflanzet, so lässet es sich mit der gewissen Hofnung und vortheilhafter Verwechselung des Feldbaues in weit bessern Forst- und Holzanbau verwandeln, des schönen Jagdpläsirs und ganz ausnehmenden Geäse fürs Wild nicht zu gedenken, als wovon die bald folgende Rechnung mit mehrerm zeigen wird. Zuletzt ist

I) Ein Prospect, wie man leicht und geschwind und mit wenig Kosten eine Hecke von Hahnbuttendorn anlegen könne, so, daß in Zeit von 4 bis 6 Jahren, weder ein Mensch, noch Thier, noch Vogel hindurch kriechen könne, wo man Aecker, besonders wo Viehtriften dran hingehen, oder Gärten in der Ebene liegen, solche auch nach dem Grund des Ackerräthsels, die Ruthe nicht über einen Groschen anzulegen

kom-

kommen müsse, auser was etwan jährlich die Hecke zweymal zu schneiden kosten würde. Wo aber diese Ebene und Bequemlichkeit nicht zu finden, machet man einen Graben zwey Fus breit und tief, dünget solchen mit Mist und streuet die Körner aus denen Hahnebutten vor Winters in beyden Ecken einzeln hindurch, und decket solche mit einer Querhand Erde hoch zu, so werden solche im Frühjahre lustig daher wachsen. Will man aber eine Veränderung und Zierde auf dieser Hecke haben, kan man allezeit eine Ruthe lang von einander Rosen oben auf die Hecke oculiren lassen, auch wohl alle zwey Ruthen lang einen jungen aus Samen erzeugten Zweig von dem Acacienbaume pflanzen, solchen aber müste man auch etwan als eine Kugel oder Pyramide unter dem Schnitt halten, weil dieser Dorn auserordentlich stark wächset, aber auch sein Geruch in der Blüte über alles gehet.

Dieser Acker Feld mit seinen 7 Breiten, zeiget also hier zur Probe an, wie leicht und mit welchem ganz ausnehmenden Nutzen, auch zierlich und bequem zum Jagen, man einen grosen Forst anlegen könne; ingleichen das kostbarste Geäse für das Wild haben, wo der Hirsch, Reh und Hase im schönen Klee und Maulbeerlaub, das Schwein aber von Castanien oder Maronen, der Fasan, Feld- Berg- und Haselhuhn aber, an denen weisen Maulbeeren rc. seinen Fras haben könne. Und wie bequem und lustig wird nun nicht auch das Jagen selbst in denen schönen

Alleen seyn. Will man aber solchen nicht als einen Forst brauchen, sondern als eine Plantage, so ist diese in Ansehung der Viehzucht desto vortheilhafter, besonders des schönen Laubes der Maulbeerblätter halber, als welches Pferde- Rind- und Schaafvieh ganz ausnehmend gerne fressen, besonders kan man vor das letztere das schönste Winterfutter an sothanen Laubwerk haben, als welches, wenn auch das erste zum Seidenbau abgelaubet worden, zum zweytenmal so stark wieder wächset, daß man gar keinen Abgang spüret. Den Riß übergiebet man nur als ein Schema, wozu sich ein jeder einen Maasstab nach Belieben machen kan. Zu Schönberg hat der Verfasser dergleichen vor kurzen ins grose angeleget.

Ohngefährliche Kosten dieser Anlage.

Der Acker sub Num. 1. 2. 3. ist darum nicht in Ausgabe zu bringen, weil dieses alles zum Ackerbau gehöret, so sich ohnedem jetzt viel reichlicher nach des Ackerräthsels Cultur, als vorher nach alter Ackerbauart nutzet; und in Zeit von 6 Jahren 9 volle Ernden, das ist, 3 Winter- 3 Sommerkorn- und 3 Sömmerungernden hervor bringet, wobey jedennoch der Acker alle Jahre vorher Brache lieget; da jener alter Ackerbau nur 4 Ernden gegeben, und zwey Jahr Brache gelegen hat.

Bey Num. 2. 3. auf denen Rabatten stehen 7 Reihen Bäume, in jeder 14 Stücke, das sind 98 Stück,

98 Stück, diese müssen anfangs gekaufet werden, und also wollen wir, was sie mir aus Italien herbey zu schaffen gekostet, a 6 gr. rechnen.

	Rthlr.	gr.	pf.
	24 Rthlr.	12 gr.	, pf.
Die Löcher zu machen und zu pflanzen a 1 gr.	4	2	
So viel Baumstangen a 1 gr.	4	2	
Summa	32 Rthlr.	16 gr.	, pf.

Sub Lit.

a) Für 2 Loth Maulbeersamen 12 gr.

Diese werden sub Lit.

b) verpflanzet, an 630 Stück in der Reihe: und Lit.

c) kostet weiter auch nichts als verpflanzen;

d) Hier wollen wir nur so viel Maronen gleich stecken; derer ½ Centner kosten

	Rthlr.	gr.	pf.
	1 Rthlr.	6 gr.	, pf.
Die verpflanzten Bäume Lit. b und d in der Länge hindurch an Stangen zu binden 1½ ßo. a 3 Rthlr.	4	12	
Die Zellernüsse Lit. e) halten aufs Pfund wenigstens 200 Stück, 3 Pf. a 7 gr.		21	
f) In 5 Jahren den Sommer hindurch einen Arbeiter zu halten, 26 Wochen a 1 Rthlr. thut	156		
Aller Ausgaben Summa	195 Rthl.	19 gr.	, pf.

Einnahme in Zeit von 6 Jahren.

a) Nach verflossenem einem Jahre können alle Jahre wenigstens an 3000 junge Stämmgen zugezogen werden, den Stamm á 2 pf. thut in 5 Jahren 104 Rthl. 4 gr.

	Rthl.	gr.
	104	4
Lit. b c) Diese beyden Reihen erzogene Bäume an 1206 Stück verkaufet á 3 gr. thut	150	18
Summa	254	22

Ferner:

Einnahme in andern 6 Jahren, bis der Busch 12 Jahr alt ist, obigen Nutzen noch einmal	254	22
	509 Rth.	20 gr.

Weilen nun alle Reihen mit demjenigen Holz zum Busch ausgepflanzet seyn müssen, daraus derselbe bestehen soll; so wollen wir den Obstgarten und Forst mit denen Maronen und Zellernüssen, welche beyde eben so nutzbar sind zum Fras und Mast für das Wild, als gemein Holz achten und fahren lassen, und vorerst den Nutzen einer solchen Maulbeerplantage in Betrachtung ziehen, und dahero jeden Baum abzulauben, des Jahrs 4 gr. Nutzen rechnen, so in 12 Jahren beträgt 196 Rthlr.

Zwischen 2 Bäumen 3 Ruthen, entweder Hecken

cken oder junge Bäume abzulauben, die Ruthe a 2 gr. thut von 300 Ruthen in 12 Jahren 300 Rthlr.

Summa aller Einnahme von 12 Jahren auf diesem Ackerfeld	1005 Rthl.	20 gr.
Die Anlage auf diesen Acker zu denen Obst- Maulbeer- baum- ꝛc. Plantagen abgezogen	195	19
Mithin ist also ein Ackerfeld schon bey der Anlage genutzet in Zeit von 12 Jahren mit	810	1

Wenn man nun diese Nutzung auf eine Zeit von 100 Jahren setzen, und auf ein Stück Feld von 100 Acker richten wolte; so würde, nach der neu gezeigten Ackercultur, allein schon ein erstaunender Ueberschuß heraus kommen, wir wollen aber jedoch nur zur Probe den Nutzen als eine blose Maulbeerbaumplantage auf die rückständige 88 Jahre dieses Probeackers hieher setzen, und gegen den Ackerbau vergleichen:

1) der 12jährige Ueberschuß war	810	1
2) Die Nutzung von jedem Baum, die Blätter zum Seidenbau abzulauben, jährlich á 1 Rthl. ist 98 Rthlr. im Jahre, eins ins andere gerechnet, thut in 88 Jahren	8624	

3) Für 300 Ruthen Unterholz abzulauben, die Ruthe a 12 gr. gerechnet, thut im Jahre 150 Rthlr. in 88 Jahren aber 13200

4) Am Ende derer 100 Jahre diese 98 Maulbeerbäume, als Feuerholz genutzet, jeden a 5 Rthlr. thut in Summa 490

5) Für 10mal Unterholz a 50 ßo. das ßo. a 6 gr. nach Abzug an Hackerlohn alle 10 Jahr 150

NB. Es gehet darum am Laube nichts ab, weil es sehr schnell wieder wächset.

23274 1 gr.

Nota. Die Beere, als ein Futter zur schönsten Mastung für das Federwildpret, oder auch zahmes Federvieh; ingleichen auch das Laubholz für Schaafvieh nicht zu gedenken.

Der ordinäre und höchste Pacht dieses Ackerfeldes ist etwan im Jahr a 5 Rthl. thut in 88 Jahren 440

Dieses von obigen Nutzen abgezogen, so bleibet das Holz besser.

Summa 22834 Rthl. 1 gr.

Damit

Damit man aber dem so sehr abnehmenden Holze mehr zu Hülfe eilen, und rechtschaffene Landwirthe zum Ackerbau reitzen möge; so folgen anbey noch etliche Exempel und ohngefährliche Anschläge und Vergleichungen, in wie weit ein Acker durch anzulegendes Holz besser, als durch den Kornbau genutzet werden könne. Alles obige aber kan in Leipzig bey dem Autore des Ackerbauräthsels in natura gezeiget werden; wie denn nichts geschrieben ist, was nicht selbst practiciret worden, und mit der That bewiesen werden kan, besonders was das Italienische Holz und dessen Dauer durch die zwey vorhergehenden kalten und langen Winter betrift.

Vernünftiger Beweis,

Daß Holz nicht allein besser, als Wiese, sondern auch besser, als Feld, ja besser, als alle andere particuliere Landwirthschaft sey.

Man setzet voraus, daß diese Landwirthschaft mit dem Holze nahe an einer grosen Stadt liege, weilen auser diesem Fall das Holz sonst nicht so hoch genutzet werden kan. Ist aber dieses, so trage kein Bedenken zu sagen; daß die Holznutzung über alles, sowol jetzo, als auch in Zukunft gehe; weilen der Beweis in der Sache selbst lieget. Allermasen und obwol das Holz anjetzo überhaupt verachtet und unwerth gehalten wird, es dennoch alles an Werth übertrift, wie sowol der Käufer als Verkäufer die

Erfahrung haben, und einem jeden vor Augen lieget. Da ja seit 20 bis 30 Jahren her der Preis desselben noch einmal so hoch gestiegen ist, der Unwerth aber leider daraus zu erkennen ist, daß man nicht nur keines gepflanzet, sondern auch das gepflanzete sehr geringe achtet, oder wol gar aus vermeynter guter Wirthschaft ausrottet. Zum Exempel: wenn ein Rittergut in Anschlag gebracht und verkauft werden soll, so ist bey diesem der Anschlag aufs Holz immer das geringste, und wenn man alle andere Nutzungen gesteigert, so bleibet es mit diesem immer bey dem alten Herkommen, und wenn man taxiren will, siehet man sich erst nach den uralten Anschlägen um, und taxiret es auch jetzo darnach, da doch zur selben Zeit vielleicht die Klafter so viel Groschen als jetzo Thaler, oder doch nur so viel Schreckenberger, Ortsthaler rc. gegolten.

Einen ocularen und überzeugenden Beweis davon habe ich nach denen Beylagen mit einem durch allzusorgfältige Wirthschaft zum Schaden und Ruin des Holzes über 100 Jahr conservirten, und sehr schlecht genutzten Stück Waldung von 21 Aeckern errichtet, und sowol den Mißbrauch, als rechten hinkünftig zu observirenden Forstordnungsmäsigen Nutzen desselben wider alle Widersprüche klar und deutlich angezeiget. Weilen aber dieses bey denen Widersprechern wieder noch nicht genug seyn dürfte, und solche immer mit einer Menge Aber angezogen kommen; so hat man vor gut befunden, diesen Zweykampf auf freyem Felde auszumachen, und zwar

fol-

folgender Gestalt: weilen der Streit wichtig, so müssen wir auch einen wenigstens 100 Acker grosen Kampfplatz erwählen, den Acker zu 300 Quadratruthen gerechnet, und eine Zeit von 100 Jahren dazu aussetzen, da denn vorerst des Ackers Nutzung in gedachter Zeit auf die eine Wagschale, und dann anderns der Nutzen vom Holze von eben so viel Acker Feld auf die andere zu legen ist. Da nun der höchste Pacht im Jahr 5 Rthlr. vom Acker gegeben wird; so ist der Nutzen in 100 Jahren von 100 Ackern 50000 Rthlr.; auf diese Schale nun müssen wir noch zulegen die vielen Kosten, so zu 100 Aecker Holz darauf nun anzupflanzen erfordert wird; mithin kommt

1) In die erste Schale obige Summe der	50000 Rthlr.	
2) Die Anpflanzung aufs höchste genommen, mit Samen und 150 Stück jungen Holzbäumen a 1 Acker 38 Rthlr. 8 gr. so von 100 Aeckern in 100 Jahren beträget	3833	8 gr.
3) Von diesem Interesse auf 100 Jahr a 5 pro Cent	19166	16
Und also sinket diese Schale zu Grunde mit	73000 Rthlr.	

Jedoch getrost! unsere andere Wagschale soll, ob GOtt will, jene 73000 Rthlr. bald wie-

der heben, wenn wir die bevorstehende Nutzungen von 100 Jahren, nach und nach, und von Zeit zu Zeit darauf legen. Bevor wir aber den Nutzen in Rechnung bringen, müssen wir nicht vergessen, uns auch alle den Mist, so von Zeit zu Zeit auf jene 100 Acker gebrauchet wird, eben sowol, wie zum Getreyde, hergeben zu lassen, unser Holz damit zu düngen, denn was jenem recht ist, bleibet uns billig. Dieses aber habe mir nicht eher getrauet zu sagen, als nun; sintemal wenn man das Holz, wie die Aecker, düngen wolte, man über dieser neuen Ketzerey vielleicht sonst in eine schwere Inquisition, und vielleicht auch harte Strafe zu fallen befürchten müssen; bey jetziger Ausführung aber nun doch als ein ungezweifelt Recht fordern kan, und zwar dieses sowol als das Pflügen, welches beydes aber nur etwa die ersten 20 Jahre erfordert wird: die übrigen 80 Jahre aber kommen bey dessen fernern Ersparung zu unserm Nutzen und auf unsere Wagschale mit, wie nun bald folgen wird.

Nutzung des neuanzulegenden Holzes in Zeit von 100 Jahren.

1) Für 80 Jahre Pflügen a 2 Rthlr. ersparet, weilen man dieses nur 20 Jahr bey Anlage des Holzes nöthig hat, 80 Jahre aber in Rücksicht des Ackerbaues, nicht pflüget	160 Rthlr.

2) Des-

2) Desgleichen alle 3 Jahr düngen, ist in 80 Jahren 26mal ersparet a 5 Rthlr. 130 Rthlr.

3) Alle 10 Jahr Unterholz gehauen 50 ßo. a 6 gr. nach Abzug Schlagelohn 125

4) Ueber 50 Jahr die Helfte der Standbäume abgehauen a 5 Rthlr. 37500

5) Ueber 100 Jahr die andere Helfte a 10 Rthlr. 75000

6) Alljährig nur ½ Rthlr. für Mastung gerechnet, thut 100 Acker 50 Rthlr. in 100 Jahren aber 5000

So ist die völlige Einnahme
Summa 117915 Rthlr.

Der Interesse von nach und nach eingehenden Summen nicht zu gedenken.

Die Nutzung jener Schale des Feldes mit Getreyde war schwer 73000

Ist also Holz besser genutzet in Zeit von 100 Jahren 44915 Rthlr.

GOtt

GOtt Lob! der Sieg ist dem Holze, als eben einem so nöthigen Stück des täglichen Brods, wie jenes, beygeleget; bestehet auch gegen alle Anfälle derer darwider umsonst machenden Zweifel und Difficultäten in Zukunft, ja so gar gegen alle casus fortuitos, welchen ein Feld mit seinem Getreyde sonst unterworfen ist: Hitze, Kälte, Nässe, Trockene, Hagel rc. gegen alle diese Dinge bestehet das Holz, oder hat doch wenig Schaden dabey zu besorgen. Dabey kan man auch wegen des Preises einen weit ordentlichern Etat einer gleichen und sichern Revenüe, als bey jenem machen, als welche bald steigend, bald fallend sind, dahingegen dieses allezeit bey dem jetzigen schon genug hohen Preis aufs allergewisseste zu erwarten seyn; denn so lange man mehr auf Ruin als Anbau des Holzes denket, wird gewiß kein geringer Preis erfolgen.

Ein aus Widerspruch und Zweifel entstandener, gründlich untersuchter und mit Fleis ausgearbeiteter Entwurf; Wie ein Stück Holz von 21 Acker 51 Ruthen sowol jetzo als auch in Zukunft besser zu nutzen sey, und wie in dieser Verbesserung zugleich ein hinlänglicher Fond zu einer neu anzulegenden Vermehrung und Verbesserung sowol, als zu Anlegung einer Holzplantage und Maulbeerbaumplantage verborgen sey.

Wenn man ohne hinreichenden Grund und ohne Beweis von unserm Holze sagen wolte: es stecke in demselben eine Einnahme von 9630

Rthlr.

Rthlr. jetzo so gleich vor weg, und denn hernach in perpetuum ein jährlicher Nutzen von 656 Rthlr. 20 gr. würde man sich einem weit grössern Widerspruch aussetzen, als mit einem Anschlag, daß ein Lasreiß auf eine Wiese gepflanzet, in 30 bis 50 Jahren für 5 Rthlr. Holz nach denen zwey Beweisen p. 55 und 67. gebe, auch ein solch angelegt Holz besser als eine Wiese zu nutzen sey, ja, wo man noch gar hinzu setzte: daß, woferne diese 9630 Rthlr. nicht aus dem Holze gezogen würden, der darauf folgende jährliche Nutzen a 656 Rthlr. 20 gr. nicht erfolgen könne. Denn man darf mir nur die bisherige Erfahrung des Nutzens entgegen setzen, wo man bey vielem Holze nicht einmal solches den dritten Theil genutzet, und wie ja ein solch Stück von 21 Ackern, mit 4 a 5000 Rthlr. mit Strunk und Stiel zu kaufen wäre; allein ich bleibe einmal für allemal so lange bey dieser gegründeten Hofnung, bis man eines andern überzeuget worden.

Indessen gebe zu einiger Beruhigung des Zweifels halber folgendes zu überlegen anheim; In denen 21 Aeckern 51 Ruthen, welche zugleich in 20 Gehauichten und auf 20 Jahr zur Nutzung eingetheilet sind, befinden sich nach genauer Ueberzehlung 680 Ober- oder Hauptbäume, und denn ferner 1840 Zuwachs, ohne Laßreiser, und kommen also auf dem Acker 34 Stück Ober- oder Hauptbäume, und 92 Stück Zuwachs, nach ihren 5 Abtheilungen, worunter aber viele untaugliche, als krumme, höckrichte,

und welche von der Menge verdrückt und erstickt, mit begriffen sind, von welchen wir nichts gedenken wollen, weilen solche vier Sorten successiue mit ins Oberholz gehen, sondern nur den Anschlag jetzo sowol auf das Ober- als Unter- oder Buschholz machen. Noch Forstmäsiger Eintheilung gehören auf 1 Acker nur 8 bis 10 Hauptbäume zu stehen, kommen also solchergestalt 24 Stück aus jedem Acker heraus, diese 24 Stück mit 20 Gehauig Acker, (der eine Acker mit 51 Ruthen mögen wegfallen) multipliciret, so haben wir

	480 Stück übrig.
1) Das Stück giebt wenigstens 5 Klafter Holz, diese mit 5 multipliciret, so sind es 2400 Klafter a $3\frac{1}{2}$ Rthlr. gerechnet, thut	8400 Rthlr.
2) Aus oder von 480 Stück Bäumen, Afterschlag a 2 Rthlr.	960 Rthlr.
3) Aus 20 Gehauigten, jedes a 50 Schock Reisholz a $6\frac{1}{2}$ gr.	270 Rthlr.
	Summa 9630 Rthlr.

Ist also vorerst das Holz genutzet, so folgender masen abgetheilet werden kan: Auf das erste Jahr 10 Gehauigt, mit und auf einmal geräumet, und denn alle Jahr 1 Hauigt. Wenn nun

nun dieser Nutzen heraus gezogen ist, und also der Ueberfluß, welcher nichts als Schaden, oder doch sehr schlechten Nutzen befördert hätte, aus dem Wege geräumet, kan man nach denen wohleingerichteten Frostordnungen E. G. Fürstl. Sächsischen Eisenachischen Art. IV. n. 7. der Braunschweigisch. Art. II. n. 15. der Schwarzburgischen n. 324. Gräfl. Stollbergischen Art. IV. n. 20 der Hohenlohischen Art. XXXII. und Churfürstl. Bayerischen Art. XIX. folgende Ordnung auf jeden Acker beobachten, daß auf selbigen:

1) 10 Laßreiser, so 1 Hauigt gestanden und nun	10 Jahr alt seyn.
2) 10 Sommerlatten, so 2 Hauigt gestanden	20
3) 10 Vorständer, so 3 Hauigt gestanden	30
4) 10 angehende Bäume, so 4 bis 10 Hauigt gestanden	40 bis 50 Jahr,
5) 10 Oberbäume von	100 u. mehr Jahren.

Summa 50.

nach sothanen Forstordnungen stehen zu lassen: masen die Eisenachischen gar nur 32 Stück überhaupt auf einen Acker eingestehen will, hinlänglich genug zukünftigen beständigen wahren Nutzen zu geben, wo wir alle Jahr zukünftig nur 4 Hauptbäume aus zwey Hauigt oder zwey Ackern 31 ½ Ruthe (zu welchen man die grössesten und frischesten wird stehen lassen) fällen, und dar-

daraus wenigstens von jedem Hauigt nunmehro 20 und also zusammen 40 Klaftern Holz wird schlagen können. Wenn nun die Klafter zu $3\frac{1}{2}$ Rthlr. gerechnet, bleibt perpetuirlicher alljährlicher Nutzen 140 Rthlr.

Von diesen 4 Bäumen der Afterschlag a 2 Rthlr.	8	
Von 2 Ackern Hauigt wenigstens 100 Schock a $6\frac{1}{2}$ gr.	27	2
Summa	175	2

Wenn man nun die vorher eingenommene 9630 Rthlr. als ein ausgethanes Capital consideriret, wie es denn zu einem neuen Instituto, als etwa einer Holz- und Plantagenanlage, weit mehr als diß zu achten ist, so betragen die jährlichen Interessen zu 5 pro Cent gerechnet 480 Rthlr. 9 gr.

Und also bleibt jährliche Nutzung zusammen 655 Rthlr. 11 gr.

Weilen nun jederzeit bey allen meinen neuen öconomischen Vorschlägen dahin bedacht gewesen, einen neuen Fond in der alten Sache selbst zu suchen, und ohne Schaden und Verlust eines andern, blos durch gute Wirthschaft des alten zum neuen ausfündig zu machen, so schlage vorerst den über alle Landwirthschaft gehenden Seidenbau vor: und also habe durch fleisiges Suchen im Holze selbst, endlich diesen Schatz gefunden,

funden, als welcher weder bis hieher noch in Zukunft nach alter Gewohnheit genutzet wird; als worüber ich mich herzlich freue, und GOtt bitte, er wolle diese entdeckte und aufgereimte Quelle uns durch Fleis und Arbeit zum Seidenbau einen grosen Strom seines Segens daraus, als eine reelle Frucht, Zierde und Krone des neuerfundenen Ackerbaues zu vielen andern neuen guten Anstalten zufliesen lassen.

Beweis, daß ein allzudick stehendes Oberholz mehr zum Ruin des Holzes selbst, als Sorgfalt für die Nachkommen sey, erwiesen, aus der Sache selbst, und durch vernünftige Exempel erläutert.

1) Stehen auf jedem Acker etliche 30 Stämme Oberbäume, und 92 an Zuwachs, und also dreymal mehr als nach denen wohleingerichteten Forstordnungen stehen solten, welche an sich selbst so enge beysammen stehen, daß sie einander selbst verdrücken und ersticken, auch darum so wenig und langsam Unterholz wächset. Denn wenn man zum Exempel in einem Obstgarten, wo ordentlich nur 100 Bäume stehen könten, 200 setzen, und noch wol eine Baumschule darunter halten wolte, darneben auch wieder junge Standbäume ziehen, würde es nicht ein unnützer und verdorbener Garten seyn und bleiben? Was ist es nun Wunder, wenn

2) das Unterholz nur alle zwanzig Jahr gehauen werden kan, dieweiln es für der Menge

des Oberholzes nicht wachsen kan, wie vor Augen lieget, wo man das Gegentheil nur am Rande des Holzes, wo die Wiesen darauf stosen wahrnehmen kan, allwo das Unterholz allemal viel stärker als im Busche ist: oder wie es scheinet, achtet man dieses nicht, und denkt nur auf grose Bäume, da doch diese aus jenen werden müssen, wie Thaler aus Pfen. Creutzern und Groschen.

3) Ein ander Exempel zu dieser Wirthschaft kan uns ein furchtsamer Capitalist geben, welcher zwar für seine Erben besorgt ist, ein Capital zu sammlen und zu hinterlassen, und deshalb einen schönen Thaler nach dem andern in den Rosch zu legen vornimmt, aus Furcht aber nicht darum betrogen zu werden, solches nicht auf Interesse ausgiebt, auf daß gleichsam junge Capitalia zugezogen würden, da er doch zu 5 pro Cent in 10 Jahren ein halbes, und in 20 Jahren ein ganzes haben könte.

4) Noch besser aber schickt sich zu diesem unserm Zweck dieses Exempel: Ein Hauswirth hätte von allem Vieh, so er zu seiner Wirthschaft bishero genutzet und gebrauchet, die schönste Art angeschaft, diese alten wolte er aus guter Sorgfalt auch seinen Erben hinterlassen? Nein er ziehet vielmehr junge zu von dieser seiner guten Art, und nutzet die Alten in seiner jetzigen Wirthschaft aufs beste, und lässet alsdenn das junge Vieh seinen Erben hinter sich.

Gründ-

Gründlicher und unwidersprechlicher Beweis, daß die 21 Aecker 51 Ruthen Holzes weit besser als Wiese genutzet worden seyn, verglichen und getheilet mit 10 Jahren.

Von Anno 1733 bis 1743 sind an Scheidholz geliefert 361½ Klafter, jede zu 3½ Rthlr. thut nach Abzug des Schlaglohns	1265 Rthlr.	6 gr.
Nutzholz nach Abzug des 4ten Theils Arbeitslohn	1603	16 = 6 pf.
	1868	22 = 6 pf.
Schockholz 969½ ßo. a 6½ gr. nach Abzug Hackerlohns	262	10 = 6
Summa	3131 Rthlr.	9 gr.
Zwanzig Acker Wiese, jährlich a 7 Rthlr. thut in 10 Jahren	1400	
Ist also das Holz in 10 Jahren besser genutzet um	1731 Rthlr.	9 gr.
Und da also jährlich 20 Acker Holz genutzet werden auf	313	4
Hingegen als Wiesen nur auf	140	

So ist also in jedem
Jahre das Holz besser
genutzet worden an 173 Rthlr. 4 gr.

Ich beweise aber nun ferner, daß nicht allein das Holz um den halben Theil besser genutzet werde, sondern demonstrire auch ad oculos, daß solches in infinitum alljährlich also genutzet werden könne. Daß aber auch ein Laßreiß, (welches 20 Jahr alt ist) und jetzo auf eine freye Wiese in gedüngt Erdreich gepflanzet wird, über 30 bis 50 Jahr für 5 Rthlr. an Holz gebe und zu nutzen sey, beweise ich daher:

So gewiß als dieses Laßreiß von 20 Jahren alt, in 10 Jahren, (ich sage wol in 8 Jahren) eben so gros gewachsen wäre, wenn es allein auf einem freyen Platz gestanden wäre, als in 20 Jahren im Busche: Eben so gewiß ist von nun an in 30 Jahren ein Baum wenigstens so gros, als in wilden Büschen in 60 bis 80 Jahren.

Dieses beweise ich weiter daher mit zwey kleinen Exempeln, erstlich an einer Eiche, so auf einer Wiese ohnweit diesem Holze stehet, und 50 Jahr alt ist, welche eine Klafter und eine Viertel Elle dick ist. Hinwiederum wäre noch leichter zu beweisen, daß Holz, worauf Ackerbau, oder Grabeland ist, wiederum viel geschwinder als auf Wiesen wächset. Und anderns mit zwey Aspen oder Pappeln, so allhier auf Schützens Gute stehen, und 22 Jahr alt seyn sollen:

Diese werden in 30 Jahren wenigstens 5mal coupirt; jedesmal für 8 gr. Holz, thut	1 Rthlr.	16 gr.
Ueber 8 Jahr sind beyde gewiß noch werth	8	8
Summa 10 Rthlr.		

Ueberhaupt aber ist bey diesem Vorschlage noch zu erwegen, daß zwar alle Jahr aus Holz Wiese, aber nicht aus Wiese Holz gemacht werden könne.

Wahr und klar beschriebene Richtigkeit einer reellen Probe bey einem jährigen Hauigt nach dem vorhergehenden Beweis ꝛc.

An. 1747 verrechnet, nemlich:

Für 124½ Klafter Brennholz a 3½ Rthlr.	435	18
131 ßo. lang und kurz Reißholz, a 6½ gr.	32	18
17 Fuder Spåne a 1 Rthl.	17	3
Nutzholz	95	
Summa 580 Rthlr. 15		

Sintemal kaum die Helfte von solchen Båumen, die um Alters halben von oben wiederum absterben, ausgezeichnet worden, und dennoch 580 Rthlr. 15 gr. Holz nach Abzug aller Un-

kosten daraus gemacht worden ist. Ja man siehet auch hierbey ganz klärlich und unwidersprechlich, wie richtig meine gemachte Rechnung auch in Zukunft sey, und nach allen gemachten Classen allezeit eintreffen werde, immasen nun von Num. V. anzufangen, man bey dieser Nummer wenigstens noch 10 solche Hauptbäume stehen siehet, aus welchen man alle zehen Jahr zwey, und nach dem neuen von mir gethanen Vorschlage, aus 2 Hauigten 4 Bäume, und aus diesen wenigstens 40 Klaftern geschlagen werden können, sodann allererst nach verflossenen 50 Jahren alle consumiret werden. Ferner liegt klar vor Augen, wie an dieser Bäume adjunctis, davon Num. IV. nach der neuesten und besten Forstordnung nicht nur 10, sondern wohl 20 als angehende Bäume, so nun an jener Stelle in Zukunft kommen, vorhanden, mithin in 100 Jahren allererst völlig geschlagen, und weggenommen werden können. Diesen folgen Num. III. hinwieder gleichsam auf dem Fus die sogenannten Ständer nach, deren gleichfalls eine ansehnliche Zahl seyn, und 150 Jahr zu ihrer Zeitigung Frist und Zeit haben. Diesen folgen die Num. II. in nicht weniger Anzahl vorhandene Sommerlatten, so zweyhundert Jahr Zeit für sich zu wachsen bekommen, und dann Num. I. die Laßreisser, so eine Zeit von 250 Jahren für sich behalten, ehe sie von ihren jungen Nachkömmlingen verdränget werden mögen. Nun ist bekannt, daß der ge-

sunde-

sundeste Eichbaum nur 200 Jahr alt wird, alsdenn aber alle Jahr so viel wiederum abstirbt, als er vorhin zugenommen hat, wie man anjetzo an unserm Ueberfluß augenscheinlich siehet, einfolglich in Zeit von 100 Jahren sich das gegenwärtige Capital von 8 bis 10000 Rthlr. dergestalt deterioriret hat, daß statt dieses nichts, oder doch nur faul Holz bleibet, und daneben alle hinter sich folgende Bäume samt dem Unterholz verdrücket und erstickt hat, dergestalt, daß unsere Nachkommen kein rechtschaffen Stück Bauholz antreffen, auch meistens nur ersticktes Unterholz finden werden, wie solches eine oculariſche Untersuchung klar zeigen soll, allermasen auch ich nichts geschrieben, was ich nicht selbst mit Augen gesehen, mit Händen begriffen und mit Füssen betreten habe. So richtig aber nun diese zur Holzmenage gemachte Ausrechnung befunden werden wird, eben so wenig Widerspruch hat auch der beschehene Vorschlag von Bepflanzung einer Wiese, vielmehr soll klar an Tag kommen, daß solche zweymal besser durch Holz als Wiese genutzet werden solle, auser daß ich gar gerne nachgebe, daß zu denen Pflanzbäumen allerdings 30 bis 50 Jahr Zeit erfordert werde, so ich freylich wol nicht erleben dürfte. Indessen wird das Gras wenigstens die halbe Zeit, ganz wie vorher genutzet, von da an aber Unterholz gepflanzet, welches den ersten Hauigt 15 Jahr stehet, und wenigstens 50 ßo. giebet a $6\frac{1}{2}$ gr. 13 Rthlr. 14 gr.

Man rechne auch nur den halben Werth derer 150 gepflanzten Bäume a 2½ Rthl.	375	
Summa	388 Rthlr.	14 gr.
Verlust an Graszins 15 Jahr a 7 Rthlr.	105	
Bleibet doch das Holz besser	283 Rthlr.	14 gr.

auch unter währendem Anbau. Und so verhält sichs auch mit Vergleichung des Ackers, Garten, und was man nennen mag; nichts ist nutzbarer als Holz, aber NB. bey grosen Städten liegend.

Aus diesen vorhergehenden Exempeln und Vergleichungen des Holzes Nutzung gegen Akkerbau, Wiese, Gärten rc. erhellet nun genugsam, daß das Holz, und zugleich mit demselben anzulegende Plantagen über alles gehen, besonders aber auf den Grund des Ackerbaurächsels, als welches zu allen Dingen in der Landwirthschaft das Vniuersale ist, wie denn auch diese Verbesserung und Vermehrung des Ackers so allgemein ist, daß fast gar keine Ackerart desselben davon ausgeschlossen ist, es müsse denn ganz an einem felsigen und steilen Berge, und der schlechte Boden purer Thon seyn.

Nähere

Nähere und gründlichere, auch deutlichere

Auflösung

des neuerfundenen

Ackerbau-Räthsels,

worinnen

Allerley nützliche und unentbehrliche Anmerkungen zu dieser neu einzuführenden Landwirthschaft sowol, als auch die etwa entgegen stehenden Zweifel gründlich erörtert, und theils aus heiliger Schrift, theils aus bewährten öconomischen Schriften, und eigener Erfahrung in gehöriges Licht gesetzet worden

Von der Societät des Ackerbau-Räthsels.

Inhalt
derer in dieser Abhandlung vorgetragenen Sachen.

§. I. Wird erwiesen, daß, da GOTT die Menschen erschaffen, er auch nach seiner Weisheit die Mittel, solche zu erhalten, müsse hervorgebracht, folglich die Erde gut erschaffen haben.

§. II. Daß die Erde zur Nahrung und zur Erhaltung derer Menschen von GOTT gewidmet worden.

§. III. Wie denn dieselbe, vermöge ihrer natürlichen Fruchtbarkeit, vor dem Sündenfall des Menschen alles von selbst hervorgebracht. Daß aber nach dem Sündenfall der Erden diese Fruchtbarkeit versaget worden.

§. IV. Ist gezeiget, wie der Göttliche Fluch, in Ansehung der entnommenen Fruchtbarkeit der Erde, zu verstehen sey.

§. V. Daß, vermöge dieses Fluchs, die Erde nunmehro durch menschliche Mühe und Arbeit zur Fruchtbarkeit, und zu Hervorbringung der Früchte zugleich müsse geschickt gemacht werden.

§. VI. Wird schrift- und vernunftmäsig erwiesen, daß die natürliche Fruchtbarkeit, oder eine fruchtbringende Kraft auch nach dem Sündenfall in der Erde zu finden sey.

§. VII. Diese Fruchtbarkeit zu befördern, ist dem Menschen von GOTT die Arbeit vorgeschrieben worden.

§. VIII. Die dem Erdboden nach dem Sündenfall noch beywohnende fruchtbringende Kraft erhellet weiter aus der Bestrafung Cains.

§. IX. Hat man den Einwurf und die Meynung, daß die Fruchtbarkeit der Erde durch die Sündfluth, welche alles von unterst zu oberst gekehret, verderbt worden, und daß hiernächst die Erde nur eine obere fruchtbare Rinde gehabt habe, widerleget.

§. X. Welches weiter aus der Göttlichen Absicht, welche bey der Sündfluth nur dahin gegangen, das böse menschliche Geschlechte auszurotten, nicht aber die übrig gebliebenen Frommen mit einer beständigen Unfruchtbarkeit der Erde zu bestrafen;

Wie nicht weniger

§. XI. Aus der erwählten Lebensart des Noah zu ersehen ist.

§. XII. Dieser Segen, welchen GOtt in die Erde gelegt hat, erstrecket sich nicht allein auf Noah, sondern auf alle seine Nachfolger,

Wie solches

§. XIII. Aus dem Segen Isaac, welchen er dem Jacob mitgetheilet, klar ist.

§. XIV. Hat man gewiesen, daß die natürliche Fruchtbarkeit, und die Mühe und Arbeit zu Erhaltung der Menschen noch nicht hinlänglich sey; sondern daß der göttliche Segen und Gedeyen dazu kommen müsse.

§. XV. Immasen sonst alle Arbeit vergebens ist.

§. XVI. Weil demnach das Vornehmste an dem Segen des HErrn gelegen; so stellet man hier

die

die Nothwendigkeit der Gottesfurcht, und wie ein Hausvater denselben durch Gebet müsse zu erlangen suchen, vor.

§. XVII. Denn wie sich GOTT natürlicher Mittel, den Erdboden fruchtbar zu machen, bedienet, also kan derselbe durch Entziehung solcher die Menschen mit Unfruchtbarkeit bestrafen.

§. XVIII. Dahero müssen Arbeit, Fleis und Mühe, aber fürnemlich Gottesfurcht und Frömmigkeit mit einander verknüpft seyn.

§. XIX. Die Art und Weise der Arbeit ist im Göttlichen Gesetz nicht eigentlich fürgeschrieben. Doch hat die Gewohnheit, die Felder ruhen, oder Brache liegen zu lassen, schon in dem Ceremonialischen Gesetze, welches gleichwol heutiges Tages keine Verbindlichkeit hat, und in der Vernunft, auch Erfahrung ihren Grund.

§. XX. Man hat daher auch in Deutschland die Brache eingeführet, in der löblichen Meynung, daß während solcher Zeit die Aecker von ihrer Arbeit ausruhen solten.

Allein

§. XXI. Wird gewiesen, daß diese Meynung von der eingebildeten Ruhe derer Brachäcker irrig und falsch sey. Ja, daß solche

§. XXII. Mit der Erfahrung streite. Immasen solche Aecker währender Brachzeit von dem darauf wachsenden Unkraut, welches auch seine Nahrung verlangt, ausgesogen und entkräftet werden. Dahero

§. XXIII. Dem Felde eine weit bessere und dauerhaf-

haftere Ruhe zu verschaffen, und die Mittel hierzu zu gelangen, angewiesen werden. Ob man schon zu gleicher Zeit, da die Aecker ruhen, solche auch besäet; so wird man doch hier keinen Widerspruch finden, wenn nur eine Furche durch die andere völlig bedecket wird. Auf diese Art werden die Einwürfe der Unmöglichkeit von selbst durch das, was hier gesagt wird, hinwegfallen.

§. XXIV. Ist aus der Vernunft, der Erfahrung, und aus bewährten hauswirthschaftlichen Schriften erwiesen, und zugleich der Einwurf widerlegt worden, daß alle unter denen bisherigen Furchen gelegene Erde, wenn wir nur puren Stein und Thon ausnehmen, nicht für todt und unfruchtbar, sondern im Gegentheil für sehr nützlich und fruchtbar zu halten sey, immasen solche die Düngung eben sowol, als die obere Furche genossen, und doch nicht getragen hat. Ja! es ist handgreiflich gezeiget, daß bey einem lange Zeit schon cultivirten Felde die gute fruchtbare Erde mehr als eine Furche hoch zu befinden sey.

§. XXV. Dieses wird durch die Gärtnerey, das Rajolen, und durch einige hier angebrachte physicalische Untersuchung noch weiter ausgeführet.

§. XXVI. Wir erfodern aber hierzu hauptsächlich gnugsame Düngung. Und haben daher

§. XXVII. Dem eingesendeten Bedenken: Wo vor alle Aecker so viele Düngung verschaffet werden könne, in diesem §pho begegnet.

§. XXVIII. Hier wird ein geneigter Leser den Wider-

derspruch: daß, indem der Autor den fünften Theil der Vermehrung nur auf ein Jahr verlanget hätte, diese Erfindung vielleicht nur auf ein Jahr zu gebrauchen seyn, und die Felder durch den öftern Gebrauch sich endlich aufzehren würden, vernünftig beantwortet, und aus der Sache selbst erwiesen finden, daß solche Vermehrung auf ewige Zeiten, ohne Besorgnis denen Feldern hierdurch zu schaden, zu hoffen sey.

§. XXIX. Hat man von Abschaffung derer bisherigen Brachfelder und deren zukünftigen reichlichen Benutzung gehandelt, und deutlich gewiesen, daß durch den rechten Gebrauch dererselben ein Hauswirth schon um ein Drittel seine Einnahme vermehren könne.

§. XXX. Es ist hier einer andern Vermehrung gedacht, welche darinnen bestehet, daß das Getreyde in einem solchen durch das Rajolen mürbe gemachten Erdreich eher aufgehen, durch seinen schnellen Wuchs das Wachsthum des Unkrauts verhindern und ersticken, folglich da es mehr Raum sich auszubreiten hat, in grösserer Menge, als bishero, geerndet werden könne.

§. XXXI. Wir zeigen und versichern hierbey, daß diese neue Einrichtung keine mehrere Unkosten, als die alte, auch auf dem Winterfelde verursache, sondern daß vielmehr noch Zeit und Mühe ersparet werde.

§. XXXII. Wie im vorigen §pho vom Winterfelde geredet worden, also ist in diesem die Beschreibung

bung der Arbeit auf dem Sommeracker beygefüget.
§. XXXIII. Hier ist vorgeschlagen, wie man die Bestellung derer Felder am besten einrichten könne. Wodurch der Einwurf, daß man wegen der schweren und mehrern Arbeit, in Betrachtung der mehrern Felder, mit dem Pflügen nicht würde fertig werden können, hinwegfället.
§. XXXIV. Wenn auch mehrers Zugvieh an einigen Orten (welches doch kaum glaublich) nöthig seyn solte; so hat man doch auf den Vortheil, welchen man durch solches geniesen kan, und der in diesem Abschnitt weitläuftig abgehandelt worden, hauptsächlich sein Augenmerk zu richten.
§. XXXV. Hat man gewiesen, wie man sich der Winterfelder jährlich doppelt bedienen, und nach erhaltener Korn- oder Weitzenernde mit einer Sömmerung dieselben nutzen kan.
§. XXXVI. Es ist diese Einrichtung nicht allein auf einige Feldarten gerichtet, sondern wir behaupten die allgemeine Einführung derselben in allen Gegenden. Daher der Widerspruch, als wenn dieses Ackerbaurāthsel bey ohnedem gesegneten Gegenden unnöthig seyn, und solches nur zum Dienst des schlechten und mittelmäsigen Feldes gereichen würde, wegfällt. Weil je besser die Landesarten, und je grösser die Fruchtbarkeiten schon sind, desto besser sind dieselben zu einer Vermehrung geschickt.
§. XXXVII Daß also die Einnahme an Vieh, und die Nutzung des Strohes zur Düngung desto beträchtlicher seyn müsse, ist als eine Folge aus obigem

gem gewiesen, und dabey die Beysorge, als wenn durch eine mehrere Vermehrung des Getraydes der Landwirth, wegen Abfall der Getreydepreise, Schaden leiden würde, berühret.

§. XXXVIII. Hat man ein Mittel zu Erziehung mehrerer Gräserey, wegen besorgten Abgang derselben, vorgeschlagen.

§. XXXIX. Doch sind diese Vorschläge sonder alle Maasgebung anzusehen.

§. XL. Weil wir aber wahrgenommen, wie wenig man auf die Erhaltung einer guten Düngung an vielen Orten bisher bedacht gewesen; so haben wir auch hierbey unsere Gedanken zu eröfnen nicht ermangeln wollen.

§. XLI. Ob sich nun wol wegen der in unserm Ackerbaurätzel vorgeschlagenen Abschaffung der bisherigen Brachfelder einige Einwürfe entsponnen, immasen man wegen ermangelnder Weide das Schafvieh, und den Pferch einzubüsen, ja wegen der Hut und Triftgerechtigkeit den Abfall dieser Einrichtung befürchtet, und vor gewis hält; so haben wir doch hier diese Widersprüche zur Gnüge erörtert.

§. XLII Mit dem Rindvieh aber hat es eine ganz andere Beschaffenheit, welches man auf dem Hofe behalten kan, ohne demselben die Weide zu verstatten. Und wird ein Landwirth von dem Nutzen, welchen er hierdurch erhält, und welcher hierbey deutlich angezeiget worden, sattsam überzeuget seyn.

§. XLIII. Gleichwie diese Einrichtung in Verwechselung derer Furchen bestehet; also wird

man

man hier eine Anleitung, wie man dieselben ohne beständig einerley Getrayde auf eine Furche zu bringen, mit Nutzen verwechseln könne, finden.

§. XLIV. Man ist nicht weniger den Mangel der Gräserey durch angerathene Bestellung etlicher und zwar der schlechtesten Brachäcker mit Klee, Erdäpfeln und andern Gewächsen abzuhelfen besorgt gewesen.

§. XLV. Der hier angebrachte Beweis durch den an einigen Orten sehr gebräuchlichen Reolpflug wird unsere Leser von der Richtigkeit dieser unserer Erfindung desto mehr überzeugen. Nur daß man die beschwerliche Arbeit durch obgedachten Pflug zu heben vor unsern Zeiten nicht vermögend gewesen.

§. XLVI. Die Hauptsache unsers Ackerbauräthsels bestehet in einer guten Aufsicht der Landwirthe über das Gesinde.

§. XLVII. Im übrigen aber ist dasselbe mit leichter Mühe auch einem einfältigen Ackermann begreiflich zu machen. Denn die alten Ackerinstrumenta so gar werden nicht verworfen, sondern auch künftig beybehalten, nur daß man solche mit einer kleinen Veränderung in der Stellung ohne weitere Kosten zu dieser Arbeit geschickt machet.

§. XLVIII. Hierbey haben wir einige Fehler, welche wir an vielen Orten bey den Ackerbauwerk-

zeugen, und besonders bey denen beweglichen Achsen an denen Pflugrädern wahrgenommen, anzumerken nicht unterlassen können.

§. XLIX. Wobey zugleich die Meynung dererjenigen, welche alle künstliche Düngung durch Mist verwerfen, widerleget wird.

§. L. Wie nun die bisherige Proportion der vielerley Feldarten gegen einander gewesen, also wird auch unser Ackerbaurätzel bey jeder Gegend, und nach jedem Climate diese Proportion nach Beschaffenheit des Bodens darlegen. Der Nutzen wird demnach bey guten Feldern desto reichlicher in Vergleichung der schlechten Feldarten ausfallen.

§. LI. Dahero getrauen wir uns zu behaupten, daß diese Erfindung sowol vor Reiche, als auch hauptsächlich vor das Armuth sehr beträchtlich sey, ja, daß dieselbe den Reichthum des Landes, uud die Vortheile des Landesherrn erheben werde.

§. LII. Man wird allhier den schon oben angeführten Satz, daß die zu hoffende gewisse Vermehrung beständig und dauerhaft sey, durch das Exempel der Gärtnerey, bey welcher das Land immerwährend, ohne es zu verderben, genutzet wird, weiter ausgeführet finden.

§. LIII. Enthält des Autoris Erklärung wegen eines unmasgeblichen Vorschlags zur Holzpflanzung

zung und der daher edirten Holzanlage. Wobey man zugleich eines geringen Widerspruchs gedacht hat.

§. LIV. Gleichwie man bey dem vorgeschlagenen Zehnden vor das Armuth eine aufrichtige Intention, demselben durch diese Sache einen wahrhaften Nutzen zu verschaffen, gehegt hat, welche gute Meynung aber ungleich ansgeleget worden; also finden wir uns bemüßiget, hiermit zu erklären, daß eine solche freywillige Abgabe nicht als eine Obligation, sondern als ein guter Wille, und beliebige Generosität und Mildthätigkeit anzusehen sey.

§. LV. In diesem Abschnitt werden nnsere Leser eine kürzliche Wiederholung dessen, was bishero gesagt worden, und die Art und Weise, nach der neuen Einrichtung die Felder zu rajolen, antreffen.

§. LVI. Ob nun gleich bey der bisherigen Wirthschaft noch vieles zu erinnern wäre; so haben wir doch in Betrachtung, daß solches zu unserm Zweck eigentlich nicht gehöret, einige sehr vortheilhafte Vorschläge genereusen Landwirthen künftig umsonst mitzutheilen uns vorbehalten.

Anmerkungen
zum Ackerbaurāthsel.

§. I.

Gleichwie alle menschliche Weisheit zu schanden wird, wenn sich dieselbe nicht hauptsächlich auf das göttliche Wort gründet; also müssen wir als Christen fürnemlich bedacht seyn, uns dasselbe, wenn wir weislich handeln und glücklich gehen wollen, bey aller Gelegenheit zu Nutze zu machen, um alles unser Fürnehmen und Arbeit gleich als auf einen festen Grundstein zu bauen. Dieses göttliche Wort zeiget uns den Weg, wie wir unsere Pflichten gegen GOtt, als unsern Schöpfer und Erhalter sowol, als gegen uns selbst zu erfüllen schuldig sind. Dahero wir auch solches vor allen Dingen zum Grunde unserer Abhandlung legen wollen. Wenn wir demnach GOtt als das weiseste und vollkommenste Wesen betrachten; so müssen wir zum voraus versichert seyn, daß derselbe alles dasjenige, was er durch sein Wort erschaffen, in seiner Vollkommenheit, zu dem Dienst, zu welchem er es bestimmet hat, hervorgebracht habe. Da

nun

nun GOtt die Menschen erschaffen, so ist natürlich, und seiner Weisheit gemäs, daß er auch die Mittel solche zu erhalten, und zwar in ihrer Vollkommenheit müsse hervorgebracht haben. Daher heiset es 1 Mos. 1. v. 10. daß GOtt die Erde gut erschaffen. Ohne allen Widerspruch folget also:

§. II.

Daß GOtt der Allmächtige die erschaffene Erde durch sein Wort und Sprechen also zugerichtet habe, daß sie zur nothdürftigen, ja reichlichen Nahrung und Erhaltung vor Menschen und Vieh genugsam geschickt sey. 1 Mos. 1, 11. 12. Hieraus veroffenbaret sich eben die göttliche Weisheit und Allmacht, und wir müssen erkennen, daß die beständige Erhaltung derer geschaffenen Sachen blos allein derselben eigen sey. Dahero Menschen zwar wol im Stande sind, etwas künstliches zu erfinden und zu verfertigen; allein die Erhaltung desselben ist aller menschlichen Weisheit verborgen, so sehr viele Mühe sich auch grose Gelehrte in Erfindung eines Perpetuo mobilis, doch bishero nur vergeblich, gegeben haben.

§. III.

Die Gütigkeit GOttes gegen den Menschen, welchen er der Seele nach zu seinem Ebenbilde erschaffen, war so gros, daß er ihn zu weiter nichts, als daß er zu seinem Lob und Ruhm leben, und GOttes Gnadenvolle Zuneigung preisen solte, bestimmet hatte. Deswegen muste die natürliche Fruchtbarkeit der

Erden alles, was zu des Menschen Nahrung und Unterhalt nöthig schiene, auf sein Wort reichlich von selbst hervorbringen, ohne daß sich der Mensch mit Zubereitung der Erde, und Fruchtbarmachung derselben, im geringsten bekümmern durfte. Er muste dahero von keiner beschwerlichen und verdrüßlichen Arbeit, er säete nicht, er pflanzete nicht, und doch wuchs alles nach der in der groben Erde verborgenen Paradieseskraft hervor, was zu seiner Nahrung nöthig war, welches er in der Ruhe und Gelassenheit des Gemüths geniesen, und die göttliche Weisheit dabey bewundern könte. Wie aber allzugrose Glückseligkeit noch heutiges Tages öfters zum Uebermuth verleitet; also geschahe es auch hier, daß der Mensch die göttlichen Befehle muthwillig überschritte. Je gröser nun die Vollkommenheit seines Verstandes und Einsicht war, desto gröser muste freylich der Zorn GOttes und die daher folgende Bestrafung ausfallen. Es änderten sich mithin dessen glückselige Umstände auf einmal, wie solches aus heil. Schrift sattsam bekannt ist, und er verfiel aus einem beglückten Leben in den tiefsten Abgrund und lamentablesten Zustand, welchen er sich selbsten zugezogen hatte. Wie nun eine Sache nicht besser, als durch Zusammenhaltung derselben mit der ihr gerade entgegenstehenden Sache kan beurtheilet werden, dahero das Glück in Vergleichung des Unglücks, die Frömmigkeit in Betrachtung der Bosheit deutlich in die Augen fället; also ist

freylich

freylich mit leichter Mühe zu begreifen, in was vor einen üblen Zustand der Mensch sowol dem Leibe, als hauptsächlich dem Gemüthe nach durch diesen Sündenfall müsse versetzet worden seyn. Die gesegnete Erde wurde demnach von GOtt verfluchet, als welches Fluchen ein Fliehen und Weichen des Segens GOttes oder Paradieses ist, daß sie nicht mehr dem Menschen seine Nahrung reichte, ohne daß er sich damit bemühen dürfte, nach dem göttlichen Ausspruch, 1 Mos. 3, 17. 18. 19. Verflucht sey der Acker um deinetwillen, mit Kummer solt du dich darauf nähren dein Lebelang, Dorn und Disteln soll er dir tragen, und solt das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweis deines Angesichts solt du dein Brod essen.

§. IV.

Diese gerechten Gerichte GOttes sind freylich allzuoffenbar in ihre Erfüllung gegangen, und haben dem Menschen bey aller Gelegenheit gnugsame Ursache an die Hand gegeben, seinen übereiligen Ungehorsam zu bereuen, und die daraus folgende göttliche Strafe, den Fluch, zu empfinden. Es würde aber mit der göttlichen Barmherzigkeit, und unserer eigenen Erfahrung streiten, wenn sich jemand einbilden wolte, als wäre durch diesen Fluch alle natürliche Fruchtbarkeit der Erden entnommen und versaget worden, sondern der Fluch hat sich nur dahin geäusert, daß,

§. V.

Die Menschen, wie es in oben allegirtem Dicto, 1 Mos. 3, 18. 19. heiset, mit Kummer sich auf dem Acker nähren sollen ihr Lebenlang. Die Erde bringet nicht mehr alles dasjenige von selbst hervor, was zu des Menschen Nahrung nöthig scheinet, sondern es ist nunmehro des Menschen eigener Mühe, Sorgfalt, Fleis und Arbeit überlassen, daß er das Feld zu seiner Nahrung und zu der gehörigen Fruchtbarkeit zurichten möge, wie Salomon im Pred. cap. 1, 13. spricht: Solche unselige Mühe hat GOTT den Menschenkindern gegeben, daß sie sich drinnen quälen müssen. Die menschliche Arbeit aber alleine ist nicht vermögend, solche Fruchtbarkeit zu befördern, ohngeachtet auch dieselbe, als ein natürliches Mittel, dazu mit angewendet werden muß, sondern es ist alles an dem Segen des HErrn gelegen Ps. 104, 13-16. Dahero auch GOtt darum gebeten seyn will, wenn er zu des Menschen Arbeit seinen Segen und Gedeyen geben soll.

§. VI.

Oben §pho IV. haben wir gesehen, daß nicht alle Fruchtbringende Kraft dem Acker entzogen worden. Solches veroffenbaret sich ganz deutlich aus denen Worten, 1 Mos. 3, 18. Dornen und Disteln soll er dir tragen, worunter allerley Unkraut von verschiedener Art und Gattung verstanden wird. Dieses Unkraut ist gleichwol als etwas nützliches mit al-

lem

lem Rechte anzusehen, immasen solches ebenfalls zu gebrauchen ist. Unsere nach gethaner Arbeit ruhende Brachäcker müssen uns davon überzeugen, welche wir gleichwol mit grosem Vortheil viele hundert Jahre hindurch vor das Vieh angewendet, und gnugsame Fütterung durch das darauf wachsende Unkraut erhalten haben. Dahero ob dasselbe schon die Erfüllung der über des Menschen Ungehorsam ausgebrochenen Strafgerichte GOttes ankündiget; so müssen wir doch seine Barmherzigkeit preisen, daß derselbe auch nur solchen Vortheil uns geschenket. Ist aber der Acker tüchtig und geschickt, das darauf wachsende Unkraut von selbsten hervor zu bringen, also daß er doch noch einige Fruchtbarkeit anzeiget; so ist mit gutem Grunde zu schliesen, daß solcher auch diejenigen Früchte, welche zu unserer Nahrung dienen, hervor zu bringen im Stande seyn müsse. Denn

§. VII.

Wir finden weiter, daß der **Mensch das Kraut auf dem Felde essen solle.** Wäre nun in denen Feldern keine Fruchtbringende Kraft zu befinden; so würde der Mensch keine Nahrung, welche unter dem Kraut, das hier dem Unkraut entgegen gesetzt ist, verstanden wird, von dem Acker erlangen können. Allein er muß in Erbauung seiner Nahrung Mühe, Sorgfalt, und Arbeit verknüpfen, und die Erde selbst mit grosem Fleis zur Fruchtbarkeit zurichten. Dieses ist zwar ein Effect der gött-

lichen Strafe, da vorhero die Erde ohne menschliche Mühe alles hervor gebracht, daß nemlich der Mensch im Schweis seines Angesichts sein Brod essen solle. Aber eben hieraus müssen wir auch die göttliche Barmherzigkeit erkennen lernen, welcher seinen Segen dem Menschen dennoch nicht entziehen, sondern reichlich zufliesen lassen will, wenn wir seiner Anordnung gemäs mit unserer Arbeit der Fruchtbarkeit der Erde zu Hülfe kommen wollen. Wir sind also noch jetzo unsers Unterhalts gewiß versichert, wenn wir nur vor uns selbst sorgen, und den göttlichen Segen hierzu erbitten. Diese Arbeit ist uns in dem göttlichen Worte selbsten vorgeschrieben Sprüchw. 12, 11. Cap. 28, 19. Wer seinen Acker bauet, wird Segen die Fülle haben, wer aber unnöthigen Sachen oder Müßiggang nachgehet, ist ein Narr, und wird Armuths genug haben, weil er als ein vernünftiger Mensch sein eigenes Bestes in den Wind schläget. Einem Müßiggänger muß es also freylich sehr beschwerlich fallen, mit Kummer und Schweis seine Nahrung zu erwerben. Allein, ein fleisiger Arbeiter verrichtet seine Sachen, so sauer es ihm auch ankommen möchte, mit gröster Lust, weil er den versprochenen Nutzen davon einsiehet, und den doppelten Segen, welchen GOTT auf die Arbeit geleget hat, betrachtet, welcher sowol auf die Erhaltung des Lebens, als auch der menschlichen Gesundheit gerichtet ist.

§. VIII.

Obwol durch die göttlichen Strafen des Erdbodens Fruchtbarkeit ungemein zurück gesetzet worden ist; so hat derselbe dennoch noch eine vermögende Kraft, etwas hervor zu bringen, behalten. Die Bestrafung des Cains kan hiervon ein deutlich Zeugnis abgeben, bey welcher GOtt sich 1 Mos. 4, 12. also vernehmen lässet: Wenn du den Acker bauen wirst, soll er dir fort sein Vermögen nicht geben. Hieraus sehen wir, daß auch nach dem Sündenfall die Erde eine vermögende Kraft gewiesen. Denn wenn dieses nicht gewesen wäre; so würden die Worte: wenn du den Acker bauen wirst, soll er dir fort sein Vermögen nicht geben, nicht als eine Strafe des Cains, wegen seines verübten Brudermordes an Abel, können angesehen werden, sondern es zielten solche auf die allgemeine Strafe wegen derer Menschen Ungehorsam, Cain aber wäre um seiner eigenen Missethat willen unbestrafet geblieben. Durch welche irrige Interpretation man der göttlichen Gerechtigkeit zunahe treten würde.

§. IX.

Es solte fast das Ansehen gewinnen, als wenn diejenigen, welche mehr ihrer Vernunft, als dem göttlichen Worte zuzutrauen gewohnt sind, nicht ohne allen Grund einiger Aufmerksamkeit würdig wären, wenn sie die von GOtt selbst versprochene Fruchtbarkeit der Erden in Zweifel ziehen. Das Hauptwerk dieses Wider-

dersprucks beruhet auf der Sündfluth. Gleichwie nun bey Ergiesung derer Wasser die Ufer, und nahe daran gelegenen Oerter, öfters der Gewalt derselben unterworfen, welche bald bey dem Ufer etwas ansetzen, was sie dem andern abgenommen haben, bald aus der Tiefe die Erde herausschwemmen, und solche ausgewaschene Löcher mit anderer hinzugeführten Erde wieder ausfüllen; also ist ganz vernünftig zu schliesen, daß die Erde eine ganz ungewöhnliche Veränderung müsse erlitten haben, immasen nach der Beschreibung 1 Mos. 7, 10. das Wasser 15 Ellen hoch, über die höchsten Berge hinweg gegangen. Hieraus wollen einige die hin und wieder in der Erde angetroffene Fossilia als einen Effect der Sündfluth ansehen. Und zwar äusern sich wol fast in allen Welttheilen dergleichen curieuse Entdeckungen, ja man hat die Spuren von Bäumen und andern Sachen sehr tief zu 50, 100 und mehr Klaftern unter der Erden gefunden, und also den Schluß gemacht, daß die Erde durch die Sündfluth fast gänzlich umgekehret, und ihre ganze Figur verändert worden sey. Man findet würklich an vielen Orten, zu Beuchlitz bey Halle, und in der Gegend zwischen Bottendorf und Sangerhausen sehr deutliche Merkmahle hiervon, und können die Herren Physici die in Steinkohlen verwandelte Eichbäume ohne Mühe beobachten. Ob nun dieser Schluß richtig, und diese Fossilia würklich der Sündfluth zuzuschreiben seyn, oder ob man solche nur

allein

allein vor Erdgewächse halten könne, überlassen wir der philosophischen Ueberlegung derjenigen, welche in physicalischen Sachen ihre Stärke weisen. Wollen wir aber auch einräumen, daß durch die Sündfluth alles Erdreich gleich als ein Teig mit einander vermenget worden, daß die gute Erde viele 100 Ellen tief unter die schlechtere gebracht worden, wie denn auch hieraus nicht wenige die Würkung der Sündfluth erzwingen wollen; so folget doch noch lange nicht, daß dadurch die Fruchtbarkeit der Erde ganz und gar verderbet worden, allermasen

§. X.

Nicht allein solches wider die göttliche Intention gewesen wäre, welche nur dahin gegangen, das böse menschliche Geschlechte auszurotten, nicht aber die übergebliebenen Frommen mit einer Unfruchtbarkeit der Erde zu bestrafen, sondern wenn auch die fruchtbare Erde unter die schlechte gebracht worden, man die göttliche Allmacht beleidigen würde, wenn man sagen wolte, es könne nach der Sündfluth keine Fruchtbarkeit in dem schlechten Erdboden statt finden, da doch GOTT solches täglich vom Himmel mit Fruchtbarkeit segnet. Es. 55, 10. Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fället, und nicht wieder dahin kömmt, sondern feuchtet die Erde, und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie giebt Samen zu säen und Brod zu essen. Wie auch David 2 Sam. 23, 4. saget: daß vom

vom Glanz der Sonnen nach dem Regen das Kraut aus der Erden wächset. Ja es würde mit unserer eigenen Erfahrung streiten, wenn wir wahrnehmen, daß auch dem Ansehen nach schlechter Boden gleichwol eine gute Ernde in unsere Scheuren zu liefern vermögend ist. Ueber dieses alles, und welches allen Zweifel vollends bey Seite schaffet, hat GOtt der Allmächtige nach der Sündfluth dem Noah die Fruchtbarkeit der Erden von neuen bestätiget, denn es heiset im 1 Buch Mos. 8, 21. 23. Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen &c. So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Samen und Ernde, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Welche Veränderungen eben die meiste Ursache zu der Fruchtbarkeit der Erde abgeben.

§. XI.

Diejenigen im Gegentheil, welche mehr Vertrauen auf das Göttliche Wort bezeugen, sind ohne Murren mit denen Reichthümern ihrer Felder zufrieden, und trachten durch unabläßige Arbeit und Mühe solche so viel möglich nutzbarer und tragbarer zu machen, indem ihnen wohl bekannt ist, daß der Segen des HErrn auch bey einer mittelmäsigen Gegend die Vorrathskammern füllen könne. Noah giebt uns im 1 Buch Mos. 9, 20. am ersten ein Exempel des Vertrauens auf GOtt, indem er anfieng und ward ein Ackermann, und pflanzete Weinberge. Welches er gewiß nicht

nicht würde gethan haben, wenn er nicht vielmehr von der noch fortwährenden, ja von GOtt vermehrten und gesegneten Fruchtbarkeit der Erden, und seiner daher fliesenden Nahrung wäre überzeuget gewesen. Noah konte am besten hiervon überzeuget seyn, dieweil er die Erde auch vor der Sündfluth gesehen, und nach seiner Wiederkunst wohl bemerket hatte, daß solche nicht mit einer dünnen Schale, in welche allein die Fruchtbarkeit noch heutiges Tages denen meisten Ackerleuten gepflanzet zu seyn scheinet, umgeben gewesen, sondern daß dieselbe noch eben die fruchtbare Erde, welche sie vor der Sündfluth gezeiget, zu seinem Dienst darstelle, wenn auch gleich in ihrer ersten Form etwas verändert worden.

§. XII.

Dieser Segen aber hat sich nach der Sündfluth nicht etwa alleine auf Noah, welchem die Göttliche Verheisung geschehen ist, erstrecket; sondern er ist dem ganzen Erdboden, und dem ganzen menschlichen Geschlechte mitgetheilet worden. Dahero auch in denen gleich auf Noah Alter folgenden Zeiten der Ackerbau das vornehmste Augenmerk derer Patriarchen und grösten Leute damaliger Zeit gewesen ist. Es konte auch in der That nicht anders seyn, immasen damals keine andere Einkünfte bekannt waren, und selbst die Fürnehmsten und Regenten keinen andern Vortheil vor andern geniesen konten, als daß ihre Ländereyen, welche sie selbst bauen musten, weitläuftiger und einträglicher gewesen sind.

Isaac

Isaac, dem doch eine nicht geringe Anzahl Menschen zu Gebot stunden, säete, 1 Mos. 26, 12. in dem Lande und kriegte desselben Jahres hundertfältig, denn der HERR segnete ihn. Sein ganzer Reichthum bestund also in Feldgütern, welche ihm diese Einkünfte reichten. Solte nun durch die Sündfluth die Fruchtbarkeit der Erde seyn verderbet worden, würde von ihm gewiß nicht können gesagt werden, daß er reich und mächtig gewesen wäre.

§. XIII.

Isaac war wol von der Fruchtbarkeit der Erde überzeuget, er wuste aber auch wohl, daß dieselbe von der Gnade GOttes abhienge, welcher, ob er wol die Erde überhaupt gesegnet, dennoch auch deren Besitzer, welche nach seinem Willen wandeln, mit desto grösserm Segen vor andern überschütten und begnadigen könne. Wir sehen also, daß zwar an sich schon die Erde fruchtbar gewesen, durch den Göttlichen Segen aber noch fruchtbarer und ergiebiger gemacht werde. Dahero bediente sich Isaac zum Lobe GOttes dieser Worte: 1 Mos. 27, 27. **Siehe, der Geruch meines Sohnes ist wie der Geruch des Feldes, das der HErr gesegnet hat.** Er konte auch bey seinem Abschiede seinen Kindern keinen grössern Reichthum hinterlassen, als wenn er ihnen den Göttlichen Segen anwünschte und von GOtt erbat. Er segnete also den Jacob 1 Mos. 27, 28. **GOTT gebe dir vom Thau des Himmels,**

mels, und von der Fettigkeit der Erden, und Korns und Weins die Fülle.

§. XIV.

Es ist also an dem Menschen alleine gelegen, wenn die Fruchtbarkeit der Erde ihm zu statten kommen soll. Denn ohngeachtet GOTT die Fruchtbarkeit durch natürliche Mittel befördert; so will er doch darum gebeten seyn, wenn er seinen Segen und Gedeyen geben soll. Es muß ein kluger Hausvater dem göttlichen Wort gemäs leben, und in allen Fällen auf GOtt sein Vertrauen setzen; so wird er den Nutzen davon handgreiflich wahrnehmen. Diese Regel ist uns 3 Mos. 26, 3. werdet ihr ihr in meinen Satzungen wandeln, und meine Gebote halten und thun, von GOtt selbst vorgeschrieben, und auch zugleich v. 4. 5. 10. der Vortheil, welchen wir daher geniesen sollen, deutlich angezeiget: So will ich euch Regen geben zu seiner Zeit, und das Land soll seine Gewächse geben, und die Bäume auf dem Felde ihre Früchte bringen, und die Dreschzeit soll reichen bis zur Weinernde, und die Weinernde soll reichen bis zur Zeit der Saat, und solt Brods die Fülle haben, und solt von dem Firnen essen, und wenn das neue kommt, das Firne weg thun.

§. XV.

So gros nun der Segen ist, welchen GOtt denen, so ihn fürchten, und nach seinen Gesetzen leben, versprochen hat; so gros und noch

grösser ist das Unglück, welches denen bevorstehet, die seine Gebote aus den Augen setzen, und auf ihre eigene Kunst und Geschicklichkeit allzuviel Vertrauen haben. Die Israeliten können hiervon ein deutlich Exempel geben 3 Mos. 26, 14. 15. 16. Werdet ihr aber mir nicht gehorchen, und nicht thun diese Gebote alle, und werdet meine Satzungen verlassen; so will ich euch auch solches thun. Ihr solt umsonst euren Samen säen, und eure Feinde sollen ihn fressen. GOTT hat also mehr als ein Mittel, die Verächter seines Worts zu züchtigen. Die Entziehung der natürlichen Mittel, welche er, die Fruchtbarkeit der Erde zu erhalten und zu vermehren, geordnet hat, der Regen, Ps. 45, 11. Es. 30, 23. cap. 34, 26. 27. Thau, 1 B. Mos. 27, 28. 5 B. Mos. 33, 28. Sprüchw. 3, 20. und andere Mittel hängen von seinem Willen ab. Ja, Menschen müssen durch Menschen gestrafet, und durch dieselben der göttliche Wille erfüllet werden.

§. XVI.

Da wir demnach wahrnehmen, daß der Erdboden viele Jahre hinter einander reiche Ernden geben, und die Kammern auf lange Zeiten füllen, hingegen auch eben derselbe Erdboden gar öfters gar nichts geben, und uns seine natürliche Fruchtbarkeit versagen könne; so folget nicht nur, daß, wie oben §. 8, 10. 11. 12. bewiesen worden, die Erde nach der Sündfluth ihre natürliche Fruchtbarkeit durch GOTTes Gnade behalten, sondern wir müssen auch ohne

Wider-

Widerspruch erkennen, daß es GOttes Hand sey, welche täglich vor die Menschen sorget, und ihnen ihre Nahrung durch die dahin gehörige Mittel verschaffet.

Konte das obschon gute Land in Egypten zu Zeiten Josephs in sieben fetten Jahren seinen Einwohnern eine solche Menge Getreyde liefern, daß sie solches wegen seiner Menge kaum unter Dach bringen, und in denen Vorraths-kammern verbergen konten. 1 B. Mos. 41, 49. Dahingegen eben dasselbe Land in denen gleich darauf folgenden sieben magern Jahren gar nichts eintrug, immasen nicht das geringste wachsen konte, ibid. Cap. 41, 52-57. so kan man gewiß dem dortigen Lande seine Fruchtbarkeit nicht absprechen, sondern auch ein Verächter der göttlichen Vorsorge wird gleich den Egyptischen Zauberern 2 Mos. 8, 19. gezwungen zu bekennen, daß es GOttes Finger gewesen sey.

§. XVII.

Diejenigen, welche an der göttlichen Vorsorge noch Zweifel tragen, werden bey schlechten und magern Jahren von solcher gewiß überführet werden. Der göttliche Segen erzeiget sich durch natürliche und recht begreifliche Mittel. Regen und Kälte, Dürre und Hitze, Frost, Schnee und Wärme, Wind, ja der Thau vom Himmel müssen zu der Fruchtbarkeit der Erden das ihrige beytragen. Dieses alles dependiret von dem göttlichen Willen. Wenn wir demnach das 1748ste Jahr ansehen, wer-

den wir finden, daß, da GOtt unsern Feldern den Regen entzogen, solche weit geringere Einkünfte, als unsere Hofnung gewesen, in unsere Verwahrung geliefert haben. Solte aber ein Naturaliste Gelegenheit nehmen, zu sagen, daß diese natürliche Mittel, von denen wir glauben, daß sich deren GOtt zur Nahrung, aber auch zur Strafe derer Menschen bedienet, blos dem Lauf der Natur zuzuschreiben wären, dem dienet zur Nachricht, daß, wenn seine Meynung gegründet wäre, zu gewissen Jahreszeiten allemal einerley Witterung seyn müste, immassen die Natur ihre Ordnung allemal beybehält. Doch wir, als Christen, werden von der göttlichen Vorsorge durch weit stärkere Gründe überzeuget, wenn wir in der heiligen Schrift nur ein wenig umzusehen uns die Mühe geben wollen. GOtt der Allmächtige zeiget uns mit deutlichen Worten darinnen die Mittel, deren er sich bedienet, 5 Buch Mos. 11, 14. 15. So will ich eurem Lande Regen geben zu seiner Zeit, Frühregen und Spatregen, daß du einsammlest dein Getreyde, deinen Most und dein Oel, und will deinem Vieh Gras geben auf dem Felde, daß ihr esset und satt werdet. Jesaiä 30, 23. 24. So wird er deinem Samen, den du auf den Acker gesäet hast, Regen geben, und Brod von des Ackers Einkommen, und desselben volle Gnüge, und dein Vieh wird sich zu der Zeit weiden in einer weiten Aue, ꝛc. welches alles öfters wiederholet wird. Ezech.

36,

36, 30. Zachar. 10, 1. So bittet nun vom HERRN Spatregen, so wird der HERR Gewölke machen, und euch Regen genug geben, zu allen Gewächsen auf dem Felde. Denn Regen und Schnee machen die Erde fruchtbar. Jesaiä 55, 10. Amos 9, 13. 1 Buch Maccab. 14, 8. Apost. Gesch. 14, 17. Besonders Psalm 65, 10-14. Du suchest das Land heim, und wässerst es, und machst es reich, GOttes Brünnlein hat Wassers die Fülle, du lässest ihr Getreyde wohl gerathen, denn also bauest du das Land. Du tränkest seine Furchen, und feuchtest sein Gepflügtes, mit Regen machst du es weich, und segnest sein Gewächs, ꝛc. Ezechiel 36, v. 29. Hos. 2, v. 8. Joel 2, v. 22. 23. 24. Mit welchen Mitteln aber GOtt die Fruchtbarkeit der Erden mittheilet, mit eben derer selben Entziehung kan er ihr solche wieder benehmen. Ist es aber GOtt dem Allmächtigen ein leichtes, durch solche Wege die Menschen zu bestrafen; so ist es ihm eben so leicht, auf andere Wege denenselben seine Zorngerichte zu zeigen. Das 1745ste Jahr in Sachsen lehret uns bekennen, wie viele Mittel GOtt zu Bestrafung der Bosheit in seinen Händen haben müsse.

§. XVIII.

Aus dem, was bishero gesagt worden, siehet ein jeder vernünftiger Mensch mehr als zu deutlich, daß Kunst, Geschicklichkeit, ja Arbeit und Mühe noch lange nicht genug sey, uns auch

nur nothdürftigen Unterhalt zu reichen, wenn nicht der Erhalter aller Dinge seinen Segen und Gedeyen zu allem menschlichen Vorhaben verleihet. Dahero wird ein jeder, welchem es auch um sein zeitliches Glück und Wohlstand zu thun ist, selbst erwegen können, daß er ohne GOtt nichts anfangen müsse. Denn wer eine Sache zu erlangen suchet, der muß auch auf die Mittel, solche zu erlangen, bedacht seyn, wenn er anders der Vernunft gemäs sich bezeigen will. Es ist demnach die Gottesfurcht überhaupt zu allen Dingen, aber besonders bey dem Landbau überaus nöthig und nützlich, in Betrachtung der vielen Gefahr, welcher alles unser Vermögen ausgesetzet ist, und der vielen Glücksumstände, welche zu unserm Unterhalt unumgänglich gehören. §. 5, 7, 10, 12, 14, 17.

Bis hieher haben wir also Schriftmäsig erwiesen, sowol daß GOtt als der Anfang und das Ende, als der Erhalter und Versorger der Menschen betrachtet, um seine Hülfe durch demüthiges Gebet müsse erbeten werden, als auch daß niemand sich einbilden solle, als wenn durch die in dem ersten Weltalter erfolgte Sündfluth die Fruchtbarkeit der Erden durch ihren fast gänzlichen Umsturz entzogen worden sey. Immasen aus diesem Grunde Müßiggänger gar leichtlich könten bewogen werden zu behaupten, daß keine Arbeit nöthig sey, weil wir durch unsere Arbeit der Erde keine weitere Fruchtbarkeit, welche derselben entnommen worden, beybringen könten, sondern GOTT

würde nach seiner Barmherzigkeit schon vor den Unterhalt derer Menschen sorgen. Allein solche Leute sollen bedenken, daß GOtt zwar dem Menschen seinen Unterhalt versprochen, ihm aber auch die natürlichen Mittel, solchen zu erhalten, nemlich die Arbeit im Schweis seines Angesichts, vorgeschrieben habe. 1 Mos. 3, 19. Sprüchw. 12, 11. Cap. 28, 19.

§. XIX.

Diese Arbeit und Mühe ist uns zwar in den göttlichen Gesetzen vorgeschrieben, und wir finden solche auch aus eigener Erfahrung mehr als zu nöthig. Nirgend aber treffen wir eine Regul oder Richtschnur derselben an, welche uns nöthigte, auf diese oder jene Art unsere Arbeit anzustellen, sondern es ist der menschlichen Vernunft von der Fürsehung überlassen worden, nach Beschaffenheit derer Umstände unser Vornehmen nach besten Kräften einzurichten. Dahero sehen wir, daß nach Gelegenheit derer verschiedenen Landesarten auch verschiedene Arten der Feldarbeit, des Pflügens, Säens und der Brachzeit eingeführet sind. Es ist wol gewisser masen denen Israeliten in dem göttlichen Gesetze die Art und Weise ihrer Felder sich zu bedienen, 3 Mos. 25, 3. 4. angewiesen worden, daß sie nemlich 6 Jahr nach einander ihr Feld nutzen, das siebende Jahr aber Brache liegen lassen solten. Diese göttliche Anordnung, ohngeachtet sie zu dem Ceremonialischen Gesetze zu rechnen, und man dahero, weil die ratio legis, folglich auch die

obligatio desselben wegfällt, nicht genöthiget ist, die darinnen denen Juden vorgeschriebene 7. Jahre zu observiren, da ohnedem diese Worte eine ganz andere Interpretation, wie denen Herren Theologis bekannt ist, leiden, hat noch heutiges Tages in Betrachtung der so nöthigen Ruhe derer Felder ihren grosen Nutzen. Immasen gewiß ist, daß, wenn eine Sache der Länge der Zeit widerstehen soll, solche freylich so viel als möglich geschonet werden müsse. Dahero auch in unserm Vaterlande sowol aus der Erfahrung, als auch aus Gewohnheit die Aecker nur eine gewisse auf 2, 3, 4, 5, 6 Jahre ansteigende Zeit gebrauchet, und alsdenn ein und mehr Jahre in Ruhe gelassen, und nicht besäet werden, welches spatium temporis, die Brachzeit genennet wird. Es ist dieses, nach dem Urtheile derer Hauswirthschaftverständigen, mit vielem Vortheil verknüpft, weil durch den beständigen bisherigen Gebrauch die Felder ausgesogen, und ihrer fernern Fruchtbarkeit beraubet werden würden. Da im Gegentheil währender Brachzeit die Felder sich wieder erholen, und die verlohrnen Kräfte nach und nach durch die Ruhe, den Regen, Schnee, und andere vom Himmel herabfallende Sachen wieder erneuert bekommen. Denn es hat Herr D. Kühnholdt in seiner Oeconomia Experimentali mit angemerkt, wie er durch eine vieljährige Erfahrung observiret, „daß ein „Acker jährlich bis 9 Zoll tief mit fruchtbrin„genden Sachen vom Himmel herab geschwän„gert,

„gert, und zur Fruchtbarkeit präpariret werde.„ Wären nun alle Jahre die Felder besäet, würden die Felder, auch mit diesen Vnctuosis, welche jährlich dazu kommen, nicht vermögend seyn, denen daselbst gesäeten Körnern ihre Kräfte mitzutheilen, weil eines Theils die Vnctuosa nicht hinlänglich wären, andern Theils aber die Kräfte derer Felder nach und nach schon durch die Länge der Zeit verzehret würden.

§. XX.

Man hat aus diesem Grunde an denen meisten Orten in Deutschland eine gewisse Brachzeit eingeführet, wodurch man denen bisher gebrauchten Feldern ihre Ruhe zu gönnen, und sie dahero zu neuem Nutzen zu sparen, gewiß versichert ist. Wenn aber ein Hauswirth diese Meynung in der Nähe betrachtet; so wird er gleich befinden, daß solche irrig sey, immasen dieselbe sich auf ein falsches Principium, daß, wenn man nicht säet, das Feld ruhen müsse, gründet, und dahero der Erfahrung schnurstracks entgegen läufet. Denn man siehet die ganze Zeit ihrer vermeynten Ruhe diese Aecker beständig mit Gras, und allerley grünen Kräutern bewachsen. Allein solten wir wol hier wegen unsers Widerspruchs nicht vor Oeconomische Ketzer angesehen werden, da wir uns wider die überall eingeführte Gewohnheit zu setzen, und dem daher eingewurzelten Praeiudicio standhaft unter die Augen zu treten uns unterstehen, zumal da dadurch noch der Nutzen, welchen man von diesen Brachäckern vor das

Vieh zu geniesen vermeynet, als unnütze ganz verworfen wird, und durch unsere Invention über den Haufen fället? Allein so gros die Menge derer Widersprecher seyn wird, desto deutlicher wird man unten diese Meynung in das Licht zu setzen bedacht seyn. Denn wenn wir bedenken,

§. XXI.

Daß auch diese von sich selbst durch die Natur hervorgebrachte Kräuter und Gras zu ihrem Wachsthum und Nahrung eine proportionirte Kraft nöthig haben, weil nichts in der Welt bestehen kan, welchem man seine gehörige Erhaltung versaget, und also diese Kräuter entweder das von dem Himmel jährlich herunter fallende Vnctuosum selbst, oder doch die dem Felde noch beywohnende fruchtbringende Kraft verzehren. Wenn wir also genauer erwegen, daß auf solche Art keine, oder doch wenig fruchtbringende Kraft dem Felde übrig bleiben könne, gesetzt auch, daß solche Kräuter nicht so viel Nahrung zu ihrem Wachsthum, als das vorhero in solche gesäete Getrayde, nöthig haben; so können wir nicht urtheilen, daß

§. XXII.

Ein solcher Acker einer völligen Ruhe geniesen könne. Solte also eine solche, ob schon fast überall eingeführte und durch die Länge derer Jahre verhärtete Meynung nicht mit allem Rechte ein Bodenloses Vorurtheil können genennet werden? Wir geben gerne zu, und behaupten selbst, daß die benöthigte Ruhe allerdings

dings zuträglich sey, ja, daß das Feld ohne selbige in seiner Fruchtbarkeit nicht bestehen könne. Allein wir sind, wenn wir aufrichtig reden wollen, nicht im Stande, uns eine Meynung von einer Sache zu fingiren, welche in der That unserer von der Ruhe derer Felder gefaßten Idee entgegen ist. Denn wie kan ich sagen, daß ein Mensch ruhe, wenn er arbeitet, ein Feld brache liege, wenn es Unkraut träget? Dieses scheinet uns widersprechend. Dahero schiene uns besser gethan zu seyn, wenn man die so unnütze Brache gänzlich ausmerzete, und die Felder zu dem Gebrauch, wozu sie eigentlich gewidmet sind, besser, als bishero geschehen, anwendete. Allein, wo bliebe das Unkraut? Wo bliebe die Viehfütterung? Diese Viehfütterung würde freylich wegfallen. Allein wir sind im voraus versichert, daß ein vernünftiger Hauswirth diese sehr geringe und unnahrhafte Fütterung mit einer bessern und nahrhaftern, das Unkraut mit guten Erdgewächsen und guten fetten Gras gerne vertauschen werde, wenn er sonderlich den Vortheil ersiehet, seinen Feldern eine bessere und dauerhaftere Ruhe zu verschaffen. Wir werden bey anderer Gelegenheit §. 44. unsere Vorschläge darüber communiciren, wohin wir den geneigten Leser verweisen wollen.

§. XXIII.

Doch wir würden unvernünftig handeln, wenn wir die alte hergebrachte Gewohnheit, welche gleichsam zur andern Natur geworden, ohne

ohne Ursache verwerfen solten, weil doch allerdings noch einiger Nutzen von denen Brachäckern zu erhalten ist, wenn uns nicht eine nähere und bessere Invention eröfnet worden wäre. Sind wir also zu verdenken, wenn wir das bessere dem schlechtern vorziehen? Wird man uns nicht Beyfall geben, wenn wir statt der eingebildeten Ruhe derer Aecker, welche wir gleichwol vor nöthig ansehen, denenselben eine wahrhafte Ruhe, wodurch zugleich allem Unkraut der Weg versperret wird, daß solches weder die Felder ausziehen, noch unsern guten Körnern in ihrem Wachsthum Hindernis verursachen könne, anweisen? Die im Cap. I. des Ackerräthsels gegebene Nachricht wird der Sache ein völliges Licht geben können. Wir haben in demselben den Vorschlag mit 2 Furchen tief zu pflügen, und also gleichsam zu reolen, gethan.

Dieser Vorschlag bestehet darinnen, daß man bey dem so genannten von einander Pflügen des Ackers mit dem ordentlichen Pfluge einmal, wie bishero geschehen, hinauf fahren, und wenn man auf der andern Seite wieder dahin gekommen, solches Pflügen in der gemachten ersten Fuhre, oder dem Antreiben, nochmals wiederholen möge, damit sodann die obere andere Furche commode in solche erste hineinfallen, und durch die andere aus der Tiefe heraufgebrachte Furche bedecket, folglich die obere Furche zu ihrer Ruhe gebracht werden

den könne. Da nun also auf solche Art die obere Furche, zusamt denen Kräutern, die darauf stehen, welche also faulen, und hierdurch zugleich auch düngen, hinunter kömmt, und durch die andere neue, und wohlgeruhete, auch durch die natürliche und künstliche Düngung, den Regen und den Mist geschwängerte Furche bedecket wird; so siehet ein jeder, daß auf solche Weise die obere Furche in eine recht erquickende Ruhe zu Sammlung ihrer vorigen Kräfte gesetzet werden müsse. Aus diesen erhält der geschehene Widerspruch; daß es ganz unmöglich, ja widersprechend sey, daß das Feld zugleich Früchte bringen, und auch zugleich ruhen solle, seine abhelfliche Mase. Denn gleichwie wir von einem unserer bisherigen Meynung nach wohlgeruheten Brachacker grosse Hofnung der künftig zu erzeigenden Fruchtbarkeit haben; also können auch wir von unserm neuen Brachacker, welcher alle Jahre ruhet, nemlich der von unten heraufgebrachten und 1 Jahr lang, auch noch länger, geruheten Furche ein gleiches mit allem Recht, und mit besserer Gewisheit vermuthen. Der bisherige Brachacker hat nur ein einzig Jahr nach zweyjähriger Arbeit geruhet, dahingegen der unsrige mit besserer Proportion zwar auch nur ein Jahr, auch zwey Jahr, seine Ruhe erhält, aber auch nur ein Jahr uns seine Kräfte, welche währender seiner Ruhe nicht geschwächet, sondern vielmehr vermehret worden, beweiset. Die jährliche oder zweyjährige

Verwechselung derer Furchen demnach ist es, welche uns diesen Nutzen zuwege bringt, und uns überführet, wie wir ohne die bisherige Brache zu halten, Jahr aus Jahr ein unsere Felder besäen, und nicht befürchten dürfen, daß durch so beständige Arbeit die Felder endlich müde, und ausgesogen werden möchten. Denn die Furche, so jetziges Jahr getragen, hat künftiges ganze Jahr ihre Ruhe, dahingegen wir uns der Fruchtbarkeit der andern Furche mit gewissen Nutzen zu bedienen versichert halten können.

Ein groser Gönner, welcher uns seine Gedanken überschrieb, hatte bey dem ersten Versuch wahrgenommen, daß die erste Furche von der andern aus der Tiefe heraufgeholten nicht gnugsam bedecket worden war, immasen die Stoppeln, welche sich hätten spüren lassen, solches anzuzeigen schienen. Wir hoffen daher, daß dergleichen Mangel folgender Gestalt gehoben werden könne. Solte der Acker etwa zu schwer und zu fett, welches jedoch bey denen Sandfeldern hinwegfället, oder die tiefste Furche, in welcher das Antreiben, oder die erste Fuhre geschiehet, allzustark begraset seyn, also daß der ordinaire Pflug nicht gnugsam durchbrechen, und diese Furche behörig umwenden könte; so wäre in solchem Falle zu dieser Furche der bekannte Hacken, welcher auf beyden Seiten eingreift, und durchschneidet, zu gebrauchen. Nach dieser Arbeit wird ohne Zweifel ein ordinairer Pflug mit etwas längern

gern Streichbretern vermögend seyn, diese Furche vollends zu zwingen. Welchem der zweyte Pflug, wenn es sich wegen des Erdreichs will thun lassen, auf dem Fuse nachfolget, und hierdurch die erste Furche völlig decket, dieweil solche in die in der Tiefe gemachte Oefnung sich legen kan, wodurch dieselbe von der andern Furche so gut, als mit unserm bisherigen Pflügen das Unkraut, welches auf dem Ackerrücken wächset, bedecket wird.

§. XXIV.

Doch solte wohl jederman einwenden, daß mit Verwechselung dieser Furchen gar kein Vortheil, sondern vielmehr groser Schaden zu befürchten wäre, indem sonderlich bey guten fetten Aeckern durch das tiefe Pflügen öfters die untere schlechte und tode Erde heraufgebracht, und dem Eigenthümer wegen des darauf folgenden Mißwachses groser Nachtheil zugezogen würde. Immasen sich fast niemand einbilden kan, daß ein solches Erdreich, welches weder gebrauchet, noch gedünget worden, eine fruchtbringende Kraft in sich haben könne. Unter vielen tausend Hauswirthen, welche als andächtige Verehrer der Gewohnheit, oder des sogenannten Herkommens sich bezeigen, wird man kaum einen finden, der nicht die sonst gute und fruchtbare Erde, welche unter der cultivirten Furche des Ackers lieget, für todt, unfruchtbar, und also ganz unnützlich zu dem Ackerbau halten, und also mit allem vermeynten, aber mit Vorurtheilen unterstützten

gutem Recht verwerfen solte. Die sehr wichtigen Ursachen, welche man zu Behauptung dieses durch die Länge der Zeit, und durch die fast allgemeine Uebereinstimmung verhärteten Praeiudicii angiebt, beruhen guten Theils auf einem eben so schlüpfrigen Grunde, welcher uns nicht genug scheinet, solchen ohne Fallen oder Gleiten zu betreten, dieweil es ein alter verständiger Verwalter, der Grosknecht, und dieser ihre Väter, Gros- Ur- und Aeltervåter ihren Kindern und Enkeln also gelehret haben. Ja man setzet wohl die zweyte Ursache darzu, daß, nach bisheriger Art zu reden, dieses Axioma Oeconomicum, welches doch unrechtmäsiger Weise mit dieser edlen Benennung pranget, sich auf die lange Erfahrung gründen müsse. Denn da man im Gegentheil vor einigen Jahren einmal von ohngefehr doch so tief gepflüget, welches doch noch zu erweisen stehet, habe man dadurch einen Mißwachs verursachet, welchen man nicht allein noch jetzo bereuet, sondern sich auch vorgenommen hat, künftighin sich alles Ernstes vor dergleichen tiefen Pflügen zu hüten. Nun bin ich zwar gewisser masen nicht in Abrede, und hat ein solcher die Wahrheit vor sich, wenn etwa sein Acker nur eine Furche tief gut Erdreich, unten aber Felsengrund zeiget, von welchem unser Heyland selbsten saget, daß, was auf Felsen gesäet wird, verdorre, weil es nicht gnugsamen Grund zu wurzeln habe, oder man befindet puren Thon, oder Kies unten, welches

allein zwey unfruchtbare Feldarten sind, auf welchen nichts wächset, wenn man auch ein solches Erdreich heraufholen wolte. Allein dieses ist nicht leicht zu vermuthen. Denn wo das Erdreich einmal eine Furche tief urbar gemacht worden, muß auch noch eine gemacht werden können, oder wo nur 30 bis 50 Jahr Feld gewesen, ist auch von selbst natürlich zu begreifen, daß durch den in so vielen Jahren darauf gebrachten Dünger, durch die Stoppeln, durch das Unkraut, und andere Ursachen mehr, das Feld eine Furche hoch angewachsen seyn müsse. Dieses letztere kan man nicht allein mit denen hiesigen Gegenden, sondern auch mit allen Ackern in der cultivirten Welt beweisen, es sey denn der Acker an steilen Bergen gelegen, woselbst der Regen und der Schnee das Erdreich succeßive abspülen kan. Man rechne demnach nur alle Jahre, eines in das andere gerechnet, $\frac{1}{16}$ Theil eines Zolles, so ist der Acker in 48 Jahren auf 3 Zoll Höhe aufgetragen, welches, nach der jetzigen faulen und seichten Art zu pflügen, fast eine Furche austräget. Dieses lieget jederman vor denen Augen, und wenn man solches auf der hiesigen Sandgrube, wo unter einer Höhe von ohngefehr 1 Fus guten schwarzen Fruchtackers der pure Kies und Sand viele Ellen tief lieget, wahrnimmt; wird die falsche und irrige Meynung von dem verachteten toden Erdreich alsofort hinwegfallen müssen. Vor allen Dingen müssen wir von einem wohlerfahrnen und unpaßionirten Gärtner einige

Nachricht der todt vermeynten Erde wegen einholen. Dieser kennet besser, als derjenige, welcher mit Vorurtheilen eingenommen ist, solches nutzbare Erdreich, weis auch mit besserer Geschicklichkeit mit solcher umzugehen, und dieselbe das Jahr hindurch mehr als einmal mit vielem Vortheil zu gebrauchen, wenn er auch solche etwa zwey Furchen tief mit dem Spaten umgräbet, und durch solches beständige Aufgraben dieselbe öfters verwechselt. Es wird dannenhero die Meynung von der Unfruchtbarkeit des tief liegenden Erdreichs durch ihn deutlich und mit Nachdruck widerleget, und beweiset derselbe ex praxi, daß, wenn er eine Erde lange genug genutzet, er solche durch das Rajolen zur Ruhe bringe, da er hingegen die geruhete Erde wohl zwey bis drey Ellen tief herauf holet, und solche durch die Sonne, und syderischen Kräfte sich besamen lässet, damit sie durch die Düngung, mit welcher er derselben, das Wachsthum derer Früchte zu befördern, zu Hülfe kömmt, desto reichlichern Vortheil, vermöge der ihr von Natur beywohnenden Fruchtbarkeit, bringen möge. Diesemnach erhellet, daß dieses Erdreich gar wohl zu gebrauchen sey, wenn der Gärtner nicht allein Grabeland zu einem Kohlgarten, sondern auch zugleich einem Obstgarten, welcher allein seinen Wachsthum aus der Tiefe, als dem vermeynten toden Erdreich ziehet, mit denselben anleget, welche doppelte Nutzung nicht allein nicht schädlich, sondern sogar mit einander beförderlich ist.

Rich-

Richten wir unsere Gedanken auf einen Planteur, welcher etwa eine Plantage von neuer oder alter Art zu einer Fabricke, oder andern Gewerbe im Lande anleget; werden wir von der Richtigkeit unsers Satzes desto gewisser und ungezweifelter überzeuget werden.

Man will jetzo unter andern derjenigen, welche einem Lande die nützlichste, und zu diesen Zeiten in Deutschland die neueste mit ist, gedenken, besonders da man solche anzulegen selbst sich bemühet, obgleich auch die Anlage derer Obstgärten, Maronen, oder Castanien, des Holzes und derer Waldungen, welche auf gleiche Weise angebracht werden, ebenfals Attention verdienen, wie die von mir herausgegebene neu erfundene Holzanlage weitläuftiger zeiget.

Dasjenige, womit wir uns gegenwärtig beschäftigen, ist die Hofnungsvolle Maulbeerplantage zum Seidenbau, als welche meistentheils nur an die wüstesten und schlechtesten Oerter, und in ein, so zu reden, todes und unfruchtbares Erdreich pfleget angewiesen zu werden, wie mir selbsten geschehen ist. Es sind mir zu diesem Ende in der Höhe vor dem Hällischen, und in der Tiefe vor dem Petersthore in Leipzig wüste Plätze übergeben worden, in welchen sich aber die dahin gebrachten Plantagen also bewiesen, daß man nicht erkennen kan, ob solche in einem toden Erdreich gewachsen sind, ohngeachtet man die letztere in ein recht sumpfiges, und moderiges Wesen,

welches man nicht einmal Erde nennen kan, oder in toden Sand gesäet, und verpflanzet hat.

Diesem allen ohngeachtet sind die Bäume vor jedermans Augen recht schön gewachsen, und geben die Hofnung, daß solche ins künftige, besonders da man das Erdreich mit Gassenmist noch mehr zu verbessern suchet, in ihren Wachsthum desto besser fortfahren werden. Allein hier solten wir wohl einem Zweifler und Difficultätenmacher Gelegenheit an die Hand geben, zu schreyen, daß es keine Kunst sey, derer Bäume Wachsthum zu befördern, wenn man das Erdreich mit Düngung fruchtbar zu machen, bedacht sey. Doch ich selbst gebe ihm Beyfall, und entsinne mich nicht, jemalen gesagt zu haben, daß solches ohne Düngung geschehen könne, so wenig, als der alte bisherige Acker, ohne Düngung und gehörige Ruhe gehabt zu haben, tragen würde, eben so wenig ist es dem neuen Erdreich zuzumuthen.

Jedoch wir wollen diesen Einwurf fahren lassen, und noch näher zu dem toden Erdreich, ja bis zu den Spitzen derer Wurzeln von denen grösesten Bäumen treten. Wir sehen ja täglich, daß das todtvermeinte Erdreich, auch so gar in der Wildnis, wo die Wurzeln derer Bäume viele Ellen tief unter der Erde ihr Wachsthum herholen, und durch die daselbst gefundenen Kräfte und Säfte, ohne Zuthun des obern Erdreichs, wachsen, und wol Eichbäume von 20 a 30 Klaftern Holz zu liefern im Stande sey. Solte man also mit Recht

dieses tiefe Erdreich noch für todt und unfruchtbar halten können? Allein was ist es nöthig, eine Sache zu defendiren, welche solches nicht bedarf, und von welcher jederman durch die Erfahrung überzeuget seyn muß, wenn er nicht dem Herkommen blindlings ergeben ist. Denn so lange dieses oben schwimmet, und in der öconomischen Welt beybehalten wird, kan freylich eines Neulings Meynung schwerlich Beyfall finden, es müsten denn herzhafte, und von Vorurtheilen befreyete Hauswirthe sich zusammen verbinden, diesen Feind aller nützlichen Veranstaltungen auszumerzen und zu verbannen. Dieses unbillige Vorurtheil aber entspringet nicht allein aus der Gewohnheit und prätendirten, aber übel informirten Erfahrung, sondern selbst diejenigen, welche uns in ihren öconomischen Schriften ihre Force zeigen, geben dazu Anlaß, und entdecken ihre Blöse. Wollen wir uns bemühen, den seit hundert und mehr Jahren her beliebten, und zum Theil geschickten *Colerum* nachzusehen, werden wir denselben mit unzähligen Vorurtheilen seiner Zeit eingenommen finden. Es schreibt derselbe *Libr. IV. Cap. 30.* wie man einen Acker, so Brach gelegen, wiederum zurichten und arbeiten solle, folgender masen: „Drey Dinge müssen seyn, wenn ein Acker „wohl zugerichtet werden soll, nemlich ein ver„ständiger Ackersmann, gut Zugvieh, und ein „wohl zugerichteter Pflug. Der Ackermann „muß der Felder Gelegenheit wohl wissen, die

„er ackern oder zurichten will. Denn ein gu-
„ter Acker wird anders gepflüget, als ein bö-
„ser. Wenn man einen guten Acker pflüget,
„so kommt das beste immer zu oberst, denn
„es hat nicht getragen, wie das obere.
„Wenn nun einer ein böses Feld wolte pflügen,
„so tief, als ein gutes; so könnt es wohl
„nimmermehr keine Frucht bringen, oder
„ja wenig tragen. Drum ists gut, daß man
„nicht viel Erde auf einmal mit dem Pfluge
„fasse. Denn wenn man nur die oberste Er-
„de umreist, und wenig auf einmal nimmt, so
„schneidet man die nicht allein entzwey, daß sie
„desto mehr Frucht träget, sondern man erspa-
„ret auch viel an den Unkosten. Denn was
„also 2 Personen und 3 Ochsen pflügen, dazu
„muß man sonst 6 oder 8 Ochsen und vier Perso-
„nen haben. Und zu dem darf man nicht den vier-
„ten Theil Samens, als sonsten.

„Zum andern pflegt ein guter Ackermann
„nicht allein in die Länge zu pflügen, sondern
„auch in die Quer, und denn zum drittenmale
„wieder überzwerch, sonderlich in starken stren-
„gen Aeckern, als in Meisen und Schlesien
„pflegt zu geschehen. Und wenn man endlich
„säen will, so ackert man wieder das fünfte-
„mal nach der Länge. Gleichergestalt pflegt
„man es auch mit dem Egen zu halten. Zum
„dritten pflegt ein guter Ackermann nicht zu
„pflügen, wenn das Feld so naß ist, daß grose
„Klöser an dem Pflugschaar bleiben hangen.
„Denn die Klöser werden so hart, daß man sie
„dar-

„darnach nicht kan gewinnen, oder zerschlagen, „und also den Samen in sich senken lassen, „und viel tragen. Zum vierten, wenn ein Acker „einmal hat Korn getragen, und man will, daß „er das andere Jahr wieder tragen soll; so soll „man, so bald das Getreyde davon hinweg ist, „die Stoppeln abschneiden, und darnach bald „darauf pflügen und egen, auf die Weise, wie „oben gemeldet, und darnach drein säen, wenn „der Mond neu ist: so wird von fünf Schef„feln mehr wachsen, denn sonst von sieben. Und „soll ein Ackermann diese Regul vor gewiß „halten, daß gleichwie zeitlich säen selten be„treugt, so betreugt langsam säen oft und alle„zeit.„ Man siehet hieraus, daß dieser sonst erfahrne alte Oeconomus zwar hin und wieder etwas nützliches einfliesen lassen, und selbst ein Zeugnis der Richtigkeit unserer Invention abgeleget, gleichwol aber durch sein eigen Vorurtheil, welches man ihm, als einem Gelehrten, nicht zugetrauet hat, zu vielen schädlichen Gewohnheiten in der Oeconomie, welche seinetwegen so beliebt sind, Gelegenheit gegeben habe.

Ja selbst in neuern Zeiten giebt uns der Herr von Hochberg ein Exempel, wie sehr auch kluge und gelehrte Leute dem alten Glauben anhängen, und mit was vor groser Mühe bey ihnen die alten Grillen zu vertreiben sind. Denn ob er wol fast nach unserer Art das tiefe Pflügen rühmet, so befürchtet er sich gleichwol, es möchte dadurch böse Erde herauf kommen. *Hochbb.* Georg. Cur. Part. III. Libr. VII. Cap.

XI. Es wäre daher wohl zu wünschen, daß erfahrne Hauswirthe ihrer eigenen Ueberlegung mehrere Kräfte zuschreiben, und nicht mit entlehnten Augen ihre Wirthschaft anstellen möchten; so würden gewis nützliche Künste und Wissenschaften besser, als bisher, empor kommen können. Allein die meisten sind nach Regeln zu leben und nach Regeln zu arbeiten gewohnt. Was nun mit diesen nicht überein zu kommen scheinet, das wird von ihnen verworfen, ohne daß sie sich die Mühe geben, solches erst vernünftig zu untersuchen.

Der uns bekannte und gelehrte Herr Autor derer Leipziger Sammlungen von wirthschaftlichen, Policey- Cammer- und Finanzsachen giebet eben dieses in dem zweyten Stücke sub No. 3. p. 146. des ersten Bandes zu erkennen: „Allein, daß solche Erfindungen sonst schlecht geachtet, und wenig oder gar „nicht von dem Landwirth gebrauchet werden, „daran ist unsers Erachtens theils eine grose „und gewöhnliche Schläfrigkeit unserer teut„schen Hauswirthe, theils die Gewohnheit und „das Herkommen, der beliebte Götze der Teut„schen, theils eine allzuweit getriebene, sonst „aber an sich eben nicht gänzlich zu verachten„de Meynung schuld, kraft welcher dem Land„mann alles, was ihm nur ein wenig allzu ge„künstelt scheinet, und zugleich auch nicht seines „Orts, und bey seines gleichen gebräuchlich ist, „verächtlich, läßig und schwerer vorkommt, „daß er sich auch nicht einmal die Mühe gie-

„bet,

„bet, Versuche anzustellen, oder doch, wenn er „solches thut, hernach tausend Schwürigkeiten „dabey zu finden vermeynet, ohngeachtet er sich „öfters dadurch in vielen Fällen grosen Scha„den thut. Es ist dieses ein allgemeiner Feh„ler in practischen Dingen und unter practi„schen Leuten, sonderlich aber in denen Wirth„schaftsgeschäften, daß man so gerne, wie man „redet, nur immer bey den alten Löchern blei„bet, und das ungewohnte ganz verabscheuet, „weil es anfangs einige Schwürigkeiten ver„ursachet, wie wir glauben, oder weil wir nur „dabey etwas neues, obgleich unstreitig was „bessers lernen müssen. Und eben dieses muß „alsdenn das Gekünstelte, obwol ohne Grund „heisen.„

Durch dergleichen gemeine Vorurtheile aber werden die alten ungegründeten Meynungen von Eltern auf Kinder und Kindeskinder fortgepflanzet, und gleichsam vererbet, dergestalt, daß ein solcher, welcher nicht weiter, als auf das gegenwärtige zu sehen, und andere Leute vor sich denken zu lassen, gewohnt ist, blos aus diesem Grunde der Wahrheit widerspricht, weil es sein Vater und Grosvater auch also gemacht, und ihm gesaget haben, ohnerachtet er fast deutlich siehet, daß er durch solches Betragen nicht nur keinen Vortheil, sondern öfters den grösten Schaden durch seinen Eigensinn sich zuziehen müsse. Es werden hierdurch nicht weniger kluge und erfahrne Oeconomi gehindert, und solche nach Gelegenheit

wol gar abgeschrecket, mit der Erfahrung und Erkenntniß, welche sie in einer langen Reihe Jahre sich zuwege gebracht haben, das ihrige zum Vortheil des Landes, sowol des Landesherrn, als derer Unterthanen, gebührlich und mit Eifer beyzutragen.

Wir sind in der That nicht die ersten, welche von der Richtigkeit dieses Satzes, welchen wir zu beweisen uns fürgenommen haben, daß die unter denen Furchen liegende und bisanhero nicht gebrauchte Erde gleichwol gut zum Wachsthum, und ungemein fruchtbar sey, überzeuget worden, immasen dieselbe von der Düngung des obern Erdreichs, als auch durch andere Vnctuosa imprägniret wird. Schon vor unsern Zeiten hat man die Wahrheit und den Nutzen dieses Axiomatis eingesehen, und haben grose und gelehrte Oeconomi solches bereits erkannt, und öffentlich geschrieben.

Der alte Colerus hat schon zu seiner Zeit, ob er gleich auch vielen unnützen Sachen, welche aus der Gewohnheit entspringen, Beyfall gegeben, unsern Grundsatz bestätiget, da er in dem oben allegirten Libr. IV. cap. 30. saget: „Daß, wenn man einen guten Acker pflüge, „das beste immer zu oberst komme, weil es „nicht getragen habe, wie das oberste.

Man siehet auch, daß schon die Alten diese Wahrheit müssen gewust haben, nur hat sie die ihnen zu beschwerlich und zu kostbar vorgekommene Arbeit davon abgehalten. Angeführter Co-

Colerus giebt Libr. III. cap. 6. wegen des Düngens den Rath: „Es kan solches Dün„gen nach Thüringischer Art geschehen, wenn „man die Brache ziemlich untergreifet, wozu „aber NB. mehr Pferde gehören, als sonsten. „Denn dadurch wird die magere Erde unter die „geruhete, und diese auf jene geleget, welches „denn auch so gut, als eine geringe Dün„gung ist.„ Daher sagt schon Plinius Libr. 18. cap. 16. daß es besser sey, wenig säen, und den Acker recht wohl zurichten, denn viel säen, und die Ackerarbeit übel bestellen. Diesem sind die neuern Autores gefolget, und schreibet der Herr von Hochberg in seinen Georgicis curiosis, daß man das Land tief pflügen, und gleich besäen müsse, wenn es schwach Land, und nicht gedünget sey. Part. III. Libr. VII. cap. XI. Finden wir dieses richtig; so ist mit desto gröserer Wahrscheinlichkeit zu schliesen, daß bey gutem Lande dieses tiefe Pflügen einen desto herrlichern Nutzen schaffen müsse. Ja diese Meynung ist auch zu unsern Zeiten noch in ihrem Werth gewesen. Wer dannenhero an dieser so überzeugenden Wahrheit zweifeln solte, der beliebe dißfalls des so berühmten als gelehrten Herrn D. Christian Ernst Kühnholds sehr gründlich, und mit groser Erfahrenheit geschriebene *Oeconomiam Experimentalem,* welche in Erfurt 1735. 4to heraus gekommen, zu conferiren.

Dieser schreibet unter andern Sect. VII. Cap. VI. Obs. VII. ad §. 13. folgendergestalt davon: „Den

„Den sogenannten Reolpflug, womit man „das Erdreich vermittelst 4 oder 6 Pferden, „auch Ochsen, so tief, als einem Menschen mit „einem Stich zu graben vermöglich, ackern, „und an solchen Orten, wo der gute Erdboden „tief vorhanden, wie es an vielen Orten in „Thüringen der Augenschein weiset, ohne Mist „besser, als mit dem Oleo Vegetabili düngen „kan. Denn weil, fähret er Exper. XCI. „fort, natürlicher Weise alle Regen durch den „lockern Erdboden hernieder wol in die 2 bis „3 Schuh tief sinken, und nach vorhero Sect. „I. §. 20. Exper. XVII. p. 11. jährlich zum „wenigsten 23 Centner fruchtbringende Din„ge und Vnctuosa vom Himmel herunter in „9 Zoll hoch Erde fallen, über diesen auch sol„che Aecker jezuweilen mit Miste bedünget „werden, von welchen der Regen auch vieles „Vnctuosum mit unter sich flöset; so folget, „daß in Zeit von 6 Jahren, ja von 3 Jah„ren 138 oder auch 69 Centner Vnctuosi „vom Himmel herunter auf ein solches tiefes „Erdreich gefallen, und sich gesammlet. Wenn „man nun zu 69 Centnern, die in 3 Jahren „der Erde sich einverleiben, noch 23, welche in „dem vierten Jahre, wenn der Acker bestellet „worden, dazu herunter fallen, addiret; so „kommen 92 Centner Vnctuosi heraus, wel„che sufficient genug, denen Früchten sattsa„mes Wachsthum zu geben, dieweilen, als „vorhero Sect. III. §. 4. deduciret worden „ist, an die 105 Centner, und etwas drüber

„Vn-

„Vnctuosi des Mistes zu sattsamer Bedün-
„gung eines Ackers erfordert worden. Hin-
„gegen aber das Vnctuosum aus dem Regen-
„wasser von weit gröserer Fertilität und Pe-
„netration sich gezeiget. Wer nun dieses,
„spricht Herr D. Kühnholdt Exp. XCII. p. 184
„ferner, nicht glauben will, der sehe viele allhier
„in Erfurt, und daherum befindliche Oecono-
„mos an. Diese lassen verschiedene, auch nicht
„wenige Aecker mit grosen Kosten tief umgra-
„ben, und befinden sodann den Vortheil, daß so-
„thaner ihr Acker ohne Mist sattsamlich ge-
„dünget, und keiner fernern Besserung nö-
„thig habe. Welcher Effect durch den vorer-
„wehnten Pflug mit leichtern Kosten zu erhal-
„ten wäre.„ vid. Obs. VI.

Wenn wir noch weiter gehen, und der Sa-
che noch näher treten wollen; so befinden wir,
daß diese Vorschläge nicht allein bey klugen Oe-
conomis Beyfall finden, sondern würklich hin
und wieder, obgleich mit schweren Kosten, und
übermäsiger Arbeit in das Werk gerichtet wer-
den, immasen man von der Fruchtbarkeit dieser
durch das Rajolen herauf gebrachten Erde
schon überzeuget ist.

Wir berufen uns dißfalls auf das unver-
werfliche Zeugnis des gelehrten und angesehenen
Königl. Preußischen Geheimden Raths, Herrn
D. Simon Peter Gassers, welcher geraume
Zeit auf der Friedrichsacademie in Halle die
öconomischen Wissenschaften mit grosem
Beyfall dociret hat, in seiner Einleitung zu de-
nen

nen Oeconomischen, Politischen und Cameralwissenschaften, welches nützliche Buch in Halle 1729. 4to das Licht erblicket. Hochgedachter Herr Geheimder Rath schreibet Cap. IV. §. IV. p. 87. als ein testis oculatus folgendermasen:

„In dem Fürstenthum Meurs, und sonder„lich um Creefeld herum, habe ich observiret, „daß die Leute sich die erschreckliche Mühe ge„ben, und die sandigten Aecker gleichsam gar „rajolen, dergestalt, daß wenn eine Fuhre hin„an gepflüget ist, schon so viel Leute parat ste„hen, die noch einen Spaten tiefer graben, und „die Erde auf die Fuhre hinauf werfen. Die„ses ist zwar sehr mühsam, es würde aber sonst „der sandige Acker nicht halb so viel tragen, „und siehet man daraus, was das obenhin „Pflügen vor ein Schade sey. Dahero „schlieset derselbe Cap. V. §. I. p. 162. daß auf „gute Düngung und fleisige Bestellung alles an„komme, wozu sonderlich das *Rajolen* bey dem „Sande viel contribuire.„ Auf eben die Weise verfähret man mit Aufwendung groser Kosten in Ostfrießland, wie solches in den Leipziger Sammlungen im vierten Bande, im ersten Stücke No. VI. in der Beschreibung des Wühlens der Marschländer in Ostfrießland und angränzenden Orten zu ersehen ist.

§. 1. Wenn ein Stück Landes in der Oberfläche nur eine dünne Furche Bau- oder Ackererde, und darnach starken Kley, Thon oder Knick, darunter aber wiederum gute Erde hat; so wird ein

ein solches Stück Wühlland, das ist, ein zum wühlen bequemes Land geheisen.

§. 2. Die obere dünne Ackererde, welche alleine nicht hinreichet, gute Frucht hervor zu bringen, giebt also zum wühlen um deßwillen Anlaß, damit die unten liegende gute Bauerde hervor gebracht, und zur Vermehrung der obern Ackererde gebrauchet werde.

§. 3. Denn es ist allen Hauswirthen aus der Erfahrung bekannt, daß auf einem mit dünnen Erdreich versehenen thonichten Boden kein gutes Getreyde wachsen wolle, und also ein Acker durch Vermehrung des guten Erdreichs fruchtbarer und ergiebiger werde.

§. 4. Es kommet also nur auf die Kosten an, ob dieselbe mit dem zu verhoffenden Vortheil in gutem Verhältniß stehen. Solches nun zu ermessen, dependiret entweder von Erfahrung derjenigen, welche einen Versuch selbst damit gethan, oder bey andern gesehen, oder von Berechnung des Erdreichs, welches durch das Wühlen auf den Acker gebracht werden kan.

§. 5. Solches nun zu bestimmen, erfordert wiederum einen Ueberschlag derjenigen guten Erde, welche unter dem Thon oder Knick angetroffen wird, und zur obigen Verbesserung angewendet werden soll.

§. 6. Das Wühlen selbst nun geschiehet auf folgende Weise. Es wird ein Stück Landes in Aecker, jeglichen von 20 Schuh breit, eingetheilet.

§. 7.

§. 7. Von solchen Aeckern werden an jeglicher Seite 5 Schuhe, und also ein Raum von 10 Schuh zwischen zweyen Aeckern zum wühlen genommen.

§. 8. Solcher 5 Schuhe Raum wird zuförderst von der oben liegenden guten Erde entblöset, und solche gute Erde auf die andere 5 Schuhe des Ackers geworfen, welches an beyden Seiten 10 Schuhe ausmachet.

§. 9. Hiernechst wird in der Mitte der abgedeckten 10 Schuhe eine Grube von 4 Schuhen breit gegraben, und der ausgegrabene Knick oder zähe Thon und Kley an beyden Seiten hart an der Grube gesetzet.

§. 10. Die untere gute Wühlerde aber aus der Grube heraus, und über den am Rande der Grube gesetzten Knick hinüber geworfen.

§. 11. Denn stürzet man besagten Knick vom Rande der Gruben in dieselbe hinein, und ebnet den Acker über und über, doch daß die Gruben etwas niedriger als der Acker bleiben.

§. 12. Im Verfolg wird der Acker einen Sommer lang einigemal gepflüget, und gegen den Herbst mit Rapsaat oder Wintergersten besäet, und davon einige Jahre nach einander eine reichliche Ernde genossen.

§. 13. Sintemalen nur beschriebener masen zu einem male nur 4 Schuh breit die Wühlerde heraus, und an die Luft hervor gebracht wird; so ist begreiflich, daß solches Wühlen in denen Aeckern mehr denn einmal wiederholet werden kan.

§. 14.

§. 14. Die Kosten des Wühlens werden auf ein Diemath oder Morgen von 450 Ruthen zu 12 Schuh Rheinländisch zu 20 Rthlr. angeschlagen, und also ergiebet der Calculus, daß eine Rapsaaternde von 50 Rthlr. die Kosten leicht wieder einbringe.

Wer wolte also noch zweifeln, daß die unter denen bisherigen Furchen gelegene, und durch die empfangene Düngung wohlpräparirte Erde zum Wachsthum und Vermehrung des Getreydes am allergeschicktesten sey, zumal da gar in den Leipziger Sammlungen im dritten Bande p. 524 erinnert worden, daß die Erde, welche der Maulwurf aus der Tiefe herauf wirft, gar vor eine Düngung derer Wiesen von einem Landwirth gehalten worden.

Hieraus nun ersiehet man, wie diese erfahrnen und gelehrten Autores der Sache unsers Ackerräthsels ziemlich nahe gekommen, und einen Beweis der gegründeten Richtigkeit desselben abgeben müssen. Allein die grose Weitläuftigkeit und mühsame Arbeit, auch unmäsige Kosten haben dieselben, solches würklich einzuführen, abgeschrecket, immasen keiner darauf gefallen ist, mit so leichter Mühe, so regulär, und ohne mehrere Kosten nur mit zwey Pferden zu rajolen, und dadurch in Ansehung der zu vermehrenden Fruchtbarkeit aus einem Acker gleichsam zwey zu bereiten.

§. XXV.

Nicht allein aber obbemeldete Autores und vernünftige Hauswirthe, wie nicht weniger die in diesen und jenen Landen schon vor unsern Zeiten eingeführte Gewohnheiten, sondern die tägliche Erfahrung muß uns von der Richtigkeit dieser Wahrheit überführen. Wir sehen, ja machen es selbst wol jährlich, und gleichwol halten wir unsere Vernunft zurück, eine Sache zu glauben, von deren Effect wir gewiß sind. Ein Gärtner intendiret durch sein jährliches Graben weiter nichts anders, als sein Land zu verbessern, und beständig fruchtbar zu machen, welchen Endzweck er durch Verwechselung der geruheten Erde mit der, welche bishero Früchte getragen, zu bewerkstelligen hoffet. Er gräbet derohalben nur einen Spaten tief, welches gleichwol ungleich mehr, als unser bisheriges seichtes Pflügen ist, und bringet die fruchtbarste Erde von unten herauf, welche solche Sachen zu tragen vermögend ist, daß dergleichen fast unsere besten Aecker nicht hervor bringen, oder ihnen Nahrung geben können. Ja er gräbet bey dem Rajolen wol vier, fünf bis sechs Schuh tief, und erhält einen eben so grosen Segen, welches noch mehr der gegenseitigen Meynung entgegen gesetzt zu seyn scheinet. Kan nun ein solches aus der Tiefe geholtes Land noch bessere Früchte, als der beste gedüngte Acker hervor bringen; so ist natürlich und unwidersprechlich, daß ein solches tiefes Erdreich viel besser, viel fruchtbarer,

und

und viel einträglicher, als das bisherige durch Kunst zugerichtete Erdreich seyn müsse. Er muß zwar der Düngung dabey nicht vergessen, und demselben dadurch noch mehr zu Hülfe kommen. Allein dieses erhebet eben desto besser die Fruchtbarkeit desselben vor allem andern zugerichtetem Erdreich. Ja auf solche Weise getrauete ich mir wol a priori durch untadelhafte Vernunftschlüsse, aber desto deutlicher und ungezweifelter a posteriori zu behaupten, daß eine unter denen bisherigen Ackerfurchen gelegene, und durch das *Vnctuosum* des Regens, Schnees und Mistes, welches als eine schwere Substanz unter sich in den Erdboden sinket, und denselben fruchtbar machet, gedüngte Erde besser, als die mit gröster Mühe und Fleis gedüngte und zubereitete Weitzenerde anzusehen sey.

Gleichwie aber, wie oben §. 24. erinnert worden, je mehr und besser ein Ackermann oder Gärtner sein Beet arbeitet und zurichtet, je mehr und desto grössern Nutzen wird er sich von demselben versprechen können. Denn obwol dieses aus der Tiefe gebrachte Land neue Fruchtbarkeit bey sich führt; so wird doch dieselbe multipliciret und vermehret, auch auf die künftigen Jahre erhalten, wenn er die Erde mit gutem Dünger wohl vermischet.

§. XXVI.

Diesemnach ob wir wol durch unsere neue Invention etwas neues, welches vorher nicht

bekannt gewesen, mit Nutzen einzuführen gesonnen sind; so verwerfen wir hingegen die alte Art und Weise, des Landes Fruchtbarkeit durch fleißige Düngung zu vermehren, im geringsten nicht, sondern glauben, und sind gewiß versichert, daß solche auch bey dieser neuen Cultur ihren sattsamen Nutzen zeigen werde. Ja wir behaupten, daß die Düngung absolut nothwendig sey. Denn obwol ein jeder, welcher durch vernünftige Ueberlegung von der Fruchtbarkeit der tiefen unter denen bisherigen Furchen gelegenen Erde überzeuget seyn muß, leichtlich einsehen wird, daß es so gar möglich sey, in die auf solche Weise herauf gebrachte neue Furche den Weitzen, welcher sonst das beste mit guter Düngung präparirte Erdreich zum Grunde begehret, ohne Gefahr den Samen zu verlieren, sondern im Gegentheil durch eine reichliche Erndte vielfältig wieder zu erlangen, legen zu können, ob man gleich derselben mit der sonst gewöhnlichen Düngung nicht zu Hülfe gekommen ist; so wird doch der Nutzen der dazu gebrachten Düngung desto einträglicher seyn müssen, theils weil diese Erde hierdurch noch mehrere Fruchtbarkeit empfängt, und also auch in die Länge der Zeit solche mittheilen kan, ohne daß man besorgen müsse, es möchte solche endlich ausgesogen werden, theils weil auch die untere Furche, welcher wir uns bisher gewöhnlicher masen bedienet, das Vnctuosum von dem Miste zugleich mit empfängt, und zu dem künftigen Gebrauch hiedurch bequem gemacht wird.

§. XXVII

§. XXVII.

Solte aber hier nicht noch einiger Zweifel übrig bleiben, wo die Düngung, welche man zu Cultivirung dieser Felder nöthig zu haben schiene, herkommen solle? Es hätte dieser Einwurf allerdings die gebührende Attention verdienet, wenn man nach der alten Art und Weise die Felder zu bestellen verfahren wolte. Ja es würde solches an denen meisten Orten ganz unmöglich seyn. Immasen bekannt ist, daß sonderlich auf grosen Gütern, und bey unfruchtbaren unglücklichen Jahren, wenn das Stroh ermangelt, die Düngung kaum auf die jetzigen zu bestellenden Felder anreichend sey, und daß man öfters gar sich gezwungen sehe, die Düngung, welche doch schwerlich bey einem Oeconomo zu verkaufen ist, um baares Geld anzuschaffen. Wenn dieses letztere seyn solte, was vor ein Capital würde nicht zu der von uns erforderten Düngung nöthig seyn? Allein wer siehet nicht, daß, da durch unsere neue Cultur alle Aecker ohne Unterschied brauchbar gemacht werden, auch durch die Fruchtbarkeit dieser Aecker eine desto grössere Quantität an Körnern, und folglich auch an Stroh, in unsere Scheuren geliefert werde? Dieses ist unwidersprechlich, und siehet ein jeder, daß die Proportion der mehrern Düngung sich zu der Proportion des mehrern zu erbauenden Getreydes und Feldes eben so, wie bishero die Düngung zu unsern fruchttragenden Aeckern zureichend gewesen, sich verhalten werde. Aber

hier ist nur die Frage, wo die erste Düngung zu gehöriger Bestellung aller, auch der Brachäcker, soll hergenommen werden? Allein auch hierzu wird sich mit leichter Mühe und ohne grose Sorge Rath finden lassen. Denn wenn der meiste Brachacker sowol, als alle übrigen Felder mit zwey Furchen tief umgeackert, das Kornfeld gedünget, wiewol es im Nothfall, wie §. praeced. erinnert worden, wegen seiner so lange Jahre her erhaltenen Fruchtbarkeit einmal auch ungedünget tragen kan, die Sommerfelder aber alle ungedünget besäet werden; so wird man den Anfang zu der künftig nöthigen Düngung reichlich finden. In mehrerer Erwegung der besäete Brachacker durch sich selbst das Stroh zur Düngung herfür bringen muß, welches genugsam und überflüßig seyn wird, alle Aecker, so viel zu einem Gute gehören, Landwirthschaftlich und zur Genüge zu bestellen. Unfruchtbare Jahre aber zu verhindern, wird keine menschliche Invention zureichend seyn, sondern solche sind zu denen allgemeinen Calamitäten, welcher Abwendung von GOtt allein dependiret, zu rechnen.

§. XXVIII.

Allein ohnerachtet der Zweifel wegen der Fruchtbarkeit der aus der Tiefe heraufgeholten Erde bey vernünftigen Hauswirthen sattsam wird gehoben seyn, wie oben §. 24. 25. gezeiget worden; so könten doch einige noch in den Gedanken stehen, daß solche Erde wol einmal zu gebrau-

gebrauchen, weiter aber keinen Nutzen haben, und die Application dieser unserer Erfindung nur aufs höchste einige Jahre gemacht werden würde. Es sind würklich einige auf diesen Widerspruch gefallen, zu welchem sie sich berechtiget zu seyn geglaubet haben, immasen der Autor anfänglich den fünften Theil der durch solche Invention zu hoffenden Vermehrung *semel pro semper* auf ein einziges Jahr verlanget hat. Man hat sich eingebildet, daß der Autor dieser Erfindung selbst nicht viel, oder doch wenige Zeit zutraue, weil er von dem ersten Jahre nur den fünften Theil von der Vermehrung erbeten habe. Man ist dahero genöthiget worden, in denen gedruckten Avertissements diese Proposition, welche nur um deßwillen geschehen, um sowol seine Begnüglichkeit zu weisen, als auch um jedermann zu bezeugen, daß man nichts von dem Vermögen anderer, sondern nur von dem durch unsere Invention zu erwartenden Segen verlange, wegzulassen, und an deren statt eine proportionirte Ergetzlichkeit nach der Beschaffenheit derer Felder und des Vermögens und Generosität derer Landwirthe zu begehren. Ueber dieses ist auch diesem Einwurf §. 26. schon sattsam begegnet worden, indem man daselbst angewiesen, wie ein jeder Acker wenigstens alle zwey Jahre durchaus gedünget werden müsse. Es folget dahero ganz natürlich, daß ein fleisiger Hauswirth durch das öftere Umpflügen, da eine geruhete Furche die andere Wechsels-

weise decket, und zur Ruhe bringet, durch das öftere Düngen in kurzer Zeit alle seinen Acker zu Gartenerde §. 25 folglich weit tragbarer an Körnern und Stroh machen müsse. Insonderheit weil der Samen und die Wurzeln des Unkrauts mit der obern Furche allemal unten zu liegen kommt, und zum Faulen geschickter wird; so folget auch, daß das Feld viel reiner, und mehr Getreyde zu tragen vermögend wird, theils weil das Unkraut solches in seinem Wachsthum nicht hindert, theils auch, weil solches Unkraut demselben gar durch das Faulen zu mehrerer Düngung dienen muß. Das Feld hat über dieses, und welches das meiste ist, durch die Verwechselung derer Furchen seine Ruhe, indem es doch auch zugleich träget. Daher wird uns ein jeder beyfallen, daß wir ohne Furcht einer Contradiction die doppelte Vermehrung eines Ackers, welcher gleichwol nicht aus seinen Gränzen schreitet, also, daß aus einem Acker zwey werden müssen, anpreisen können.

§. XXIX.

Wir haben bishero von der Nutzung des Brachackers noch wenig oder nichts erwehnet. Wir haben auch denselben als ein Hauptwerk unserer Invention noch nicht in Anschlag gebracht, und gleichwol haben wir schon blos aus der rechten Bearbeitung der Aecker den Nutzen, welchen man daher haben könte, deutlich vorgestellet. Man ist zwar seit vielen Jahren schon auf eine Verbesserung derer Felder bedacht gewesen, und wir haben in öconomischen

schen Büchern die Gelegenheit, ganze Collectiones solcher Inventionen anzutreffen. Des Tarello Invention, welche der Hr. von Hochberg in seinen Georg. Curios. P. II. Libr. VII. c. 18. anführet, kan uns ein Exempel derer Bemühungen, welche schon die Alten angewendet haben, vorstellen, und es scheinet uns würdig, dasselbe hier mit einzurücken, und durch Zusammenhaltung desselben mit der Unsrigen, den Nutzen, welchen das Ackerbauräthsel intendiret, deutlicher zu dechifriren.

„Es hat, sagt der Herr von Hochberg l. c. „vor ohngefehr 100 Jahren M. Camillo Ta„rello di Lonato der Venetianischen Re„publick etliche Anmerkungen und Erinnerun„gen, die er nennet: Ricordi d' Agricoltura, „dediciret, darinnen er beweiset, daß man das „Einkommen des Feldbaues doppelt könne ver„bessern, ein Drittel von den gewöhnlichen „Samen ersparen, auch viel weniger Arbeit „und Mühe anwenden dürfe. Und soll dieses „gewiß und ungezweifelt, und allezeit bewährt „seyn erfunden worden, darüber ihm und seinen „Erben bemeldete Republick An. 1566 auch „dieses Privilegium ertheilet, daß alle diejeni„gen, so sich dieser Erinnerungen in ihrem Feld„bau gebrauchen, sollen schuldig seyn, ihm und „seinen Erben von jedem Winterfeld 4 Mar„chetti, und von dem Sommerbau 2 Mar„chetti zu geben. Und wer solches unterlas„sen zu haben überzeugt und verkundschaftet „seyn würde, der soll alle darauf erbauete

„Früchte verlohren haben, davon ein Drittel
„dem Anzeiger, der unverrathen bleiben, ein
„Drittel dem Arsenal, und ein Drittel der
„Obrigkeit oder Herrschaft, die solche Execution
„leisten würde, zufallen solle.

„Erstlich will er, weil sie in Italien ihre Felder nur in zwey Theile abzutheilen pflegen, (und nicht, wie bey uns, das ganze Brachfeld dreyfach absondern) daß man aus solchen vier Theile machen solle, also, daß man ein jedes Feld oder Breiten gleich halbiren, und nur einen Theil davon anbauen, das andere halbe Theil aber in der Brache liegen lassen, und wie man sonst das ganze Feld viermal im Jahr, also dieser halbe Theil achtmal (mit dem, was zur Saat kömmet,) geackert werden solle; dergestalt, wer sonst zehen Joche hätte besäet, würde auf diese Weise nur fünfe besäen und bauen dürfen: Also soll man nun den Anfang vom Ackern im Herbste, October, November, oder noch eher wenigstens zehen Monat vor der Kornsaat machen, allezeit, wenn die Erde trocken ist, solche sowol, als vorhin das ganze Feld bedungen, mit Getreyde, das in selbiger Gegend gewachsen ist, im wachsenden Monden besäen, und soll um ein Drittel weniger Samen nehmen, als er vorhin auf denselben Platz bedürft hätte. Es sey auch leichter, ein halbes Feld achtmal, als ein ganzes viermal jährlich zu ackern. Denn nach dem ersten, andern und drittenmale werde die Erde ganz mürbe, daß die folgende fünf

„Arbei-

„Arbeiten leichtlich verrichtet seyn. Bis auf „des Mayes Ende kan man das Feld viermal „umstürzen, und die übrigen vier nach und nach „bey trockenem Wetter. Durch so oft wie„derholtes Ackern wird alles Unkraut ausge„reutet, welches dem Korn die Nahrung sonst „entziehet, und wird ein solches halbes Feld „mehr tragen, als sonst ein ganzes, sowol an „Korn, als an Stroh. So wird nicht allein „die Helfte des Samens, den man sonst auf „das ganze Feld gebrauchen müssen, sondern „auch an der Helfte des bedürftigen Samens „noch ein Drittel, oder doch wenigstens ein „Viertel ersparet, welches schon ein groser „Vortheil ist.

„Zum Ueberfluß mag man einen Theil des „Brachfeldes mit Kleesamen, oder Heu„blumen besäen, und dadurch seinen Meyer„hof mit mehr und besserm Futter versehen, „und das schadet nicht allein dem Felde nicht, „sondern die Wurzeln, wenn man sie bald nach „dem Mähen umstürzet, geben auch dem Felde „eine gute Düngung. Daher die Brescianer „ihren schönsten Flachs auf solchen Feldern „bauen, worauf vorher Kleesamen gestan„den. Auf diese Art, wenn man drey Breiten „bey uns in Oesterreich nur in vier Felder ab„theilet, bleiben die Felder zwey Jahr lang „nach einander in der Brache, dadurch ihre „Kraft und Fruchtbarkeit treflich befördert wird, „davon man nichts desto weniger jährlich eins „mit Kleesamen bauen, und geniesen kan.

„Da

„Da man aber solche doch, nach Tarello Mey„nung, in sechs Theile absondern, und also bes„ser geniesen, und weniger Mühe brauchen wol„te: könte es noch bessern Nutzen und Auf„nehmen bringen, weil die Felder vier Jahr „in der Brache liegen, und also durch die Ru„he sich treflich erholen und verbessern wür„den.

„Wenn man viel Wiesen hat, die trocken „sind, kan man sie auch in vier gleiche Plätze „austheilen, drey Theile zum Grastragen be„halten, und den vierten Theil umackern, vor„hero aber die Wasen aufheben, und verbren„nen, wie im vierten Capitul dieses Buchs „weitläuftig aus Herrn de Serres, der es aus „diesem Autore genommen, ist beschrieben „worden. Den Theil, so man bauen will, „müste man mit diesen gebrannten Wasen über„streuen, und also ackern. Das erste Jahr „soll man Hirsen im Frühling, und im Herbst „Korn, und die vier folgenden Jahre Weitzen „darauf bauen. Nach Verfliesung der fünf „Jahre kan man es wieder zu Wiesen machen, „und ein anders Viertel der Wiese gleicher „Gestalt zum Anbau bereiten, und also nach „der Ordnung einen Theil nach dem andern „zurichten.

„Wenn die Wiesen ganz gebraucht worden, „welches in 20 Jahren geschiehet, darf man in „folgenden Jahren den Wasen nicht mehr auf„heben und verbrennen, sondern nur die Stop„peln anzünden und ackern. Und also kan

„man

„man jährlich fortfahren, das wird beydes dem „Hausvater, als auch denen Wiesen nutzen, „weil der Hausvater mehr Früchte kriegt, „und die Wiesen nach und nach erneuert wer„den. Zudem geben die drey Theile der Wie„sen gleich so viel Gras, als vorher die ganze „Wiese, wenn sie so viel Dung, als sonst alle „vier Theile bekommen hätten, weil man auf „diese Weise auch mehr Stroh bekommet, „das man dem Vieh besser unterstreuen, und „also mehr Dung machen kan.

„Und weil das Brachfeld auch das Klee„futter zu Hülfe giebet, kan man also mehr „Vieh halten, und mit der Dunge (weil die „Felder nicht so gros) desto besser auslangen „und erklecken. Dergestalt werden die besten „Aecker gebessert, die fruchtbaren aber noch „trächtiger gemacht.

„Will man den Kleesamen bauen, muß „man das Feld im September, oder Anfang „des Octobers wohl tief, gut, und ohne Fur„chen ackern, hernach im Martio wieder um„rühren, den Kleesamen, oder Heublumen „anbauen, und mit einer eisernen Egen wohl „bedecken. Der Acker muß viel geackert, und „mit wenigem Samen angebauet seyn, „nihil aliud est colere, quam resoluere et „fermentare terram, ideoque maximos „quaestus ager praebet, sagt Columella „Lib. II. Cap. 2. und schadet nicht, wenn „gleich kalt Wetter ist, weil die Erde von der „Kälte gleich sowol gekocht wird, als von der

„Hitze.

„Hitze. Dahero auch der weise Salomo in „seinen Sprichwörtern Cap. 20. also schreibet: „propter frigus piger arare noluit, men-„dicabit ergo aeſtate, et non dabitur illi.

„Und indem, fähret er fort, auf diese Weise „die Aecker auch zwey Jahr Brache, und in der „Ruhe liegen, dienet es sehr viel zu ihrer Frucht„barkeit, wie in Romagna, Toscana, Puglia „und Sicilia zu spüren ist, da sie gar keine „Dung gebrauchen, sondern die ersten alle ihre „Dung in die Tiber werfen, und ihre Aecker „vier oder fünf Jahr Brache liegen lassen, „davon sie sich sowol erquicken, daß sie von „einer Metzen 60, 70, 80, 90, 100 und auch „bisweilen mehr Gewinn und Verzinsung „haben.

„Denn durch solche Ruhe wird der Erden„schoos überaus wieder erfrischet, und träch„tig gemacht, daß sie ihre Kräfte erquicket, „verneuet, und des Menschen Arbeit reichlich „zu belohnen desto geschickter wird. Wenn „die Felder einmal angebracht sind, kan man „im Schneiden oder Mähen die Stoppeln et„was länger lassen, solche soll man hernach „entweder vor abmähen, oder auf der Wurzel „bey schönem Windstillen Wetter anzünden „und verbrennen, das giebt dem Felde eine son„derbare kräftige Erquickung.

„Und obwol in dem ersten, andern und drit„ten Jahre der versprochene Effect sich nicht „ereignen dürfte, indem die zweyjährige Ruhe „ermangelt, auch die Erde durch das achtmal

„wie-

„wiederholte Ackern noch nicht gnugsam zur „Fruchtbarkeit vorbereitet ist, welches erst im „vierten Jahre recht geschehen kan; so wird „man doch hernach, wenn diese Regeln alle „fleisig in Obacht genommen werden, gewiß „den überaus treflichen Nutzen sehen, den ein „Hausvater ohnfehlbar daher zu gewarten hat, „und werden seine Gründe von Jahr zu Jahr „besser, mürber und fruchtreicher sich einstellen. „Denn weil er aus dieser Bauart mehr gu„tes Heu zu erwarten, kan er auch mehr Vieh „halten, solches besser warten, nicht allein mehr „Milch, Butter, Käse, sondern auch mehr „Dung davon bekommen, und weil sein Bau„feld noch einmal so enge, als es vorher gewe„sen, kan er mit desto reichern Dungen dasselbe „fort und fort nicht allein bey guter Trächtig„keit erhalten, sondern auch immer zur Besse„rung und Aufnahme bringen, wird weniger „Mühe, und mehr Nutzen haben,

„Vincenzo Tanara zwar vermeynet, diese „des Tarello sogenannte Ricordi hätten mehr „Subtilität, als Substanz, und hält dafür, es „lasse sich nicht thun, daß ein Feld achtmal vor „der Saat gepflüget werde. Er vergisset aber, „daß solche Felder nicht ein, sondern mehr Jahre „in Brache liegen, ja sogar auch im Winter „(wenn es Frostes und Feuchten wegen gesche„hen kan, welches viele für schädlich gehalten) „könne geackert werden. Doch kan er seine „Gründe nicht umstosen, sondern setzet nur, daß „sein von der Republica Venetiana ausge-

würk-

„würktes Privilegium ihn habe feindselig und „verhaßt gemacht, und daß man seinem guten „Rath so wenig, als der Trojanischen Cassan„dra, Glauben zugestellet.

„Mich betreffend, sagt der Herr von Hoch„berg im Verfolg dieser Sache, halte ich seine „zwey fundamenta, was die fleisige War„tung, und die mehr erforderte Ruhe anlangt, „sowol der Natur, als der Erfahrung so gemäs, „daß mich bedünkt, er sey mehr zu folgen, als „zu verachten, und wenigstens mehr lobens- als „scheltenswürdig. Daß aber aus einem hal„ben, ja wol gar einem Drittel Feldes gleich „so gute Nutzung kan erfolgen, als aus einem „grosen, haben schon die alten Römer gewust, „und des Paridii Weingarten bey Columella „Lib. IV. cap. 3. bezeuget solches.

Ist also Tarello Meynung gegründet, und kan man solches aus der Application seiner Erfindung in dem Gebiete der Durchlauchtigen Republick Venedig beweisen, worwider selbst Tanara nichts gründliches einzuwenden weis, daß nemlich die Helfte eines Ackers, welche wohl gearbeitet, und gut bereitet worden, eben so viel Getreyde, als der ganze Acker zu tragen vermögend sey. So können wir dieses mit noch mehrerm Recht von unserm Ackeräthsel behaupten. Ja, ist diese Invention einer so grosmüthigen Belohnung würdig geachtet worden; so können wir um so viel mehr von unsern Gönnern eine, in Ansehung des Nutzens, welchen sie davon geniesen werden, kleine

Ergetz-

Ergötzlichkeit uns erbitten. Man siehet aber auch aus der Erfindung dieses geschickten Italieners, wie nahe er unserer Sache gekommen, nur daß er dem gemeinen Vorurtheil nicht zu widerstehen, und den modum dieses ins Werk zu richten, guten Theils wegen ermangelnder Düngung nicht vermögend gewesen.

Denn gesetzt auch, daß der Eigenthümer von dem Drittel seiner Aecker, welche wohl bearbeitet worden, eben so viel Nutzung, als von allen seinen Feldern zusammen ziehen könne, gesetzt auch, daß die übrigen Aecker wegen ihrer langen Ruhe desto besser ihre Fruchtbarkeit erneuen können, und also derselbe seine wenigen tragenden Aecker desto besser mit vieler Düngung und mit leichterer Arbeit zubereiten kan; so ist doch dieses vor eine Kleinigkeit gegen den Effect des Ackerräthsels zu achten. Denn durch dieses werden alle, oder doch die meisten Felder zum Nutzen angewendet, folglich hat man vielmehr Getreyde, als von des Tarello Invention zu hoffen, man kan dieselben durch den mehrern Zuwachs von Stroh, und dem daher mehr anzuschaffenden Vieh reichlicher und besser düngen, und die Erde mit wenigerer Arbeit, und an statt achtmal mit dreymal pflügen eben so reine und mürbe, als das beste Gartenland §. 28 zubereiten, auch gewiß versichert seyn, daß, ohngeachtet das Land beständig gebrauchet wird, die untere Furche eben so lange, und fast noch länger ihre Ruhe zu geniesen habe.

Dieser Nutzen fliesset allein aus der Zubereitung des bishero tragbahren Landes, ohne daß wir noch den Nutzen von dem Gebrauch des Brachseldes berechnet haben. Denn es ist uns ganz wohl bewust, wie diese unsere Erfindung, was die Nutzung des Brachackers anlanget, nicht auf allen Gütern durchgängig könne appliciret werden. Immasen viele Güter zu finden sind, welche einen Theil, auch wol alles, wo Hut- und Triftgerechtigkeiten eingeführet sind, welche nicht so leichte können abgeschaffet werden, von denen Brachfeldern müssen liegen lassen. Diese haben von unserm Ackerräthsel, wie wir oben erinnert, noch Vortheil genug zu hoffen. Doch ist nicht zu läugnen, daß diejenigen, welche der gedachten Hut- und Triftgerechtigkeit nicht unterworfen sind, sondern in statu libertatis sich befinden, eines ungleich grössern Nutzens mit GOtt sich werden zu erfreuen haben.

§. XXX.

Denn wenn wir nur das Land, welches der Gärtner sattsam durch Rajolen und Düngen präpariret, betrachten, und solches gegen unsern besten Weitzenacker halten wollen; werden wir den Unterschied unter beyden mit leichter Mühe finden. Wenn wir nun unsere Ländereyen auf eben diese Weise durch das von uns §. 24 vorgeschriebene Rajolen mit dem Pfluge, wodurch die tiefe Furche auf die, welche bisher getragen hat, geleget wird, bauen, wenn nach unserer Angabe §. 26. der Acker mit Düngung

gung so wohl versorget wird; so werden wir auch den Nutzen und die Belohnung vor unsere Arbeit gewiß bekommen, und unsere Felder als einen Lustgarten betrachten können. In einem auf solche Weise mürbe, reingemachten und gedüngten Lande wird der Samen hiernächst eher aufgehen, und das Unkraut überwachsen und ersticken, ehe solches überhand nehmen kan, weil alsdenn die fast alle aufgehenden Körner den Nahrungssaft dem Unkraut benehmen werden. Wie viel Getreyde würden wir wol bishero mehr in unsere Scheuren empfangen haben, wenn das Unkraut solches nicht an seinem Wachsthum verhindert hätte? wenn das Getreyde den Platz des Unkrauts hätte einnehmen können? Wir getrauen uns dahero mit gutem Gewissen diese Vermehrung allein auf ein Drittel anzuschlagen. Wenn wir nun noch den Nutzen des ganzen, oder doch zum wenigsten des meisten Brachackers dazu rechnen, §. 27. so ist daher eine noch mehrere Verbesserung und Vermehrung nach aller Wahrscheinlichkeit, ja mit Gewisheit zu vermuthen. Denn wenn man an solchen Orten, wo die Hut- und Triftgerechtigkeit dem Eigenthümer nicht die Hände bindet, die Brache willkührlich aufheben, und die Brachacker gleich andern ordentlich zurichten kan; so ist begreiflich, daß ein solcher wohl zugerichteter Acker durch die von demselben zu hoffende Ernde mehr Nutzen, als die schlechte Fütterung von einem bisherigen

Brachacker, einbringen werde. Ja wenn man auch einige Brachäcker wegen der Viehfütterung, wie §. 44. wird deduciret werden, zu Grase liegen lässet, solche aber wohl durch umackern zubereitet; so ist gewiß, daß auch ein solcher zugerichteter Acker mehr Gras, als fünf bis sechs andere Brachacker liefern könne.

§. XXXI.

Wenn auch auf diese neue Cultur mehrere Unkosten müsten verwendet werden, würde sich doch gewiß niemand entbrechen, solche auf seine Felder mit Vergnügen zu verwenden, wenn er von dem Vortheil, welchen er daher zu gewarten hat, und dem Interesse, welches er von seinem aufgewendeten Capital ziehet, versichert ist. Allein auch diese Kleinigkeit hat ein Hauswirth nicht zu besorgen. Denn wir versichern denselben im voraus, daß er nicht einen Groschen mehr Unkosten, nicht eine Stunde mehr Zeit, auch keine sonderliche Mühe mehr dazu nöthig haben werde. Vielmehr wird in leichten Boden noch Zeit, Mühe und einige Kosten ersparet. Denn nach unserer Angabe wird nur überhaupt zweymal gepflüget, sodann gedünget und zur Saat gepflüget, dahingegen an vielen Orten drey- und viermal gepflüget werden muß, ehe der Dünger unterkömmt, und die Felder besäet werden können. Die gröste Mühe und Beschwerlichkeit wird man im Anfange sowol, als in dem ersten Jahre finden, an denen Orten, wo das untere Erdreich

reich etwa etwas feste wird verspüret werden. Allein es erfordert deßwegen keine Herculesarbeit, und wenn die erste Furche bey dem Antreiben nur erst zweymal heraus geworfen worden ist, wird sich das andere desto leichter geben. In denen darauf folgenden Jahren aber wird diese neue Art auf unsere bisherige Weise zu betrachten seyn. Immasen im ersten Jahre schon die Erde locker gemacht, und darauf, wie bishero, nur mit zwey Furchen, ohne mehrere Arbeit und Mühe geackert werden kan

Wie siehet es aber bey fettem Lande und schwerem Boden aus? Hier scheinet es, daß unsere Invention einigem Anstos werde unterworfen seyn. Ja es scheinet, daß unsere Regul nicht ohne Ausnahme könne angenommen werden, und daß der Einwurf seinen Grund habe, daß bey schweren Boden, wo man mit Dub.
10 und mehr Ochsen pflügen muß, diese Erfindung nicht appliciret werden könne. Denn da man auserdem so schwere Kosten und Arbeit auf die Zurichtung solches Landes verwenden muß, so würden die Kosten noch weit unerträglicher, und die Arbeit kaum dem Ansehen nach zu unternehmen seyn. Allein solte auch der Resp.
Acker etwa zu schwer und zu fett, welches jedoch bey denen Sandfeldern wegfället, oder die tiefe Furche, in welcher das Antreiben oder die erste Fuhre geschiehet, allzustark begraset seyn, also daß der ordinäre Pflug nicht genugsam durchbrechen, und diese Furche behörig

umwenden könne; so wäre in solchem Falle zu dieser Furche der bekannte Hacken, welcher auf beyden Seiten eingreifet und durchschneidet, mit wenigem Zugvieh zu gebrauchen. Nach dieser Arbeit wird ohne Zweifel ein ordinärer Pflug vermögend genug seyn, diese schon locker gemachte Furche vollends zu zwingen. Spürete aber ein Hauswirth noch hieran einen Mangel, so wird derselbe leicht einsehen können, daß denen Streichbretern, welche zu kurz, und nicht in den rechten Winkel angebracht sind, damit sie die Furche ganz und gar umlegen können, die Ursache zuzuschreiben sey. Denn es soll keine Stoppel, Gras oder Quecke unbedeckt bleiben, sondern wohl untergeackert werden, daß sie verfaulen, und hierdurch die Fruchtbarkeit derer Felder befördern helfen müssen. Besonders kan hierzu die Emsigkeit und Fürsichtigkeit des Ackermanns viel, ja das meiste beytragen. Denn wenn er den Pflug nicht auf einer Seite, sondern die Pflugsohle recht gerade führet, damit die Furchen in gleicher Stärke umgewendet werden; so folget daraus, daß der Acker hierdurch also zugerichtet werde, daß die erste Furche allemal bequem sich in die in der Tiefe bereitete Oefnung legen, die andere sie commode bedecken, und auf solche Art der Acker eben gemacht werden könne. So bald als solches verrichtet worden, wird der Mist zu der Wintersaat aufgeführet, sogleich aber auch, wie gewöhnlich,

mit einer Furche, jedoch nicht tief untergeackert, und das Feld besäet.

Ja wenn auch dieses noch zu schwer vorkommen solte; so wolten wir unmasgeblich vorschlagen, an statt derer zwey Furchen drey etwas kleinere Furchen zu ackern. Wodurch keine Zeit verlohren gehet. Denn obwol alsdenn einmal Pflügen mehr nöthig ist; so kan doch ein Ackerknecht viel geschwinder pflügen, immasen der Pflugschaar keine solche Last zu tragen, und das Zugvieh keinen solchen Widerstand der Erde zu zwingen nöthig hat.

Doch wir solten glauben, daß, wie schon die Erfahrung zeiget, auch das allerschwereste Feld mit einem ordinären Pfluge, welcher mit zwey aufs höchste drey Pferden bespannt ist, solle können bearbeitet werden, wenn vorher durch den oben gerühmten Hacken die Bahne so zu reden in dem Felde schon gebrochen worden ist.

§. XXXII.

So leicht nun die Arbeit auf dem Winterfelde §. praeced. beschrieben worden, eben so leichte, und noch viel leichter wird solche auf dem Sommerfelde zu unternehmen seyn, welches durch zweymal pflügen gnugsam zubereitet ist. Dieses zweymal Pflügen erfordert nicht die Schwürigkeit, wie bey dem Brachacker. Immasen durch die Umackerung desselben der Erdboden schon so locker und mürbe gearbeitet wird, daß das doppelte Pflügen zur Sommersaat auch in denen schweren Feldern mit leichter Mühe zu verrichten ist. Die

Sommerfrucht wird hiernächst in der andern Furche besser als bishero einwurzeln, und folglich desto schöner und reichlicher wachsen können. Zumal da dieselbe, wegen der andern Furche beywohnenden natürlichen Feuchtigkeit, der Sonnenhitze und der Dürre nicht so sehr, wie bishero, unterworfen ist.

§. XXXIII.

Wir haben oben gemeldet, §. 30. 32. wie alle Aecker, deren wir uns zu unserer Nahrung bedienen wollen, wohl müssen geackert und zubereitet seyn, wenn wir von denselben die versprochene Fruchtbarkeit verhoffen wollen. Dieses Pflügen mit zwey Furchen hat nicht wenige Liebhaber irre gemacht, welche daher glauben, daß diese Sache in Theoria sich wohl demonstriren, in Praxi aber sich nicht nachmachen lasse. Die Ursachen, welche sie uns angeben, gründen sich darauf, daß, nach der bisherigen Dubia. Gewohnheit, die Felder ordentlich mit einmal Pflügen zuzurichten, die Zeit kaum anreichend wäre, wegen der gleich darauf folgenden Ernde, die gedachten Felder zur Wintersaat zu ackern. Da man nun an statt einmal Pflügens gar ein doppeltes Pflügen, nemlich mit zwey übereinander gelegten Furchen verlange; so würde die Zeit desto mehr verlaufen, und man kaum mit dem vierten Theile derer Aecker vor der Ernde fertig werden können. Dahero ob man ihnen gleich den Vortheil von weiten wiese, würde derselbe dennoch wegen ermangelnder Zeit und

Arbeit zu erlangen ihnen unmöglich fallen. Jedoch wir geben denenselben zu überlegen, ob das Pflügen nach unserer Anweisung eine grössere Schwürigkeit, als nach der bisherigen Weise verursachen könne, ob nicht vielmehr weniger Zeit zu dieser neuen Einrichtung derer Brachfelder, als bey dem alten Ackern, erfordert werde? Nach der bisherigen Gewohnheit pfleget man wenigstens vier, auch an vielen Orten wol gar fünfmal zu ackern, ehe man die Düngung auf die Felder bringen kan. Nach Masgebung aber des Ackerräthsels ist der Brachacker vor der Düngung an zweymalen sattsam bearbeitet, und zur Fruchtbarkeit geschickt gemacht worden. Wenn man nun auch dieses zweymal Pflügen mit doppelten Furchen auch vor viermaliges Ackern nach der bisherigen Art rechnen wolte, welches doch, wenn die Aecker im ersten Jahre einmal zugerichtet sind, wegen der leichten Arbeit, mit jenem in keine Vergleichung kommen kan; so wird man doch befinden, daß man nicht allein keine mehrere Zeit zu dieser neuen Arbeit nöthig habe, und also, wie bishero, gar wohl mit dem Ackern fertig werden könne, sondern daß man in viel wenigerer Zeit damit zu Stande kommen müsse, immasen man doch wenigstens einmal Pflügen ersparet hat. Zudem wird ein erfahrner Hauswirth seine Zeit und Geschirre schon so einzutheilen wissen, daß er bey guter Muse, und wenn sonst nichts nöthiges zu verrichten vorfällt, auch etwas zeitiger, als bishero, diese Arbeit unternehmen lassen könne. Resp.

§. XXXIV.

Dubia. Gesetzt aber auch, daß ein Landwirth mit Bestellung seiner Felder vor der Erndenzeit nicht fertig zu werden sich getrauen solte; so müste er freylich zu Ersparung der bey der Landwirthschaft so kostbaren Zeit an der Kraft etwas zusetzen. Und dieses ist es eben, was uns einige Liebhaber nicht ohne allen Grund zu bedenken gegeben haben, daß nemlich mehr Zugvieh und Menschen zu dieser mehrerern Arbeit müsten angeschaft werden, welches doch gleichwol auf vielen Gütern, wegen ermangelnder Fütterung schwerlich zu unternehmen seyn Resp. würde. Was nun das erstere betrift, so haben wir §. 33. gewiesen, daß diese nicht schwere Arbeit mit eben dem Vieh, welches man vorhero gebrauchet, verrichtet werden könne. Wir wollen aber auch hier zeigen, daß, wenn man auch der Arbeit wegen, und zu Ersparung der Zeit mehr Zugvieh zu halten sich genöthiget fände, man dessen ohngeachtet solches nicht unter die Unkosten berechnen, sondern zur Einnahme schlagen müsse. Denn es kan ja, wie an vielen Orten Deutschlands schon gebräuchlich ist, diese Arbeit mit Ochsen unternommen werden. Wenn nun auch vier, sechs, ja zehen Ochsen mehr, als sonsten, hierzu erfordert werden müsten; so verstehet ein guter Hauswirth schon, wie er nicht allein von diesen Ochsen die Düngung zu seinen Aeckern, sondern auch nach verrichteter Arbeit das Fleisch zur Speise, oder wenn er dieselben wieder zu verkaufen gesonnen

nen ist, sein davor ausgegebenes Geld wieder empfangen kan. Die Fütterung vor solche Thiere wird der Gebrauch derer Brachäcker sattsam und überflüßig an die Hand geben, und aus dem mehrern Zuwachs des Strohes wird die Düngung derer Felder desto reichlicher und besser, als bishero geschehen, folglich auch mehr und besser Getreyde nach Proportion der Düngung und der Arbeit nächst göttlichem Segen erlanget werden können. Ja wenn mans auch allenfalls ein oder mehreres Gesinde dieser Arbeit wegen (welches doch fast nicht nöthig) halten müste; so muß man doch überlegen, daß die Erhaltung desselben gegen die zu leistende Dienste und der daher zu hoffenden reichlichen Einnahme, allermasen die Eigenthümer mehr Felder bekommen, vor gar nichts zu rechnen sey. Ja da uns GOtt diesen Segen weiset, müssen wir als Christen bedenken, daß wir davon unsern armen Nächsten etwas ohne unsern Schaden abtriefen zu lassen verbunden sind, und daß dahero auch mehrere Menschen unterhalten, und dem so sehr bey uns eingerissenen Müßiggang gewehret werden könne.

§. XXXV.

Gleich nachdem man das Winterfeld genutzet, und das darauf zugewachsene Getreyde eingeerndet hat, wird der Acker mit zwey Furchen zeitig umgeackert, und derselbe zum nochmaligen Gebrauch in diesem Jahre zugerichtet. Dieses ist ein Hauptzweck unsers Ackerräthsels, und jedermann wird den Vortheil

theil daraus, daß ein Feld des Jahrs zweymal könne geerndet werden, leicht einsehen. Denn weil, wie wir oben §. 24. gezeiget haben, das Feld, und sonderlich die untere geruhete Furche beständig tragbar ist, in Betrachtung der unvergleichlichen Fruchtbarkeit, welche derselben beständig zuflieset, so wäre höchstunverantwortlich und wenig hauswirthschaftlich gewirthschaftet, wenn man den Segen, dessen man hierdurch theilhaftig werden könte, verachten wolte. Weil nun also von der Ernde an, welche im Monat Julio oder Anfang des Monats Augusti zu Ende gehet, das Feld auserdem zu keinem Nutzen, bis zur künftigen Sommersaat nach bisheriger Gewohnheit nicht kan gebrauchet werden, gleichwol aber dasselbe noch fast drey bis vier Monat Früchte zu tragen sattsam im Stande ist; so haben wir um so viel weniger tadelhaft zu seyn geglaubet, wenn wir durch eine sogenannte Sömmerung denen Landwirthen noch einen nicht geringen Vortheil Cap. IV. anrühmen könten. Diese Sömmerung, durch welche allerhand Gemüse, an Schnittkohl, Braunkohl, Rüben oder Turnips, Kraut und andere nützliche Gewächse in groser Menge können erzogen werden, ist wenigstens vor so wichtig, wo nicht noch wichtiger, als eine Kornernde zu rechnen. Allermasen dieselbe denen Menschen genugsame Nahrung zur Veränderung derer Speisen, als auch dem Vieh überflüßiges Futter reichen wird. Wer solte dannen-

nenhero uns seinen Beyfall mit Recht versagen, wenn wir schon daher die Helfte der Vermehrung des Getreydes aus dem Gebrauch dieser Sömmerung folgern? Ein jeder wird auch von der Möglichkeit dieser Einrichtung versichert seyn, wenn er nicht dem alten Herkommen noch zu sehr ergeben ist.

Die einige Ausnahme dieser Einrichtung wird ein vernünftiger Landwirth blos in solchen Gegenden antreffen, wo man wegen derer gebürgigten Felder, und des daher rauhen Climatis kein Winterkorn bauen kan, folglich auch das Sommergetreyde später reif wird. Denn wenn auch daselbst das Wintergetreyde könte erzeuget werden, so würde doch wegen der späten Ernde, welche öfters erst im September geschiehet, keine Zeit zu der Sömmerung übrig seyn. Ja wenn man solche auch vornehmen wolte, würde man sich doch wegen bald einfallenden kalten Wetter und Frost keinen sonderlichen Nutzen davon versprechen können.

§. XXXVI.

Aus dem, was im vorhergehenden §pho vorgetragen worden, muß ein jeder die Helfte der Vermehrung vernünftig begreifen können, ohngeachtet wir wegen vieler hin und wieder in einigen Gegenden einschlagenden Hindernissen nur ein Drittel derselben angegeben haben.

Doch es solte scheinen, als wenn in solchen Gegenden, welche schon genugsam cultiviret sind, der Vortheil unsers Ackerbaurächsels nicht

so

so gros seyn dürfte. Denn es giebet einige gesegnete Gegenden, wo man nur in dem neunten, sechsten, und vierten Jahre düngen darf. Folglich hat man an solchen Orten nicht ein Drittel, sondern ein Neuntheil, ein Sechstheil, ein Viertheil Brachland nur zu geniesen. Ein solches Grundstücke dürfte dem Ansehen nach nicht auf ein Drittel verbessert werden. Doch wenn ein vernünftiger Hauswirth erweget, daß er durch diese neue Cultur ein Neuntheil, ein Sechstheil oder ein Viertheil mehr Stroh und Düngung bekömmet, so wird er wol auch einsehen können, daß die an sich guten Felder viel mehr Körner und Stroh ausgeben, folglich alles, was er nach der Anzahl seiner Brachfelder mehr bekömmet, wol vor die Helfte der Vermehrung gerechnet werden möge.

Obwol nun die Wahrheit dieser sehr leichten Invention und der daher zu hoffenden Vermehrung klar am Tage lieget; so wollen wir doch zum Ueberfluß solche nach mathematischer Schärfe untersuchen, und sie zu beweisen bemühet seyn.

Wir setzen demnach den Fall, ein Hauswirth habe 12 Acker Feld, davon jeder Acker mit einem Scheffel, ob man schon viel weniger nöthig hat, besäet wird, so hat derselbe nach jetziger Weise vier Scheffel Wintersaat, vier Scheffel Sommersaat und vier Scheffel Brache. Dieses wollen wir nach Anleitung des Cap. I. des Ackerbaueräthsels

auf

auf neun Jahr berechnen, so hat ein Landwirth auf 12 Acker Feld in neun Jahren die Aussaat nach bisheriger Gewohnheit ohngefehr zu rechnen:

	Scheffel
4. Scheffel Sommersaat neunmal	36.
4. Scheffel Wintersaat neunmal	36.
4. Scheffel Brache	,

Also beträgt die Aussaat in neun Jahren 72 Scheffel. Wir wollen aber unsere neue Invention, nach welcher auch der Brachacker mit genutzet wird, dagegen halten, und diese 12 Acker in zwey gleiche Theile theilen, also daß wir 6 Scheffel Wintersaat und 6 Scheffel Sommersaat rechnen, weil die Brache wegfällt, also:

	Scheffel
6. Scheffel Sommersaat neunmal	54.
6. Scheffel Wintersaat neunmal	54.
Findet sich also accurat	108 Scheffel.

So sehen wir dannenhero, daß die Helfte der Vermehrung der Aussaat, folglich wenigstens auch die Helfte der Vermehrung des Getreydes in der Ernde gewiß zu glauben sey.

Allein es ermangelt gleichwol auch von vier Ackern oder Scheffeln Brachfeld in neun Jahren das Gras vor das Vieh, welches dasselbe bishero hat geniesen können. Solches wollen wir, um den Nutzen unserer Einrichtung recht deutlich vorzustellen, so hoch als nur möglich, nemlich

nemlich so, als wenn das Brachfeld würklich in diesen neun Jahren Getreyde getragen hätte, nemlich a 36 Scheffel anschlagen. Hingegen haben wir über alles obige dagegen zu rechnen von 6 Scheffeln Winterfeld die Sömmerung, zum wenigsten als Getreyde angeschlagen, beträgt in neun Jahren 54 Scheffel. Also ist auch hier offenbar, daß dadurch das Feld um die Helfte besser, als mit dem schlechten Gras auf dem Brachfelde genutzet werde.

Welcher Landwirth aber würde wol so thöricht seyn, das Kraut, Rüben, Kohl und andere angegebene Sömmerungen von einem Scheffel vor drey Scheffel Gras von Brachacker zu vertauschen.

Um der Sache desto näher zu treten, und solche denen Landwirthen recht deutlich und überzeugend vorzustellen, wollen wir den Nutzen, den solche Einrichtung auser Zweifel verspricht, durch Berechnung zu erweisen suchen.

Solte dannenhero wegen der Hut- und Triftgerechtigkeit die Brache nicht können genutzet werden, sondern es müste solche liegen bleiben; so berechnen wir gleichwol nach dem obigen Fuse:

	Scheffel
4. Scheffel Sommersaat, 9 Jahr	36.
4. Scheffel Wintersaat, 9 Jahr	36.
4. Scheffel Brache per se	-
4. Scheffel durch die Sömmerung	36.

Kommt

Kommt doch Aussaat in neun Jahren 108 Scheffel auf 12 Acker, an statt bisheriger 72 Scheffel. Und also verbleibet gleichwol ohne das Brachfeld die Helfte mehr Benutzung, und über dieses muß im erstern Fall, wenn die Brache mit besäet wird, von 108 Scheffeln Aussaat wenigstens $\frac{1}{3}$ mehr Zuwachs an Körnern und Stroh, im letztern Falle aber, wenn die Brache liegen bleibet, nur von 72 Scheffeln Aussaat $\frac{1}{3}$ mehr, als bishero gerechnet worden, heraus kommen. Hieraus folget ungezwungen, daß, wer bishero seinen Acker zu 100 Rthlr. genutzet hat, der kan solchen nunmehro im ersten Fall nebst der Brache auf $237\frac{1}{2}$ Rthlr. im andern Fall aber ohne die Brache auf $183\frac{1}{3}$ Rthlr. nutzen. Denn nach dem ersten Falle calculire ich nebst der Brache also:

72 giebt 100, was giebt 108, facit	150
Dazu kommt $\frac{1}{3}$ Vermehrung	50
Ferner 54 Scheffel Sömmerung thut 75 davon abgerechnet 36 Acker Brachland, als die Helfte $37\frac{1}{2}$ a 1 Rthlr. gerechnet	$37\frac{1}{2}$.
Wird der Acker an statt 100 genutzet	$237\frac{1}{2}$.

Im andern Fall, da die Brache nicht gebrauchet wird, rechne ich

72 giebt 100, was giebt 72, facit	100
Dazu $\frac{1}{3}$ Vermehrung	$33\frac{1}{3}$
36 Acker Sömmerung	50
Ist doch der Acker an statt 100 genutzet	$183\frac{1}{3}$

Das mehrere Stroh, und daraus folgende Düngung wird jeden von der jährlichen Verbesserung des Ackers, und zugleich von der grosen Vermehrung der Viehzucht, wodurch die Einnahme so viel stärker wird, eines andern Nutzens, der fast eben so considerabel ist, nicht zu gedenken, welchen wir aber allein vor diejenigen Liebhaber aufbehalten, welche unsere Mühe und Arbeit einsehen und zu belohnen wissen, überführen.

Wir haben vor 100 nur $\frac{1}{3}$ also $33\frac{1}{3}$ Vermehrung versprochen. Wenn sich aber hier $137\frac{1}{2}$ oder viermal $\frac{1}{3}$ in dem andern Falle, wenn der Brachacker wie bishero beybehalten wird $83\frac{1}{2}$ oder über $\frac{5}{6}$ Vermehrung zeiget; so wird man vermuthlich die Erfüllung unsers Versprechens auf ein Drittel vor richtig erkennen.

Um aber den Nutzen, welcher in Vergleichung der bisherigen Art mit unserer Invention den bisherigen weit übersteiget, zu erkennen, wollen wir die Brache und Sömmerung auf neun Jahr mit gerechnet, den Nutzen in einem ohngefehren Ueberschlag zu Gelde anschlagen.

Nach alter Art haben wir von 12 Ackern in 9 Jahren:

	Scheffel
4 Acker Winterfeld Aussaat	36
4 Acker Sommerfeld .	36
4 Acker Brache .	.
Aussaat in 9 Jahren	72 Scheffel.

Diese

Diese 72 Scheffel zu dem vierten Korne gerechnet, bestehet die Ernde aus 288 Scheffel. Solche zu $1\frac{1}{2}$ Rthlr. gerechnet, ist die Einnahme in 9 Jahren nach bisheriger Art

432 Rthlr. und folglich von dem Acker jährlich 4 Rthlr.

Nach unserer neuen Art haben wir in 9 Jahren

Aussaat	Scheffel
6 Acker Winterfeld	54
6 Acker Sommerfeld	54
6 Acker Sömmerung	54

Kommen also statt 72 Scheffel, 162 Schef.

Diese 162 Scheffel zu dem vierten Korne gerechnet, bestehet die Einnahme an Körnern in

648 Scheffel.

Hierzu $\frac{1}{3}$ Vermehrung 216 Scheffel.

Bestehet also die Ernde in 9 Jahren in = = 864 Scheffel.

Diese 864 Scheffel gleichfalls zu $1\frac{1}{2}$ Rthlr. angeschlagen, ist die Einnahme von 12 Ackern in 9 Jahren nach der neuen Einrichtung

1296 Rthlr.

Folglich übersteiget die Einnahme nach der neuen Verfassung die alte um 864 Rthlr. und wird ein Landwirth auf solche Weise zweymal so hoch seine Güter nutzen können.

Wenn aber nach vorhergehender Rechnung alles fallirte, und nach solcher die Nutzung und Vermehrung nicht könte geachtet werden, daß

nemlich die Brache nicht könte aufgehoben, folglich auch nicht nach unserm Vorschlage genutzet werden, hiernächst keine Sömmerungen auf das Winterfeld und dessen Stoppeln anzubringen wären, dergestalt, daß wir uns auf die bessere Ab- und Eintheilung in Bestellung derer Aecker nicht die geringste Hofnung machen dürften; so verbleibet uns gleichwol dessen allen ohngeachtet noch die Hauptsache, nemlich die Kunst des *neuen Pflügens*, und der daher zu hoffen habenden Ruhe derer Aecker. Hierdurch gewinnen wir allezeit in allen vier Welttheilen, in allen Climatibus, auf allen Arten von Feldern, sie seyn auch gut, mittelmäsig oder schlecht, nach Proportion ein Drittel in der Aussaat. Welches wir folgendergestalt berechnen wollen: Wir setzen demnach nach obigem den Fall, daß ein Hauswirth nach alter Art in 9. Jahren auf 12 Acker aussäete 72 Scheffel, welches jährlich 8 Scheffel ausmachen würde, so würde er in solcher Zeit hiervon ernden können, nach dem sechsten Korn der mittlern Berechnungen zu 9,6,3, gerechnet 432. Scheffel.

Nach der neuen Art würde die Ernde zwar auch nur nach obigem sechsten Korn gerechnet, betragen 432. Scheffel.

Hingegen ersparet derselbe in solcher Zeit über ein Drittel Aussaat an 72 Scheffeln, welches wir hier beyfügen müssen . . . 24 .

Und

Und hat derselbe noch über dieses wegen der guten Düngung und des lockern Erdreichs noch ein Drittel Zuwachs an der Ernde . . . 144 .

600 Scheffel.

Wenn nun obige nach alter Art einkommende 432 Scheffel von diesen nach neuer Art zu hoffenden 600 Scheffeln abgezogen werden, wird dennoch der Zuwachs 168 Scheffel, und also fast die Helfte, nemlich $\frac{7}{18}$ betragen. Ja es wird auf solche Weise eine desto reichere Ernde von weniger Aussaat erfolgen müssen, wenn man sonderlich in Betrachtung ziehet, wie viel Körner, welche durch die starke Aussaat auf einen Ort fallen, und einander im Wachsthum hindern und ersticken, zu Grunde gehen, immasen solche, wenn deren etliche beysammen liegen, wegen der zufliesenden Fruchtbarkeit so lange einen Wettstreit gleichsam anfangen, bis die meisten wegen ermangelnder Nahrung unten liegen bleiben, und auch dem übriggebliebenen Korn, welches in die Höhe wächset, Schaden zugefüget haben. Wenn wir demnach rechnen, was das seichte Pflügen, und das daher erwachsende seichte Säen vor ein Schade sey, wie viel Körner von denen Vögeln und Mäusen, auch andern Thieren gefressen werden, wie viel derselben auswintern, wie viel davon ersticket wird; so wird man nicht allein dem Herrn Geheimden Rath Gai-

ser in seiner Einleitung zu den öconomischen Wissenschaften Cap. IV. p. 141. woselbst derselbe das dritte Korn berechnet, Beyfall geben, und die bisherige alte und eigensinnige Gewohnheit der vielen Aussaat, da man doch wenig davon erndet, zu verlassen wünschen, sondern auch in der Richtigkeit und Wichtigkeit unserer neuen Einrichtung desto wenigern Zweifel finden.

Folglich habe ich Cap. I. mit ganz gutem Grunde in 9 Jahren an statt 6 bisheriger Erndten, 9 ja 14 Erndten zuverläßig versichern können. Solchemnach darf der Landmann wegen der Viehfütterung unbesorgt seyn, gestalt er dieselbe reichlich und überflüßig erhalten kan. Und wenn er auch einen Abgang an Grase befürchten solte, darf er nur 1 oder etliche wenige Brachacker oder Heiden und wüste Lehden, wenn welche da sind, nach unserer Methode zurichten, solche zwey Furchen tief ackern, und mit Grassamen besäen lassen, in gewisser Zuversicht, daß er nicht allein von einem also zubereiteten Acker mehr Gras, als von 6 ja 16 Brachäckern, sondern auch bessere und fettere Fütterung werde einsammlen, und diese den ganzen Sommer, jene aber nur zwey Monat nutzen können.

§. XXXVII.

Dannenhero fließet ganz ungezwungen, daß aus dieser Vermehrung nicht ein Drittel, sondern die Helfte, und noch mehr an allerley

Vieh, und darunter auch mehr Zug- und Mast-vieh mit grosem Vortheil, und zu Gewinnung vieler Düngung gehalten werden könne, und müsse. Wodurch die Aecker weit besser, als bishero, zugerichtet, und der Eigenthümer sein Capital mit desto reichlicherer Interesse anwenden kan. Jedoch solte wohl jemand sagen, was ist mir an der Vermehrung des Getreydes und des Viehes gelegen? Es ist ja eine bekannte Sache, daß bey einem gesegneten und fruchtbaren Jahre der Getreydepreis, wie auch Butter und Käse, sehr fället, folglich ein Besitzer eines grosen Gutes dasselbe nicht so hoch an den Mann, wie man sagt, bringen kan. Dieser Einwurf, so lieblos er uns vorkommt, indem ein solcher wider den Segen des HErrn murret, so leicht wird sich solcher durch die Erfahrung und den künftig zu hoffenden Vortheil widerlegen müssen. Alle vernünftige Hauswirthe werden uns Beyfall geben, daß ihnen ein fruchtreiches und gesegnetes Jahr lieber, als ein schlechtes sey. Denn wenn sie gleich bey dem letztern ihr Getreyde theurer verkaufen können; so wird doch vermuthlich die Einnahme einer ungleich grössern, obschon um einen geringern Preis verkauften Menge Getreydes, weit höher, als im erstern Falle sich belaufen. Eine gleiche Verhältnis hat es mit dem Vieh. Und kan man dessen Nutzen nicht besser, als durch Gegeneinanderhaltung des Abganges desselben einsehen, wie wir leider! in Sachsen und andern Orten mit Schaden erfahren haben.

Dahero scheinet uns dieser Widerspruch keiner weitern Wiederlegung würdig, indem er sich durch seine eigene Unnatürlichkeit selbst widerleget; sondern wir haben zu vernünftigen Landwirthen das gewisse Vertrauen, daß sie ohne unser Erinnern das übrige Getreyde sowol, als das Zugvieh, es bestehe solches in Pferden oder Ochsen, wenn die Saatzeit vorbey ist, zu ihrem besten Vortheil werden anzuwenden wissen.

§. XXXVIII.

Ob nun wohl die Sömmerungen genugsamen Unterhalt vor das Vieh zu geben vermögend sind; so können doch einige Landwirthe, sonderlich der Schaafe wegen, den Abgang der Dubia. Gräserey nicht ohne Grund befürchten, wenn sowol das Winterfeld durch die Sömmerung, als auch das Brachfeld zu beständiger Fruchtbringung nach Anleitung unsers Ackerräthsels angewendet würde. Solten sie dahero einen Theil des Brachfeldes zu dieser Absicht unumgänglich nöthig haben, können dieselben ein Viertheil, die Helfte und noch mehr von ihren Brachäckern mit Wicken, Klee oder Heusamen in die zweyte Furche bestellen. Sie werden hieraus den Vortheil ziehen, daß, wenn gleich etwas Arbeit dabey nöthig zu seyn scheinet, dennoch auch diese bestellten Aecker, weit besser und fetter Gras, als alle Brachäcker, liefern, und ein auf solche Weise bereiteter Acker über dieses mehr Gras, als 5 bis 6 Brachäcker tragen werde. Eine gleiche Verhältnis

hat

hat es mit den Wiesen, wenn solche wegen ihrer schlechten Lage mit schlechtem und mosigen Grase bedecket sind. Wenn demnach ein Hauswirth auch diese nach unserer Anweisung zwey Furchen tief umackern, und mit Heusamen besäen lässet, wird er durch eine reichlichere Heuernde den Nutzen seiner Arbeit einernden können.

Und wie man überhaupt schon ein und andere Aenderung in öconomischen Sachen zu treffen vor nöthig angesehen hat, allermasen man weit wichtigere Anmerkungen, welche zu einem grössern Vortheil bey der Landwirthschaft zu verhelfen vermögend sind, besitzet, theils auch unermüdet bedacht ist, durch allerhand nicht ohne Kosten anzustellende Versuche die angegebenen Verbesserungen immer höher zu treiben; also werden wir uns ein Vergnügen machen, genereusen Landwirthen, welche unsere Arbeit eines Lohnes würdig schätzen, und von der Gabe, welche ihnen GOtt geschenket, ihrem Nächsten etwas weniges zukommen lassen, sowol alle schon von uns gefundene Wahrheiten, als auch den Erfolg unserer angestellten Proben dermaleins aufrichtig zu entdecken.

Daß man aber im voraus vernünftigen Landwirthen nicht so, wie man wohl gewünschet hätte, hat endecken können, solches wird uns ohne Zweifel niemand verübeln können, wenn er in Ueberlegung ziehet, wie viele andere vor mir durch Neid, Mißgunst, Eigensinn, Mißtrauen, und anderer Leute intereßirtem Wesen

sen von Entdeckung oder Excolirung einer nützlichen Kunst und Wissenschaft abgeschrecket worden sind. Zudem würde uns aus Generosität gewiß ein schlechter Lohn vor unsere Arbeit geworden seyn, ohngeachtet der Geitz gewiß nicht die Triebfeder unserer Actionen gewesen, sondern wir vielmehr, wie wir alle schuldig sind, unserm besonders bedürftigen Nächsten mit der Gabe, welche uns GOtt aus unverdienter Gnade geschenket, einigen Vortheil zu verschaffen.

§. XXXIX.

Wir erkennen nur allzuwohl, wie beschwerlich und mühsam die Arbeit und das Unternehmen seyn werde, welchem wir uns hierdurch ausgesetzet und gewidmet haben. Wir müssen uns unterfangen, wider das alte Herkommen, wider die allgemeinen Gewohnheiten, wider die durch die Länge derer Jahre und Fortpflanzung der Eltern auf die Kinder fest eingewurzelte Meynung, oder vielmehr Wahn, die gerechten Waffen zu ergreifen.

Wie! wird man sagen, solte denn ein einziger Mensch mehr Erfahrung und Klugheit, als viele tausend unserer verständigen alten Vorfahren, mehr Kunst und Geschicklichkeit, als die grössesten Physici alter und neuerer Zeiten besitzen können? Solte er wohl im Stande seyn, eine unserer Gewohnheit widersprechende Sache mit Nutzen einzuführen, und dadurch unsere andere Natur gleichsam umzukehren, und unser ganzes Lehrgebäude zu Boden zu

stosen; Solten wir durch diese bittern Vorwürfe von unserm guten Vorhaben nicht abgeschrecket werden? Jedoch wir wagen es getrost, und versichern jedermann, daß in unserm Gemüthe niemals solche hochmüthige Gedanken Platz finden können noch sollen. Wir lassen unsere klugen und verständigen Vorfahren in ihrem Werth, und hegen gegen dieselben die grössest Hochachtung. Ja wir können denenselben mit Grunde der Wahrheit nachrühmen, daß sie uns den Stof zu unserer Einrichtung bereitet, und den Weg zu derselben rühmlichst gebahnet haben. Wie aber Künste und Wissenschaften nicht allezeit so beschaffen sind, daß sie nicht zu weiterer Vollkommenheit durch GOttes Gnade können gebracht werden, damit die Menschen Gelegenheit bekommen, ihren natürlichen Verstand durch reiferes Nachsinnen noch mehr zu excoliren; also haben wir um so viel weniger strafbar gehalten, wenn wir diese unsere Erfindung, welche uns durch die göttliche Gnade eröfnet worden, unsern Nächsten zum besten, ohne eitele Absichten, bekannt machen könten.

Dannenhero haben wir die gewisse Zuversicht, verständige und kluge Hauswirthe, welche nicht blindlings dem irrigen Wahn des gemeinen Mannes zu folgen gewohnt sind, werden diese unsere Invention mit eigenen Augen ansehen, und unsere angeführte Gründe ihrer Achtung würdig halten.

Dahingegen haben wir nicht die geringste Hofnung bey solchen Leuten Beyfall zu finden, bey welchen die Gewohnheit zur andern Natur worden ist, und welche daher mehr mit andern, als mit ihren eigenen Augen sehen, und sich die Mühe nicht geben wollen, der Vernunft zu folgen, und unsere Sache behörig zu prüfen. Es ist bekannt, wie halsstarrig die meisten Landleute auf ihren Meynungen beharren, und wie wenig sie geneigt sind, von dem alten Herkommen abzuweichen, und eine obgleich nützliche Neuerung einzuführen. Solche Leute wollen wir im geringsten ihrer Glückseligkeit wegen nicht beneiden, und denenselben ihre ungegründete Meynungen von Herzen gerne lassen. Doch müssen wir dieselben bedauren. Und wir wünschten, daß es möglich wäre, solche Leute von denen ihnen so gefährlichen Vorurtheilen, welche ihre sonst gute Vernunft gefangen halten, befreyen zu können. Es ist an ihnen selbst gelegen, sich solcher schweren Leibeigenschaft mit glücklichem Erfolg zu entschlagen, wenn sie nur erst vernünftigen Vorstellungen Platz und Raum zu geben anfangen werden.

§. XL.

Nach unserer gegenwärtigen Einrichtung ist demnach das Winterfeld von Früchten niemals ledig, immasen dasselbe theils zu dem Getreyde selbst, theils zu denen Sömmerungen angewendet wird. Dannenhero könte der Zweifel entstehen, daß man auf solche Weise keinen Dünger auf die Felder führen, und folglich

sich hierdurch eine schädliche Aenderung verursachen könne. Allein ein kluger Hauswirth wird mehr, als eine Art wissen, sich auch hierinnen zu helfen. Denn obwol bey der Ackerzeit, selbst nach bisherigen Herkommen, geschweige denn bey dem doppelten Ackern, keine oder doch wenige Zeit zu denen Mistfuhren übrig bleibet, in Betrachtung, daß das Zugvieh mit Zurichtung und Bearbeitung derer Felder vollauf beschäftiget ist; so wird doch allen Landwirthen zu grosem Vortheil gereichen, wenn sie diese Mistfuhren zu solchen Zeiten anstellen lassen, in welchen mit dem Zugvieh nichts sehr nothwendiges zu verrichten vorfället. Diese Düngung muß an einen Ort, der so nahe, als möglich, bey denen Aeckern gelegen, auf grose Haufen geführet werden, damit man erfordernden Falls denselben sogleich bey der Hand haben, und die Ackerarbeit mit desto leichterer Mühe bestritten werden könne. Diese Arbeit, ob sie wohl nicht eben so gar nothwendig, ist das einige, welches dem Landmann bey Untersuchung unsers Ackeräthsels beschwerlich vorkommen, und ihn attent machen möchte. Doch sehen wir hierinnen keine Schwürigkeit, wenn man die Zeit, welche sonst wegen ermangelnder Arbeit zur Ruhe angewendet wird, zu dieser Verrichtung widmete. Solte auch etwa, wie an vielen Orten leicht glaublich ist, der Platz, welcher zur Düngung nahe bey denen Feldern angewiesen worden, ermangeln, weil theils die Raine und Feldab-

abtheilungen nicht im Stande sind, eine solche Quantität Düngung zu enthalten, theils auch nicht wohl würde gethan seyn, wenn man zu derselben die öffentlichen Wege und Landstrasen gebrauchen wolte, wodurch das öffentliche Gewerbe gehindert werden würde; so müste derselbe freylich in denen Höfen auf grosen Haufen aufgehoben, und von daraus alsdenn auf die Felder geführet werden.

Dieses scheinet zwar der Meynung derer klügsten Herren Oeconomorum nicht allerdings gemäs zu seyn. Und nennet Hr. Amtsverwalter Zeiger und mit ihm Hr. D. Kühnhold in seiner Oecon. Exper. p. 239. §. 40. „solches ein Hauswirthschaftliches Vorurtheil, daß man 1) den Mist auf dem Hofe müste lassen gut werden, bevor man ihn aus und auf den Acker fahren liese, 2) daß man vor Fastnacht keinen Mist müste fahren lassen, indem die Kraft aus demselben heraus fröhre, u. s. w. Allein der Herr Autor hätte oftmals darüber lachen müssen, daß man das gut werden nennte, wenn der Mist sich in sich selbst verzehrte, also, daß aus zwey Fudern nur eins, und aus zwanzig zehen würden. Denn da man zuvor hätte zwey Acker düngen können, so dünget man kaum einen, und folglich käme man in 6 oder 9 Jahren kaum einmal herum, da man alle 3 Jahr den Acker hätte misten können. Wolte man gleich sagen, der gute ja halb verzehrte Mist zöge geschwinder an; so wäre das wohl an dem, allein man müste ihm auch dieses zu ge-

gestehen, daß er desto geschwinder wieder abzöge, und der Trieb gleich im ersten Jahre übermäsig fortgienge, und in der andern Ernde es ihm schon fehlete. Und eben so verhielte sichs auch mit dem andern, wenn man sich einbildete: die Kräfte des Mistes fröhren im Winter aus. Es hätte aber der Herr Autor schon oben etlichemal erinnert, daß die Salia des Harns und Pförchs alcalisch, oder erdigt und schwer wären, und dahero gar nicht von Sonne und Luft könten ausgezogen werden. Gesetzt, es fröre auch das phlegmatische wässerige Wesen des Mistes aus, so schadete dieses nichts, indem der Martius doch zu Zeiten einen Schnee und Schlacker gäbe, dadurch er nicht allein angefrischet würde, sondern auch mehr Güte, als er anfänglich gehabt, bekäme. Sonsten, sagt Herr D. Kühnhold p. 241. ist gewiß, und hat Herr Zeiger recht, daß man den Mist, so frisch, als es nur möglich, ausführen, und ja nicht im Hofe über einander verfaulen, oder welches noch schlimmer ist, verbrennen lassen müsse. Wobey er auch gewiß sehr profitable und rathsam handelt, wenn er den Mist sogleich, als er selbigen auf den Acker führet, zerstreuen, und aus einander breiten, niemalen aber, soviel nur möglich, auf Haufen des Winters über liegen lässet. Denn der Mist und dessen Vnctuosum frieren in keinerley Weise aus, dieweilen sie allem Froste widerstehen, nur aber die wässerichten Theile davon werden von dem Froste überfallen. Denn alle oleosischen Particula

frie-

frieren nicht allein des Winters, auch in der grösten Kälte, nicht ein, indem sie nur wie ein Fett gerinnen, sondern sie werden auch wegen ihrer Schwere von der grösten Sonnenhitze nicht in die Höhe gezogen, auser etwas weniges, welches sich volatilisiret.

Was nun das Versaulen des Mistes anlanget, so ist zwar nicht zu läugnen, daß demselben an seiner Quantität etwas abgehen könne, wenn er einige Zeit zum Gebrauch aufbehalten wird. Allein daß eine solche wohlverfaulte Düngung ungleich besser, als noch einmal so viel frische, bey dem Felde müsse anwendet werden, wird ein jeder, der von der physicalischen Lehre der Fermentation nur halben Begrif hat, zugeben müssen.

Ob nun wol die Theile des Mistes alcalisch und schwer, auch ölicht sind: so ist doch daher nicht zu erweisen, daß dieselben dem Froste, der Sonnenhitze und denen Winden beständig zu widerstehen vermögend sind. Sondern es ist aus der Erfahrung sattsam bekannt, daß durch den Frost die stärksten Spiritus, folglich auch Olitäten berühret werden können. Die Theile der Metalle sind hiernächst gewiß nicht unter die leichtesten zu zehlen, und gleichwol sehen wir, daß auch solche durch die Länge der Zeit durch Regen, Luft und Sonne aufgelöset werden. Warum solten die alcalischen Theile des Mistes, welche an jene nicht kommen, hiervon ausgeschlossen seyn? Zumal da man das Gegentheil täglich wahrnimmt, und auf

diesen

diesen und jenen Feldern den besten ausgestreueten Mist, welcher nur etliche Wochen gelegen, gleichwol in pures dürres Stroh und Heu verwandelt siehet, dessen schwere Theile in kleinere resolviret, und mit der Zeit ausgedunstet sind.

Vor allen Dingen aber muß dahero ein Hauswirth bedacht seyn, seine Düngung wenigstens Jahr und Tag auf grosen Haufen in seinem Hofe liegen zu lassen, ehe er dieselbe denen Feldern zu geben vermögend ist. Es bestehet hierinnen kein geringer Vortheil einer Wirthschaft, und haben wir nicht ohne gegründete Ursache solchen Mist auf grose Haufen zu schlagen angerathen. Denn es ist leider! mehr als zu wohl bekannt, wie wenig man in der Landwirthschaft auf Verbesserung solcher vermeyntlichen Kleinigkeiten mit Ernst bedacht ist. Wenig Landleute werden sich einbilden können, wie groser Schade ihnen durch die wenige Sorgfalt, welche man auf die Düngung wendet, zugefüget werde. Auf denen meisten Gütern wird man die Plätze, welche zum Mistlager bestimmet sind, der Sonne und dem Winde ausgesetzt befinden. Dieses ist die Ursache, warum wir glauben, daß ein Landwirth weislich handele, wenn er seine Düngung auf grose Haufen schläget, damit weder Sonne, noch Wind den zum Wachsthum aller Früchte so nöthigen Salpeter so leicht, wie bis anhero, ausziehen, und den Mist in dürres Stroh oder Heu verwandeln könne. Diese Haufen dürfen unter jähriger Frist nicht

auf die Felder gebracht werden. Diese Einrichtung hat den Nutzen, daß in solcher Zeit die Düngung gut faulen, folglich dieselbe dem Lande eine mehrere und fettere Nahrung geben, auch weil sie auf solche Art nicht so viel Unkrautwurzeln, und andere vielerley Arten Sämereyen, welche dem Getreyde grosen Eintrag thun, in sich enthält, einen mehrern Zuwachs an Getreyde dem Landmann verschaffen kan. Um den Mist desto besser zu conserviren, und denselben zu desto bessern Gebrauch bey den Feldern anzuwenden, ist man so gar gewohnt, bey Nordhausen, und in dortiger Gegend den Mist im Frühjahre auf die Gerstenäcker führen, und alsdenn im Herbste Korn hinein säen zu lassen.

§. XLI.

Der beständige und immerwährende Gebrauch aller und jeder Brachacker, welchen wir denen Landwirthschaftsliebhabern mit unverwerflichen Gründen §. 27. angerühmet haben, solte wohl einigen zu einer Menge Widerspruch Anlaß geben können. Wir wollen die vornehmsten Gegensätze, so wie solche uns übersendet worden, hiermit anführen, um durch deutliche und gründliche Erörterung dererselben die Wahrheit unsers Ackerräthsels desto mehr zu befestigen.

Wie man vorhin §. 38. wegen Abgang der Gräserey auf denen Brachäckern, welche vorher dem Rindviehe zur Fütterung gedienet, die Abschaffung desselben befürchtet hat;

also glaubt man auch aus diesen Gründen um so viel mehr berechtiget zu seyn, den Nutzen dieser neuen Einrichtung in Zweifel zu ziehen, weil dadurch der Abgang des Schaafviehes, der daher zu erzeugenden Wolle, und also auch der gänzliche Verfall derer innländischen Tuch- und anderer nützlichen Wollmanufacturen, folglich auch des Commercii, zu besorgen sey, welches doch einen grosen Theil des Sächsischen, auch anderer Lande ausmachete, und wir uns daher würden gezwungen sehen, unser Vermögen fremden Nationen zuzuwenden. So viel ist auser allem Zweifel, daß man mit dem Schaafvieh nicht so, wie mit dem Rindvieh umgehen kan. Dem letztern kan das Futter zu Hause in ihren Ställen gereichet werden, und man hat den Vortheil davon, daß nicht so viel Düngung verlohren gehen kan, welches bishero, da man solches täglich auf die Felder getrieben, mit grosem Schaden angemerket worden. Mit dem Schaafvieh aber hat es eine ganz andere Bewandnis. Denn wenn man dasselbe beständig in seinen Behältnissen lassen, und darinnen ihnen ihr Futter reichen solte; so würden vielerley Krankheiten, und ein groser Abgang der Wolle, welche auf ihrer eigenen Düngung verbrennen würde, zu besorgen seyn. Allein diesen obgleich wichtigen Besorgnissen wird man mit leichter Mühe aus dem Wege gehen können, wenn man nach Anleitung des §. 38. etwas Brachfeld zu dieses Viehes Fütterung zurichtet, solches mit zwey

Furchen bearbeitet, und Heusamen, Klee und andere Kräuter dahin säen lässet. Hierdurch wird man in den Stand gesetzet, das Schaafvieh, wie sonst gewöhnlich, auf solches Feld zu treiben, und ihnen besser und reichlicher Futter, als auf denen dürren Brachackern zu verschaffen. Und auf solche Weise wird auch die Besorgnis wegen der Krankheiten, wegen Abschaffung desselben, und wegen des Verfalls der daher fliesenden Manufacturen ganz gewis wegfallen müssen.

Ein nicht geringer Einwurf bestehet darinnen, daß die sogenannte Hut- und Triftgerechtigkeit dieser unserer Einrichtung einen unübersteiglichen Widerspruch in der Application darstellen würde. Wir sind nicht in Abrede, daß die Abschaffung der Brachfelder wegen des alten Herkommens auf Bauer- und auch theils Rittergütern zu bewerkstelligen, fast unmöglich, oder doch sehr schwer scheinen werde, wenn man solche nicht nach denen Vorschlägen des Cap. I. des Ackerräthsels durch Vergleiche und Verträge zu bewürken vermögend ist. Allein wie viel Güter können wir nicht in allen Landen finden, welche dieser Servitut nicht unterworfen sind? Bey diesen wird gewis kein Widerspruch mit Grund zu befürchten seyn, sondern es werden dieselben mit Vergnügen die Früchte dieser nutzbaren Einrichtung einernden können. Wir sind mit diesen letztern noch nicht fertig, sondern bekommen auch hier Gelegenheit, mit ihnen ein paar Worte zu reden.

den. Es besorgen sich dieselben wegen Abgang des sogenannten Pferchs einen neuen Abgang des Nutzens, welchen nach vorheriger Gewohnheit ihre Brachfelder davon gezogen haben, und welcher ihnen statt einer reichlichen Düngung gedienet hat.

Wenn man aber bedenkt, daß eben dieselbe, und noch viel mehrere Düngung erhalten wird, wenn die Schaafe über Nacht in denen Ställen bleiben, und daß es einerley sey, an welchem Orte dieselbe gesammlet werden kan, wenn nur dieselbe anreichend ist, die Felder damit nach Nothdurft zu bestellen, ja wenn man überleget, daß diese bisherige Düngung viel schlechter, als die neue gewesen, in Betrachtung, daß nicht allein sehr viel davon verlohren gegangen, sondern von der Sonne und der Luft dasjenige gar bald wieder ausgezogen worden, was dieses Vieh auf denen Feldern zurück gelassen; so wird man bey reiflicher Erwegung dieser Gründe diese unsere vorgetragene Wahrheit selbst durch den Widerspruch bekräftiget sehen müssen.

§. XLII.

Einen noch ungleich reichlichern Vortheil haben sich Landwirthe von dem Rindvieh zu versprechen, wenn sie durch die Abschaffung der bisher so schädlichen Brache, das Vieh beständig entweder im Stalle oder wenigstens auf dem Hofe zu halten genöthiget seyn werden. Der Hauptnutzen, welcher daraus fliesen wird, bestehet darinnen, daß eine grose Menge

Düngung, welche bey der Wirthschaft vor die gröste Kostbarkeit zu achten, erhalten wird, von welcher aber der Hauswirth schlechten Profit ziehen würde, wenn das Vieh künftighin, so wie es bis auf unsere Zeiten geschehen, auf die Brachäcker getrieben werden solte. Diejenige Düngung, welche wir von dem Vieh nach Gewohnheit in denen Ställen erhalten, kommet gegen die Menge derjenigen, welche dasselbe unterwegs, auser unserer Verwahrung wegträget, in keine Vergleichung. Allein dieses ist noch nicht alles. Wo bleibt die Milch, welche denen Menschen zur reichlichen und gesunden Nahrung dienet? Wie viel gehet von dieser nicht verlohren, wie viel wird von denenjenigen selbst, welchen dieses Viehes Wartung auf dem Felde anvertrauet ist, nicht entwendet? Solte dahero nicht mehrere Vorsorge auf dasselbe zu Hause in dem Stalle, als auswerts auf dem Felde, unter fremder Aufsicht, können gewendet werden? Der Nutzen dieses Unternehmens wird sich gar bald desto schöner zeigen. Die Noth zwinget uns öfters, dieses, was ich hier vorgeschlagen habe, in das Werk zu richten. Die Vorsichtigkeit lehret uns wol gar öfters, unser Vieh, besonders bey ansteckenden Krankheiten, in seinen Ställen zu behalten, damit dasselbe von andern auf der Weide nicht angestecket, und hierdurch dem Besitzer desselben ein Schade verursachet werden möge. Wie wir nun aus Noth öfters solche Mittel zu ergreifen uns bemüßiget finden, gleichwol aber keinen Nachtheil

hier-

hierdurch verspüren; also würde der Vortheil desto herrlicher seyn, wenn wir auch ungezwungen, freywillig unser bestes zu bedenken anfangen werden.

§. XLIII.

Man hat uns vor nicht gar langer Zeit noch einen der bisherigen Gewohnheit gemäßen Zweifel vorgestellet. Weil nemlich die zwey Furchen nach der neuern Einrichtung alle Jahre mit einander verwechselt, und zum Nutzen angewendet werden sollen; so geben einige Landwirthe wohl zu, daß durch die öftere Düngung und Bearbeitung der Erdboden in wenig Jahren durchgehends zu lauter Gartenland, und hiernächst das Pflügen immer leichter werden müsse, also daß auch kein mehreres Zugvieh vonnöthen sey. Allein jede Furche würde auf solche Weise immer einerley Körner zu tragen haben, nemlich die Rockenfurche Korn, die Gerstenfurche wieder Gerste. Dieses aber wäre wider alle Regeln der Hauswirthschaft, weil man davor hielte, daß die eine Furche hierdurch allzusehr entkräftet und geschwächet werden würde, da hingegen die andere Furche weniger Arbeit, in der Mittheilung ihrer Fruchtbarkeit dem Sommergetreyde darzubieten habe. Diesem allen ohngeachtet geben wir zu erwegen, ob nicht an vielen, ja an allen Orten zweymal nach einander einerley Körner in einem Acker mit guten Nutzen erbauet werden könten, wenn man auch die Arbeit dieser Furchen ungleich austheilete. Denn man hat die Ent-

kräftung solcher Furchen um so viel weniger zu befürchten, weil nicht allein ihre natürliche Fruchtbarkeit §. 24. schon anreichend genug ist, das beste Wintergetreyde auch zweymal hintereinander hervor zu bringen, sondern weil man auch derselben beständig mit guter §. 40. und überflüßiger §. 34. Düngung zu Hülfe kömmet, welche den Abgang ihrer Kräfte sattsam zu ersetzen im Stande ist. Doch wenn man sich auch daran stosen wolte; so ist dieser Sache mit leichter Mühe gerathen, wenn man ein Jahr überschlägt, und in diesem nur eine Furche umackert, und also mit der Düngung und den Körnern wechselt. Auf diese Weise hat die untere Furche noch ein Jahr längere Ruhe, und wird desto besser tragen, wenn sie hernach herauf geholet wird; wobey aber gleichwol auch die Sömmerung zu observiren ist. Ein vernünftiger Hauswirth wird dahero auch in diesem Stücke sich gar wohl, theils nach Beschaffenheit seiner Felder, theils nach Anleitung des §. 24. zu helfen wissen und überlegen, ob die untere Furche, weil solche nicht allein eine beständige Fruchtbarkeit in sich enthält, sondern auch durch die sich in die Tiefe jährlich senkenden Vnctuosa der natürlichen und künstlichen Düngung immer besser präpariret wird, zu beständiger Erbauung des Wintergetreydes am geschicktesten sey, oder ob dieselbe durch Bestellung des Sommergetreydes mit mehrerm Vortheil verwechselt werden möge.

§. XLIV.

Wir haben oben §. 38. einige Vorschläge gethan, wie ein kluger Hauswirth den Mangel der Gräserey sowol vor das Rind- als Schaafvieh durch Bestellung etlicher Brachäcker mit zwey Furchen abhelfen könne. Zu dieser Absicht werden nur die allerschlechtesten erwählet, welche gleichwol gut genug sind, und durch unsere vorgeschlagene Bearbeitung zur Erbauung vielen Futters tüchtig können gemacht werden. In diese Felder kan man Klee- Heu- und andere Samen, auch gute Kräuter vor das Rind- und besonders vor das schwächliche Schaafvieh säen lassen, und gewiß glauben, daß ein auf solche Art eingerichteter Brachacker mehr Fütterung, als acht, ja zehn Acker Brachfeld liefern könne. Der Herr von Hochberg schläget zur Fütterung vor das Vieh einen Klee, welchen er *Saint foin* nennet, und der seinem Vorgeben nach in Frankreich, und zwar in Provence, Languedoc, auch in Lucerne wachsen, und zwölf Jahr dauren, auch 5 bis 6 mal jährlich abzumehen seyn soll, *Libr. IX. Cap. XXI.* vor. Ohnerachtet nun dieser Klee bey uns hier zu Lande gar nicht bekannt ist, und derselbe dem Landwirthe vielen Nutzen verschaffen würde, wenn man Gelegenheit bekäme, den Samen davon aus Frankreich zu verschreiben; so ist doch der bisherige Klee, welchen wir hin und wieder in den schlechtesten Feldern mit gutem Erfolg erzeuget haben, wie auch guter Heusamen, zu diesem Vorhaben sehr

dienlich. Der sogenannte Spanische Klee scheinet unter allen Arten dieser Pflanzen der allernützlichste und bequemste vor das Schaafvieh, und dessen Wolle zu seyn, welches die unvergleichliche und viele Spanische Wolle unstreitig beweisen kan. Allein es ist auch dieser Klee dem Landmann deßwegen anzupreisen, weil, wenn er einmal gesäet ist, er etliche Jahre hinter einander zur Fütterung vor das Vieh nachhalten kan.

Schiene aber einem Landwirthe dieses zu weitläuftig; so könte er nach Anleitung des Cap. IV. seine Brachfelder mit Wicken, und in Ansehung der Speise vor Menschen, und des Rind- und Schweinviehes mit Voigtländischen Erdäpfeln und Tartuffeln, als einer höchstnützlichen Sache, mit Weis- Braun- Welsch- Kohlrabi und Kohlrüben bestellen lassen. Wenn einige Hauswirthschaftverständige diesen Tartuffeln keinen sonderlichen Nutzen zutrauen, so ersuchen wir zu erwegen, wie sehr sich dieses Erdgewächse vermehret, wie sonderlich die weisen oder Jacobsäpfel vor Menschen eine angenehme und nahrhafte Speise, alle drey Sorten aber allem Vieh zur Mastung, wenn man solche denen Hühnern, Gänsen, Enten abgebrühet vorschütten lässet, dienen. Und man wird hierdurch erfahren, daß dieses Vieh auf dem Hofe weit fetter, als wenn man es a part gemästet hätte, gemacht werden könne.

Wir können nicht umhin, hierbey denen Landwirthen die Tugend derer weisen Maulbeerbaumblätter vor das Rindvieh aus eigener Erfahrung anzupreisen. Denn dieses weise Maulbeerblat im Herbste gehörig gesammlet, und getrocknet, sodann in die Siede gethan, verschaffet die Menge Milch, und besonders viel fetten Rohm, davon die Butter in denen Wintermonaten so gelb ausfällt, als die Holsteinische und Holländische. Solte demnach ein Hauswirth den Maulbeerbaum gleich nicht wegen der Seide ziehen, so wird er doch Nutzen genug zur Fütterung vor alles Vieh davon verspüren. Denn der schnelle Wuchs giebt das Holz zu allerley Gebrauch, und können damit Wege besetzet, Zäune, Spaliere und Alleen angeleget werden; Und man wird auf diese Art die Fütterung in gröster Menge finden.

§. XLV.

Wie sehr aber, und mit wie vieler Sorge und Arbeit man seit verschiedenen Jahren den bisherigen Ackerbau mit Bestand zu verbessern bemühet gewesen ist, solches bezeugen die vielen angestellten Versuche und kostbaren Proben, welche zu verschiedenen Zeiten von diesen und jenen Nationen mit vielen Kosten in das Werk gerichtet worden. Wie viele Mühe hat man sich nicht gegeben, den Mangel der so nöthigen Düngung zur Fruchtbarkeit derer Felder zu ersetzen? Der Herr von Hochberg in seinen schon oben gerühmten Georgicis curio-

riosis Part. II. Libr. VII. Cap. 18. bezeuget, daß man in der Provinz Cornwall in Engelland wegen ermangelnder Düngung mit Asche von verbranntem Unkraut, welche mit Meersand, der je tiefer, je besser aus der See geholet worden, vermengt wird, die Aecker zu düngen gewohnt sey. Er setzt aber hinzu, daß man solche Felder nur zwey Jahr gebrauchen, und hernach 7 Jahr Brache liegen lassen müsse. Wie viel Vortheil haben wir also in unsern Landen vor diesem Feldbau im voraus! Diese Leute sind gezwungen, auf alle mögliche Art dem schlechten Lande mit denen Mitteln, welche ihnen die Natur anweiset, zu Hülfe zu kommen. Wolten wir nun im Gegentheil ein wenig besser auf unsern wahren Vortheil bedacht seyn, und das wahre von dem falschen zu unterscheiden, die alten unnützen Gewohnheiten fahren zu lassen, und nützlichen Erfindungen durch eine vernünftige Bereitwilligkeit den Weg zu bahnen, uns bemühen; so würden wir vor Spreu, nützlicher Körner, und vor eine schlecht eingerichtete, einer wohleingerichteten Wirthschaft unter göttlichem Segen uns zu erfreuen haben.

So gros dannenhero der Nutzen ist, welcher durch eine ganz geringe Veränderung unserer alten Gewohnheiten, wenn wir nur denselben mit verächtlicher Hintenansetzung ohne Ursache nicht verwerfen, gewiß erfolgen muß; so sehr müssen wir uns mit andern verwundern, daß eine solche Verbesserung so viele Secula

hin-

hindurch so verschiedenen scharfsehenden und in Verbesserung des Landes unermüdeten Nationen, deren gelehrten Naturforschern und erfahrnen Landwirthen hat können verborgen bleiben. Die Verwunderung wird gewiß noch höher steigen, wenn man bedenken will, daß die Anleitung zu diesem wahren und reellen Nutzen sowol bey dem Gartenbau, und dem dahin gehörigen Rajolen so stark in die Augen und Sinnen fället, als auch der Reolpflug zu diesem Ende ersonnen und eingeführet worden, daß damit das Feld desto tiefer umgeackert und dadurch seine Fruchtbarkeit desto mehr befördert werden möge. Es sind dannenhero verschiedene Schriftsteller sehr nahe zu dieser Wahrheit getreten, indem dieselben wol von deren Richtigkeit überzeugt, die practische Möglichkeit, solches in Grosen zu bewerkstelligen, aber ihnen zur Zeit noch verborgen gewesen ist. Sie haben zwar den Nutzen von weiten erblickt, die Art und Weise dazu zu gelangen aber ist ihnen nicht eingefallen. Die öftere und fleisige Düngung, welche einige Hauswirthe mit Mergel, Lupinen oder Feigbohnen, mit Seesand, wie in Cornwall, vorschreiben, ist zwar ein Hauptstück der guten Wirthschaft, aber die fleisige Bearbeitung derer Felder ist das allernothwendigste. Dieses hat man an einigen Orten wohl begreifen können. Und wenn man bey Creefeld in dem Fürstenthum Meurs nach geschehenen Pflügen durch Menschen noch einen Spaten tief Erd-

reich

reich mit unsäglicher Mühe und unerschwinglichen Kosten heraufholet; so weiset man gleichwol, daß man auf dem rechten Wege sey. Diese Kosten aber sind es, welche die Benachbarte abgehalten haben, dieser wiewol mühsamen Invention sich zu bedienen. Diese ist es, womit ich mich fast an die 20 Jahre beschäftiget habe, um diese beschwerliche Arbeit leichter einzurichten, bis mir endlich nach vielem Nachsinnen der Höchste aus Gnaden zufälliger Weise den Weg gezeiget, der mich auf die rechte Bahn geführet hat. Jederman wird leicht begreifen, was vor Hindernisse ich zu übersteigen, und vor Kosten anzuwenden, ja mich selbst meiner eigenen Vorurtheile zu entschlagen, nöthig gehabt habe, ehe die Sache zu ihrer behörigen Reife gelanget ist. Und gleichwie ich, solche überall nutzbar zu machen, auf kleine Versuche allein nicht fusen können noch mögen; so erweckte der Höchste hohe Personen und vornehme Gönner, welche diese Invention im Grosen auf dem Felde versuchten, richtig befanden, und dieselbe nach Dero hohen Worten bis hieher geheim gehalten haben. Welche hohe Gnade wir jederzeit zu rühmen Anlaß nehmen werden. Damit auch niemand denken möge, daß diese Erfindung blos allein an einigen Orten, oder bey einigen Feldarten ihren Nutzen zeigen könne; so müssen wir bezeugen, daß der Versuch derselben an 4 Orten in Deutschland zugleich, welche zum Theil 50 und 100 Meilen von einander entfernet liegen,

gen, mit glücklichem Erfolg vorgenommen worden, womit obiger Besorgnis sowol, als derjenigen, als möchte der Ackermann zu dieser so leichten Sache, wenn er sonst Lust bezeiget, nicht abzurichten seyn, und dadurch die Sache in Praxi unmöglich werden, unserm Erachten nach abgeholfen seyn wird.

§. XLVI.

Eine einige Hinderniß stehet mir noch im Wege, von wecher ich an manchen Orten eine sehr beschwerliche, wo nicht gar unnütze Einführung dieser sonst so nützlichen Sache zu befürchten Ursache habe. Doch auch dieser wird durch Fleis und gute Aufsicht glücklich können vermieden werden. Es ist solches die gewöhnliche Nachläßigkeit unserer zum Theil trägen und faulen Arbeiter und Ackerknechte, welche ihrer Gemächlichkeit wegen sich kein Gewissen machen, schon jetzo durch schlechtes Pflügen derer Eigenthümer Schaden zu befördern. Dahero wird hauptsächlich nöthig seyn, daß bey dieser neuen Einrichtung entweder ein Hauswirth selbst alle nöthige Fürsichtigkeit anwende, oder einem Verwalter und Schirrmeister die gute Aufsicht bestermasen einbinde. Dieser muß auf solche Weise wohl darauf Achtung geben, daß der Ackerknecht den Pflug zu beyden Fuhren recht gerade führe, damit eine jedwede Furche völlig umgestürzet werden, und also eine die andere recht bedecken möge. Diesen Endzweck zu erlangen, muß das Antreiben oder die erste Fuhre durch den

Pflug,

Pflug, oder wo es die Umstände erfordern, durch den Hacken tief genug geführet werden, damit hernach die darneben liegende erste Furche recht hinein fallen, und von der andern bedecket werden könne.

Erweiset man nach dieser Anweisung die gehörige Aufmerksamkeit; so wird gewiß alle Sorge wegen der nicht zu bedeckenden Stoppeln, wegen Abgang der benöthigten Fruchtbarkeit wegfallen, hingegen der Nutzen dieser Invention sich gewiß zeigen müssen.

Ob nun wol einigen im ersten Anfange das Antreiben oder die erste Fuhre mit doppelten tiefen Furchen zu machen, besonders bey schweren Felde beschwerlich scheinen möchte; so wird es doch nur auf das regulaire Pflügen, und auf den Anfang ankommen, dahingegen der Fortgang desselben immer leichter werden wird.

§. XLVII.

Hier solte nun wol jemand denken, daß eine solche neue Art die Felder zuzurichten, mit dem bisherigen alten Ackergeschirre unmöglich sey, in Erwegung, daß theils eine mehrere Kraft des Zugviehes, und also viel stärkere, folglich kostbarere Ackerinstrumenta hierzu erfordert werden müsten, theils auch, weil das Zugvieh solchergestalt in denen tiefen Furchen keinen gewissen Tritt habe, und also seine Kräfte nicht gehöriger masen anwenden könne. Jedoch wir versichern unsere Leser, daß kein anderes Ackergeschirre zu unserm Zweck vonnöthen sey, sondern daß man sich hierbey nur eines geringen

ringen Vortheils in Veränderung und Stellung derselben, welche auch der einfältigste Ackerknecht nachmachen kan, bedienen müsse.

Denn damit bey der andern Furche das Handpferd und das Pflugrad in eben der Fuhre gehen könne; so wird die Deichsel entweder durch Beyhülfe der Leyer, oder durch einen Keil nach der rechten Hand getrieben. Wodurch sowol das Rad, als das Handpferd zugleich auf dieser Seite, und folglich in der Fuhre gehen muß. Wer aber nicht zwey Pflüge hinter einander gebrauchen will, und sich einbildet, daß der eine Pflug nur die erste Furche umzuwenden, folglich nur die leichte Arbeit zu verrichten, das Zugvieh des andern Pfluges aber die zweyte Furche, und also die schwereste Arbeit beständig zu bestreiten habe, der kan sich auch nur eines Geschirres, welches nach und nach beyde Furchen umwenden muß, hierzu bedienen. Nur muß er in solchem Falle vor allen Dingen zwey Einschnitte oder Vertiefungen in den Pflugsattel, wie die Figur zeiget, so auf dem Titelblat befindlich ist, machen lassen, damit er den sogenannten Krengel oder Pflugbaum nach Gefallen bey jeder Fuhre rechter und linker Hand legen könne. Wodurch obgedachte Absicht gleichergestalt mit leichter Mühe erreichet wird. Wäre aber das Feld auserordentlich schwer, und also kaum nach jetziger Art zu bearbeiten, wird der Pflug etwas schmäler gestellet werden können, daß die Furchen nicht so breit, und nicht so beschwerlich heraus zu ho-

len und umzuwenden seyn werden. Durch diese Veränderung wird man den Nutzen verspüren, daß das Feld viel klärer und feiner, als sonsten, bearbeitet werden kan.

§. XLVIII.

Gleichwie überhaupt das gewöhnliche Ackergeschirre viele Fehler und Mängel zeiget, welche aber durch die alte Gewohnheit und das Herkommen untadelhaft gemacht worden, ohngeachtet solche denen Menschen, und besonders dem Zugvieh, ungleich grössere Arbeit verursachen; also wäre wol zu wünschen, daß auch solchen Viehverderblichen Einrichtungen durch nützliche Erfindungen abgeholfen werden könte. Solte uns künftighin etwas mehrere Zeit und Muse übrig seyn, wollen wir auch hiervon unsere Gedanken zu communiciren nicht ermangeln. Doch wir können nicht umhin, eines Fehlers, welchen wir bey denen meisten Pflügen seit langer Zeit, und in verschiedenen Gegenden wahrgenommen, zu gedenken. Wir haben mit Befremdung an vielen Orten die Ackerflüge mit einer beweglichen Axe an dem Gezüngel, an welcher ein groses und ein kleines Rad befestiget wird, gefunden. Wir haben aber auch sogleich sehen müssen, daß man keine gleiche Furchen mit pflügen könne, sondern daß eine solche Axe fortrutschet, und in den Circul herum laufen müsse. Weil daher das tief gehende Rad immer an der noch ungepflügten Furche anstreichet, und daran fortschleppet, damit aber eine ohnnöthige Friction verursachet,

und

und gleich einem abgeschnittenen Kegel (cono truncato) eine Circullinie statt einer geraden Linie beschreibet; so ist leicht zu erachten, was vor Beschwerlichkeit die Ackerleute durch diese Arbeit ausgesetzet sind. Die Ackerleute empfinden zwar die Ungelegenheit hievon, aber die Gewohnheit bringet es so mit sich. Wir geben demnach zu überlegen, wie sehr durch diese Bauart die Menschen sowol, als das Vieh beschweret werden, wie ungleich und mit Schaden das Feld hierdurch bearbeitet werde, und wie viele unnöthige Mühe der Ackerknecht anwenden, und seine Kräfte dran strecken müsse, wenn er ja als ein ehrlicher Arbeiter seine Arbeit, wie es sich gehöret, verrichten, und die Fuhren fein gleich und egal führen will. Da nun aber allerdings bey der zweyten Furche, ihrer Tiefe wegen ein grösser Rad rechter Hand nöthig scheinet, so würde viel dienlicher seyn, daß die obbemeldete Axe fest an den Sattel und das Gezüngel, die Räder aber beweglich oder umlaufend wären. Auf solche Weise würde der Pflug immer in gerader Linie gehen, der Ackermann und die Pferde, welcher erstere sich um den Unterschied wenig bekümmert, würden die Erleichterung spüren, und die Landwirthe könten solchergestalt das kostbare Zugvieh mit grössern Nutzen längere Zeit, ohne Abmattung desselben anwenden. Ob nun wol die beweglichen Räder dem Anstos des Koths und Staubes unterworfen sind; so werden doch die Unkosten der benöthigten Schmiere

sich nicht hoch belaufen, und ein vernünftiger Landwirth wird diesem kleinen und kaum betrachtungswürdigen Vorfall schon zu begegnen wissen.

§. XLIX.

Nachdem wir von der Art und Weise, wie unsere unmasgebliche Arbeit könne angestellet werden, in vorigen §phis zur Gnüge gehandelt haben, so wenden wir uns nunmehro zu denen Feldern selbst. So viel haben wir demnach aus der vieljährigen Erfahrung, daß kein Erdreich, welchem die zu Hervorbringung derer Früchte benöthigte Fruchtbarkeit ermangelt, die geringste Nahrung vor Menschen und Vieh hervorzubringen im Stande ist. Wir sehen dieses an solchem Erdreich, welches nicht durch Menschen bearbeitet wird, und in welchem kein Regen, Schnee, Thau und anderes Vnctuosum sich insinuiren kan. Dahero ist die Düngung nach §. 26. eine allerdings höchstnöthige Sache. Diese Düngung, welche die Fruchtbarkeit der Erde zu befördern, nöthig ist, theilen die Landwirthe in zwey Classen. Die erste nennen dieselben die natürliche, §. 13. 14. 17. 19. welche GOTT durch die Natur selbst zu Erhaltung derer Geschöpfe weislich angeordnet hat, und welche jährlich vom Himmel herabfället, und das Erdreich beschwängert. Die andere nennet man die künstliche Düngung, welche durch den Fleis und die Arbeit derer Menschen der natürlichen beygefüget zu werden pfleget. Wie nun solche Düngung durch Mist,

und andere zur Fäulnis präparirte Dinge bewürket werde, und wie dem Mangel an solcher abgeholfen werden könne, solches haben wir oben §. 27. et seq. genugsam berühret.

Wie aber nicht alle Ländereyen einerley Beschaffenheit zeigen, sondern bey manchen die gehörige Mistdüngung aufzubringen, fast unmöglich scheinen will; so sind einige darauf gefallen, und haben behauptet, daß man fast nirgends einer solchen künstlichen Düngung nöthig habe, allermasen theils das jährlich vom Himmel herunter fallende Vnctuosum genugsam sey, die Fruchtbarkeit der Erde zu excitiren, theils auch die gekünstelte Einquellung des Samens das Ihrige dazu reichlich beytrage. Ob nun wol das letztere nicht ganz und gar zu verwerfen ist, sondern seinen besondern Nutzen in einigen Stücken zeiget; so will es doch zur Düngung allein noch nicht hinlänglich seyn. Das erstere, nemlich die natürliche Düngung betreffend, möchte wol an einigen wenigen Orten, wie man aus der Erfahrung gelernet hat, allenfalls zulänglich seyn, die meisten Felder aber möchten wol eine mehrere Fruchtbarkeit verlangen. Denn da sonderlich bey magern Feldern nach der Observanz und geschehenen Untersuchung befunden worden, daß nur 23 Centner Vnctuosi jährlich vom Himmel herunter fallen, welche aber noch nicht genug sind; also muß die künstliche Düngung durch den Mist dazu kommen, wenn man sich einen Nutzen von dem Ackerbau versprechen

 will.

will. Solchemnach schreibet Herr D. Kühnhold in seiner Oecon. Exper. Sect. IV. §. 2. daß er aus der Erfahrung befunden habe, „welchergestalt auf einen ganz magern Acker „von 160 Quadratruthen, und die Ruthen „a 16 Schuh gerechnet, in dem mindesten 10 „dreyspännige Fuder, ja wol 12 und 15 nach „Befinden gehörig, denn bekannter masen ist „unter dem Miste eine grose Differenz, die„weil Schaafmist, Kühmist und Pferdemist, „anderer zu geschweigen, einen grosen Unter„schied neben einander in der Düngung hegen. „Ich will aber um gewissere Rechnung und „Calculum auf die geringste Art zu formiren, „nur dieses vor eine am hellen Tage liegende „Wahrheit, womit ich völlig bestehen kan, se„tzen, daß in dem Miste die Helfte Vnctuo„sum, und die Helfte Phlegma, oder schlecht „Wasser wäre, auf solche Mase würde sich „dennoch befinden, daß unter 10 dreyspännigen „Fudern auf den Acker geführten Mistes ein „jedes Pferd a 7 Centner auf die Fracht ge„rechnet, 210 Centner Mist, folgsam 105 Cent„ner Vnctuosi auf einen Acker gebracht wür„den. Woraus erhellet, daß in hiesigen Lan„den ohngefehr fünfmal so viel Vnctuosi, denn „ordentlicher Weise vom Himmel fället, und „dessen Quantität Sect. I. §. 20, gewiß auf den „Acker geführet werden müsse.„

Weil wir aber keine Physici Theoretici sind, so überlassen wir denen Herren Gelehrten zu erforschen, wie die Fermentation der natür-

lichen

lichen und gekünstelten Düngung in der Erde vor sich gehe, und wie daraus der zum Wachsthum nöthige Salpeter und das Vnctuosum erzeuget werden, welches Herr D. Kühnhold und andere gelehrte Oeconomi mit allem Fleis und Aufmerksamkeit untersuchet haben. Uns ist an dem genug, daß wir aus der Erfahrung überzeuget sind, daß die künstliche der natürlichen Düngung weit vorgehe, folglich halten wir auch alle Inuentiones, welche dahin abzielen, die Früchte ohne Düngung zu erziehen, vor eine blose Gemüthsbelustigung solcher Erfinder.

§. L.

Eine jedermann bekannte Sache ist es, wie sehr die Feldarten, und folglich auch die Arbeiten in denenselben von einander unterschieden sind. Wie vielen Unterschied kan man nicht nur in einer Gegend von 2 bis 3 Meilen verspüren? Wie es nun mit leimigten, fetten und andern schwarzen und schweren Boden gegen steinigten, kalten, schlechten und Sandboden eine ganz andere Beschaffenheit hat; also müssen die Ackerleute ebenfalls eine nach Gelegenheit des Bodens gehörige Verhältnis in der Arbeit, und in Anschaffung des Zugviehes beobachten. Denn da zu schweren, fetten Boden starkes und wohl ausgesuchtes Zugvieh nöthig ist, weil die Arbeit öfters sehr beschwerlich wird, also können sich hingegen die Landleute bey magern und Sandlande mit geringerm und schlechterm Vieh behelfen. Und

wir sehen, wenn wir diese oder jene Gegend in Augenschein nehmen wollen, diese Verhältnis überall eingeführet. Diese Proportion wird man nicht weniger bey unserer neuen Cultur in Gegeneinanderhaltung mit der alten wahrnehmen können. Denn, welches der Höchste in Gnaden verhüten wolle! wenn wir auch künftighin bey schlechter Witterung ein schlechtes und unfruchtbares Jahr uns solten zu besorgen haben; so würden wir gleichwol befinden, daß diese neue Einrichtung mit der alten Gewohnheit in keine Vergleichung zu setzen sey. Denn diese unsere Erfindung hat dieses hauptsächlich vor jener voraus, daß bey groser Dürre, ermangelnder Feuchtigkeit, und brennender Sonnenhitze, die das Vnctuosum verzehret, und also die Unfruchtbarkeit verursachet, die untere Furche immer mehr Fruchtbarkeit und Feuchtigkeit behält, und wenn solche herauf geholet wird, der darein gesäete Samen viel geschwinder aufgehen, und sich stärken kan. Ja auch die obere Furche, welche anfänglich aus der Tiefe geholet worden, kan sich dieses Vorzugs rühmen, weil die ihr beywohnende Feuchtigkeit nicht so leicht, als unsere bisherigen dem Winde und der Sonne ausgesetzte sehr seicht gepflügte Furchen, ausdunsten kan.

§. LI.

Der Nutzen, welcher durch die Vermehrung des Getreydes auf solche Weise bey unsern ohnedem schlechten Zeiten sehr beträcht-

lich

lich ist, wird denen Landleuten um so viel mehr in die Augen fallen, immasen bekannt ist, daß bey grosem Ueberfluß ein guter und einträglicher Handel in andere Lande daraus entstehen kan. Man bedenke nur, was Polen und Liefland vor Vortheile und Gewinst aus diesem Gewerbe jährlich ziehen mögen? Hiernächst kümmt ja der Vorrath eines Landes dem Armuth sehr wohl zu statten, wenn nach des HErrn Willen magere Jahre einfallen. Dannenhero wird gewiß kein Christlicher Hausvater, der nicht allein auf seinen, sondern zugleich auf gemeinsamen Nutzen aller seiner Mitbürger und Nebenchristen denket, gegen sein Vaterland patriotische Gedanken heget, und die Pflichten gegen seinen Landesherrn vorwalten lässet, über den Segen des Höchsten, welchen er in die Geschöpfe und in die Natur geleget hat, wenn wir derselben zugleich mit unserer Arbeit zu Hülfe kommen wollen, nicht murren können. Ein Geitziger aber hat allezeit die bedenklichen Worte Sirach 14. worinnen von dem rechten Gebrauch und dem Mißbrauch derer zeitlichen Gütern gehandelt wird, ein Wollüstiger aber die Worte Luc. 12. v. 16 ≈ 21. wohl zu erwegen, und daraus zu lernen, daß er sich auch bey seinem Segen und Ueberfluß nicht darauf verlassen, sondern die Gottesfurcht vor den rechten unvergänglichen Reichthum halten müsse; so werden wir alle Ursache finden, GOtt den Geber alles Guten vor seine erzeigte unendliche Wohlthaten

zu rühmen und zu preisen. Können aber Unterthanen in einem Lande durch diese Vermehrung bereichert werden; so wird gewiß auch der Vortheil des Landesherrn nicht zu verachten seyn. Denn wo die Unterthanen reich sind, ist der Herr auch reich. Dieses ist eine unumstößliche Wahrheit, welche in Betrachtung dieser und jener Länder und Reiche durch deutliche Proben bestärket wird.

§. LII.

Da demnach alles Feld durch diese Invention mit zwey Furchen gleichsam rajolet und zu Gartenland gemacht wird; so fället die oben angeführte Besorgnis, daß diese von uns öfters versprochene Vermehrung nicht continuiren, sondern endlich durch den Gebrauch aufhören werde, gänzlich hinweg. Denn gleichwie ein emsiger Gärtner auch das kleineste Stückgen Land beständig zu seinem Nutzen anwendet, ohne dasselbe zu einer Zeit im geringsten ruhen zu lassen, und gleichwol die Früchte davon beständig einerndet: so kan man von diesem durch unsere Einrichtung und angewiesene Arbeit so wohl präparirten Lande nichts anders als eine beständige und nützliche Benutzung mit Recht vermuthen. Kluge Hauswirthe werden demnach durch diese Erläuterung ganz gewiß versichert seyn, daß diese Vermehrung nicht allein auf unendliche Jahre erhalten, sondern jährlich vermehret werden müsse, §. 24. 25. 26. 28. 35. 36. Ja wenn auch diese Vermehrung nur einige Jahre

re dauren solte, (welches doch wegen angeführter Ursachen nicht seyn kan) so würde dessen ohngeachtet ein Hauswirth diesen Nutzen nicht so schlechterdings zu verwerfen vermögend seyn.

§. LIII.

Wegen der Holzanlage hat ein dem Ansehen nach recht grundgelehrter und hocherfahrner Oeconomus sich die unnöthige Mühe genommen, einige sehr reiflich überlegte Bedenken darüber in öffentllchem Druck zu eröfnen. Es stöset sich derselbe hauptsächlich daran, daß, wie er vorgiebet, die in derselben befindliche Ausrechnungen nicht aller Orten eintreffen möchten. Er verwirft aber die ganze Holzanlage auf einmal aus diesem Grunde, weil man in derselben die besten Aecker zum Holze anzuwenden, gerathen hätte. Wir gestehen von Herzen gerne, daß nur gedachte Anlage an einem Orte, woselbst Hölzer genug auserdem und in Menge anzutreffen, und also nicht theuer zu verkaufen sind, oder in einem solchen Lande, woselbst die Herrschaften Gelegenheit genug zu denen Jagden haben, sich im geringsten nicht appliciren lasse, und sind demselben vor die gütige Communication seiner gründlichen, obgleich keine allzutiefe Einsicht anzeigenden Einwürfe um so viel mehr verbunden, allermasen uns derselbe desto bessere Gelegenheit an die Hand gegeben, dergleichen unerwarteten Zweifeln mit möglichster, doch geringer Sorgfalt entgegen zu gehen, und uns seiner hierunter bezeigten sonderbaren Wohlgewogenheit würdig

zu

zu machen. Ueberhaupt ist wohl zu wissen, daß diese obgedachte Holzanlage kein wesentlich Stück der Ackercultur ist, sondern man hat nur gezeiget, wie auch diese Verbesserung zu Obstgärten, Holz und Plantagen nützlich zu machen sey. Nur ermeldeter Gönner wird uns dahero erlauben, hiermit öffentlich zu sagen, daß bey der ganzen Verfassung nicht einmal daran gedacht worden ist, an allen Orten solche Einrichtung und Vermehrung derer Hölzer einzuführen, so wenig, als man den Ackerbau, wo solcher nützlicher und nöthiger befunden wird, damit zu schmälern gemeynet gewesen. Dahero man dem Auctori wohl zutrauen wird, daß, je grösser der Unterschied derer Gegenden ist, desto unmöglicher die allgemeine Einführung demselben, auch ohne Erinnerung, vorgekommen seyn müsse. Indessen kan man zuverläßig versichern, daß die Probe, worauf sich alle Berechnungen gründen, mit aller gebührenden Fürsichtigkeit gemacht worden sey. Jedoch alle Felder mit Bäumen zu besetzen, wolten wir in unsern Gegenden gleichfalls nicht anrathen. Die berührte Holzanlage aber besaget deutlich und ausführlich, wie und an welchen Orten diese Einrichtung mit Nutzen eingeführet werden könne. An kleinen Orten ist freylich das Holz nicht so angenehm, folglich auch nicht so kostbar, als bey grosen Städten, welche daran Mangel haben. Dahero hat man mit gutem Vorbedacht solchen Anbau bey grosen Städten anzulegen

angerathen, immasen eines Theils daselbst die gröseste Consumtion, andern Theils die beste Bezahlung, und also, indem das Holz in 25 Jahren eben so geschwind, als sonst in 100 Jahren wächset, die beste Einnahme zu hoffen ist. Gleichwol solten wir glauben, daß die Anlegung einer Maulbeerbaumplantage in solchen Gegenden, welche auserdem zu keinem andern Nutzen dieneten, als an Wegen und andern Orten, zum Seidenbau und der Viehzucht §. 44. einer allerdings wichtigen Betrachtung würdig sey.

§. LIV.

Der Autor hat zwar in seinem Vorbericht des Ackerbauräthsels wegen freywilliger Abgabe des Zehenden von der unglaublichen Vermehrung des Getreydes an das Armuth angetragen, und hat diese gute Intention darunter geführet, daß aller Betteley, und unter solchem Prätext der so sehr überhand genommenen schändlichen Dieberey gesteuert werden möge. Immasen man von dieser wenigen Abgabe gewiß im Stande seyn wird, gleich andern Nationen alle Armen nothdürftig und reichlich zu erhalten. Doch ist dieses keinesweges als eine fürgeschriebene Condition der Obligation derer Eigenthümer gegen den Inventorem anzusehen, sondern man kan glauben, daß solches überhaupt aus keiner andern als obiger Absicht erbeten worden. Da nun also diese Abgabe einigen Herrschaften und Landwirthschaftsverständigen auch aus diesem

Grun-

Grunde bedenklich vorgekommen ist, indem sie hierdurch ein Onus und sehr beschwerliche Berechnung das Jahr hindurch befürchten; so haben wir um desto nöthiger geachtet, diese Erklärung hiermit beyzufügen, und das Interesse des Armuths, jedoch nach eigenem Belieben und Willen, nochmals zu empfehlen. Gleichwie nun diejenigen Hauswirthe, welche den HErrn fürchten, und seinen Segen erwarten, aus eigenem Triebe des Dürftigen sich annehmen werden, der ihn wieder vergelden wird; also wird sich das Armuth, das wahre, nicht aber das durch Faulheit und Müßiggang muthwillig verursachte Armuth dieses Göttlichen Segens zu Stärkung ihres Vertrauens auf die Göttliche Hülfe und Vorsorge nicht weniger zu erfreuen haben.

§. LV.

Nach unserm Vorschlage wird demnach nach Anleitung des Cap. I. II. III. das Feld zwey Furchen tief, welches ohngefehr acht bis neun Zoll betragen wird, in gleicher Dicke und egaler Proportion der Furchen geackert, und die untere allemal accurat auf die obere geleget, und mit solcher dergestalt zugedecket, daß man nicht das geringste Gras, Quecke oder Unkraut kan zu sehen bekommen. Wodurch dasselbe erstickt, und zur Fäulnis und Düngung geschickt gemacht wird. Die neue herauf gebrachte Furche wird sattsam und zur Gnüge zur Wintersaat gedünget, zum Sommergetreyde aber wohl geackert, aber unge-

dün-

düngt besäet, und mit obiger die Fruchtbarkeit befördert. So wie diese Winter- und Sommerfelder bearbeitet werden, auf gleiche Weise richtet ein Hauswirth das Brachfeld zu, und theilet auf solche Weise alle seine Aecker an statt drey in zwey gleiche Theile. Durch diese Anstalt wird sich ein Drittel mehr Aussaat, und wenn das Feld gehörigermasen in Obacht genommen wird, §. 36. auch ein Drittel mehr Stroh und Körner finden. Diese Vermehrung an Stroh und Körnern solten wir wohl mit gutem Fug vor die Helfte der Verbesserung rechnen dürfen. Und dessen ohngeachtet bleibet dennoch noch die Helfte aller und jeder Felder zu der einträglichen Sömmerung vor einen Landhwirth übrig, welche fast eben so hoch, als eine andere Kornernde sich belaufen wird, wie Cap. IV. und §. 35. 36. ausführlich bewiesen ist. Solte man aber einen Theil oder das ganze Brachfeld zu andern Absichten nöthig haben, §. 38. so wird man doch durch gute Wartung des übrigen gewiß ein Drittel der Vermehrung verspüren. Getrauet sich nun Tarello nach §. 29. vor seine Invention, wodurch man nur die Helfte Aussaat ersparet, und gleichwol die Helfte Vermehrung des Getreydes verspricht, eine Ergetzlichkeit von der Venetianischen Republic zu verlangen, welche ihm auch accordiret worden: so haben wir zu unserer neuen Invention die desto gewissere Zuversicht, es werden unsere hohen Gönner den erbetenen Recompenz vor un-

unsere zwanzigjährige Mühe um so weniger versagen, da sie gewiß seyn, daß durch dieselbe nicht allein ihre Ernde vermehret, sondern auch ohne die geringste Besorgnis der Unrichtigkeit ihre Felder durchgängig verdoppelt worden. Wir haben ferner Cap. VIII. deutlich angewiesen, wie nach Proportion der vermehrten Felder auch die mehrere Düngung zu erhalten sey, und wie durch dieselbe die Felder alle Jahre verbessert werden können. Doch solte es grosen Nutzen schaffen, wenn man dieselbe, ehe solche auf den Acker gebracht würde, ein ganzes Jahr auf grosen Haufen liegen liese. Denn hierdurch würde dieselbe, weil weder Luft noch Sonne den Salpeter und das Vnctuosum heraus zu ziehen vermögend ist, kräftiger werden, sondern es könten auch die Unkrautssamereyen, weiche in solcher befindlich, und in so kurzer Zeit nicht faulen können, wodurch aber dem Getreyde statt der Fruchtbarkeit Verhinderung im Wachsthum verursachet wird, besser in so langen Liegen verfaulen, und eine mehrere Düngung abgeben.

§. LVI.

Ein jeder Kenner und Liebhaber einer vernünftig eingerichteten Wirthschaft wird demnach aus der vorhergehenden Abhandlung unsere Einrichtung zur Gnüge ersehen haben, und zugleich mit Wahrheit eingestehen müssen, daß wir unsern in dem Vorbericht des Ackerbauräthsels gesetzten Versprechen von der zu hoffenden und zu beweisenden Vermehrung der

Landwirthschaftliche Einnahme allenthalben nachzukommen uns möglichster masen bemühet, und solches so deutlich, daß es ein jeder begreifen kan, vorgetragen haben, dergestalt, daß man von uns ein mehrers, als bishero geschehen, mit Recht keineswegs fordern könne. Es ist nicht zu leugnen, daß bey bisheriger nicht allzu vortheilhafter Witterung der Hauswirth durch die leidige Viehseuche einen überaus grosen Schaden, welcher sogleich nicht wieder zu ersetzen ist, gelitten habe. Allein wir haben GOtt zu danken, daß, wie er uns die Mittel, deren er sich zur Züchtigung derer Menschen bedienet, indem er ihre Nahrung verhindert, und ihre Hofnung zu Schanden machet, bishero gewiesen, er uns auch Gelegenheit gegeben, seine Gütigkeit zu preisen, immasen er uns in die Wege geführet, wie wir durch fleisige Arbeit, gute Fürsichtigkeit und Klugheit nächst Göttlichen Beystandes eines neuen Segens und einer vielfältigen Ersetzung dessen, was wir durch allerhand Unglücksfälle verlohren haben, uns erfreuen können. Wir sehen ganz deutlich, wie leichte und geschwind dem zu besorgenden Viehmangel und der Düngung abzuhelfen sey. Denn da wir einer so betrachtenswürdigen Vermehrung des Getreydes uns durch unsere Invention versichert halten müssen; so wird ein jeder mit leichter Mühe auch erkennen, wie mit so überflüsigem Futter anderes und viel mehreres Vieh wieder angeschaffet, und durch solches eine mehrere Düngung,

gung, nnd folglich mehreres Nutriment vor die Felder bereitet werde. Gesetzt aber, daß das Vieh nicht sogleich herbey zu schaffen wäre, und also die benöthigte Düngung im ersten Jahre ermangelte; so wird doch hierdurch dem Landwirthe kein sonderlicher Schaden zuwachsen können, wenn er in Betrachtung ziehet, wie nach unserer neuen Einrichtung das beste Getreyde, ja der beste Weitzen in die von unten herauf gebrachte Furche im ersten Jahre ohne alle Düngung mit glücklichem Erfolg gesäet werden könne.

Es haben zwar verschiedene Gelehrte und grose Physici, deren Namen überall bekannt sind, und welche eine grose und langwierige Erfahrung in der Wirthschaft durch ihre Schriften beweisen, von Vermehrung derer Körner durch besondere Mittel und Erfindungen von besondern künstlichen Maschinen, das Feld zu bearbeiten und zu besäen, von Einquellung und Anfrischung des Samens, von dem Vnctuoso, welches zur Fruchtbarkeit nöthig ist, geschrieben, und zum Theil durch Wechselung heftiger Schriften ihre Meynungen zu defendiren, und die gegenseitigen zu widerlegen gesuchet. Und wir trauen einem jeden, daß er nicht aus menschlicher Paßion, sondern aus Liebe zur Wahrheit, und zu mehrerer Vollkommenheit derer in jetzigen Zeiten angestellten physicalischen Proben, auch zum Nutzen des Nächsten geschrieben habe. Damit wir nun weder so grosen Gelehrten, noch auch sonst jemand, der

sich bey oeconomischen Wissenschaften ein Verdienst erworben, auch sogar denenjenigen, die binnen Jahresfrist, in welcher die Liebhaberey dieser so verachteten Künste merklich gestiegen, also während solcher Zeit, da wir die Vorschläge unsers Ackerbauräthsels dem Publico bekannt gemacht, etwas gründliches geschrieben haben, oder denen, die unserm wohlgemeynten Vortrag Abbruch zu thun vermeynet haben, oder wohl gar mit unserm Inuento sich rühmen, und mit andern Federn sich schmücken, indem sie von ohngefehr etwas erschnappet, oder quouis modo, licite vel illicite erschnappen wollen, in keinem Stücke zu nahe treten; so haben wir alle oben benannte, und hieher nicht gehörige Materien mit gutem Vorbedacht nicht berühren wollen, ob wir wol die Menge Versuchproben auf diese und jene Art, mit Aufwendung nicht geringer Mittel gemacht, und dadurch die wichtigsten Wahrheiten zu unserm nicht geringen Vergnügen eingesehen haben, die zum Theil so viel Nutzen, als selbst die Vorschläge, welche in dem Ackerbauräthsel befindlich, zu verschaffen vermögend sind. Doch sind wir keinesweges gesonnen, solche Vortheile aus neidischem und unchristlichem Gemüthe unserm Nächsten vorzuenthalten, sondern wir haben uns zu diesem Vorhaben zu schreiten gezwungen gesehen, indem wir observiren müssen, daß sich einige gewinnsüchtige Menschen die Mühe gegeben, unsere Wissenschaften auszuforschen, und sodann

niederträchtiger Weise unter ihren Namen an den Mann zu bringen. Dannenhero wird uns niemand mit Billigkeit verdenken können, daß wir

1) noch etwas vor uns behalten. Immassen ein jeder Hauswirth auf 1 bis 2 Jahr Arbeit mit dieser neuen Einrichtung findet, um dieselbe nach unserer Anweisung zu machen, und den daraus fliesenden Nutzen völlig ex praxi, und aus eigener Erfahrung einzusehen. Hingegen haben wir uns

2) anheischig gemacht, denenjenigen grosmüthigen und genereusen Liebhabern, die unsere Arbeit nach Würden zu belohnen geneigt sind, etwas reelles nachzugeben. Diesem unsern Versprechen müssen wir getreulich nachzukommen uns bemühen, und denenjenigen, welche sich in Erlegung der zwischen uns stipulirten Erkänntlichkeit willig finden lassen, mehrern Nutzen, als denen, welche gerne alles umsonst, und ohne Entgeld zu besitzen wünschen, gewähren.

Zu diesem Ende offeriren wir uns hierdurch ausdrücklich, allen denen, welche mit uns tractiren, auf dero schriftliches Verlangen die etwa vorfallenden Bedenklichkeiten nach denen Umständen jeden Orts, so viel an uns ist, aufzulösen, die etwa noch einlaufenden Anmerkungen zu colligiren, und wenn man etwas neues gesammlet, solches einem neuen Druck zu untergeben. Diesemnach werden die Auflagen nicht gar stark gemacht, damit man immer mit mehrern

rern Observationen, welche ihren Grund haben, und der Attention groser Hauswirthe werth sind, nachzufolgen, und die Sache immer mehr und mehr in ihr gehöriges Licht zu setzen.

Solte sich endlich jemand finden, der aus Neid und Ruhmräthigkeit sich dem Erfinder entgegen stellen, und vorgeben wolle, daß er solches Geheimnis lange zuvor gewust, der ist um so viel niederträchtiger zu achten, daß er solchen Vortheil eine so lange Zeit seinem Nächsten vorenthalten habe, und um so viel verdächtiger, daß er solches von andern erborget, weil er die Probe hiervon nicht aufzuweisen vermag, da wir hingegen demselben, wie schon in der Abhandlung selbst erwehnet worden, an vier Orten in Deutschland ganze Aecker voll Wintergetreyde zeigen können, die nach unserer Weise bestellet worden. Ja es wird die geborgte Larve bey einem solchen bald entlarvet werden, wenn er theils denen ihm gemachten Einwürfen mit gründlichen Argumenten zu begegnen, und solche mit soliden Beweisen und Bewegungsgründen zu unterstützen nicht vermögend seyn wird. Man wird aus unserer Abhandlung, und der dabey gebrauchten Sorgsalt leicht wahrnehmen können, daß solches keine Arbeit von etlichen Wochen gewesen seyn müsse, und daß man mit Einrichtung der ganzen Arbeit, mit Zurichtung derer Instrumente, und mit Hinwegräumung derer Hindernisse, welche im Wege gestanden, durch unzähliche deswegen mit Fleis angestellte Versuche und Proben

mehr als ein Jahr beschäftiget gewesen, ehe man dem Publico etwas davon zu eröfnen vor dienlich und nützlich achten können.

Es ist ganz natürlich, daß diese unsere Vorschläge, so nützlich und begreiflich dieselben auch seyn mögen, grosem Widerspruch von Seiten einiger Hauswirthe unterworfen seyn werden. Denn auser denenjenigen, welche wir bereits in dieser Abhandlung nach Gelegenheit des Orts angebracht, und beantwortet haben, stehet uns dieser Haupteinwurf entgegen, daß unsere Einrichtung nicht vor universell, und auf allen Gütern durchgängig gleich applicable sey. Wenn wir nach der bisherigen Gewohnheit die Sache betrachten; so gestehen wir aufrichtig, daß solche nicht anders, als denen Cammer- und Domänengütern groser Herren, und denen Rittergütern der Particuliers, keinesweges aber denen Amtssäßigen, oder Bauergütern den versprochenen so grosen, doch wenigstens einen beträchlichen Nutzen leisten werden. Denn es sind ja die Seruitutes reales, welche denen praediis, und sonderlich rusticis anhängen, vermöge deren die Felder von der Ernde oder Jacobi ab, bis zur Saatzeit, und einige davon gar ein ganzes Jahr zum gemeinen Gebrauch gewidmet sind, dergestalt, daß dem Eigenthümer nicht erlaubt ist, solche zu seinem Nutzen anzuwenden. Es gehöret dieses unter diejenigen Gewohnheiten, welche zum Schaden derer Unterthanen, und sonderlich derer unbemittelsten öfters mit der grö-

grösten Unbilligkeit eingeführet sind. Es streiten solche mit der natürlichen Freyheit, welche man in dubio von denen Gütern präsumiret, Carpz. P. 2. Const. 41. Definit. 18. n. 2. Daher muß auch allemal derjenige, welcher ein Recht auf eines andern Gute zu haben vorgiebet, dasselbe mit unwidersprechlichen Gründen erweisen. L. 1. §. 2. ff. de itin. actuque priu. l. 20. ff. de prob. Diese jetzt bemeldete Seruitutes können füglich in zwey Arten eingetheilet werden. Einige davon kommen denen Nachbarn oder Gerichtsherrn jure familiaritatis, vermöge dessen der Eigenthümer aus Freundschaft und gutem Willen einem andern die Behütung seiner Felder zu einer gewissen Zeit erlaubet, zu, oder es kan sich solcher derselben jure seruitutis, als sein Eigenthum, welches er durch eine lange Verjährung, oder durch andere Mittel und Wege erlanget, anmasen. Im erstern Fall können solche ohne Widerrede von dem Eigenthümer des praedii seruientis aufgehoben werden, immasen man denselben zu einem munere vel officio gratuito wieder seinen Willen nicht zwingen kan. Im letztern Falle aber wird nach Sächsischen Rechten der Dominus praedii dominantis in acquisita seruitute cum effectu geschützet.

Doch wir sehen auch hier, wie sehr diese Seruitutes der natürlichen Freyheit entgegen laufen. Denn wenn dieselben nicht ganz klar und deutlich erwiesen werden, so werden solche

in dubio iure familiaritatis concedirt zu seyn präsumiret, und folglich auf Verlangen der einen Parthey wieder aufgehoben. Dieses hat nicht allein bey denen praediis seruientibus ex una, sondern auch ex utraque parte bey dem iure compascui, oder der Koppelweide statt.

Allein wie sehr diese Einrichtungen schädlich sind, und wie vielem Anlaß und Gelegenheit dieselben zu verderblichen Processen und zu der grösten Feindschaft geben, auch wie wenig Nutzen einem Lande hierdurch verschaffet werde, wird ein jeder mit leichter Mühe begreifen können.

Es hat dahero der Grundherr keine Macht, seiner eigenen Güter vollkommen sich zu bedienen, indem er zum Nachtheil dessen, der das Ius pascendi erlanget, die Felder oder Lehden nicht umreissen darf. Wo es aber ja geschehen solte, so muß derselbe andere Felder zur Weide dafür liegen lassen.

Die Zeit aber, das Feld im Sommer oder Herbst wieder zu betreiben, kan durchgängig und überhaupt nicht angemerket werden, sondern es kommt dißfalls auf das Herkommen und die geschlossenen Verträge an.

Dieses Herkommen, diese einmal so viele Jahre eingewurzelte Gewohnhnheiten solten uns allerdings abschrecken, einen Versuch, solche aus dem Wege zu räumen, anzustellen. So geringe wir nun in dieser Betrachtung uns ansehen, so wenige Kräfte, als Particuliers, wir

uns

uns zutrauen, und solches vielmehr hohen Landesobrigkeiten überlassen; mit so vielem Eifer sind wir dennoch eingenommen, auch dem armen Landmann diesen herrlichen Nutzen anzuweisen, als wodurch der Reichthum eines Landes ungemein vergrössert werden würde. Solche unsere gute Intention aber würde so einen wichtigen Nutzen nicht haben, obgleich derselbe nach §. 36. wegen Vermehrung des Getreydes auch auf Bauerngütern nicht geringe seyn würde, wenn der Bauersmann in seinen bisherigen Umständen nach dem alten Herkommen zu bleiben, solte verurtheilet werden.

Wir haben demnach ein viel zu gutes Vertrauen zu der Klugheit und denen weisen Absichten hoher Hauswirthe und Grundherren, daß sie nicht unsere im Cap. I. des Ackerbauräthsels befindliche unmasgebliche Vorschläge in gehörige Betrachtung gezogen zu werden, würdig achten solten, in mehrerer Erwegung solche den Nutzen des Gerichtsherrn sowol, als derer Unterthanen zugleich zum Endzweck haben.

Wir haben oben §. 38. und 41. bey Gelegenheit des zu befürchtenden Mangels der Viehfütterung gewiesen, und deutlich dargethan, daß ein Hauswirth den meisten Theil seiner Brachäcker nach dieser neuen Einrichtung bestellen, und Sommer- oder Wintergetreyde, wie er es vor gut findet, darauf säen lassen könne. Wir haben daselbst den Einwurf begegnet, daß man durch Aufhebung der bisheri-

gen Brache die Weide und die Fütterung vor das Vieh einbüsen, folglich selbiges nicht erhalten könte. Ein jeder, welcher in der Landwirthschaft seinen Verstand anwendet, wird von selbst den Nutzen, welchen solche Einrichtung verspricht, einsehen. Denn wenn das Feld besser, als bishero, zubereitet, und mit gehöriger Düngung, die bisanhero ermangelt, bestellet wird, so ist natürlich, daß solches gleich der Erde, welche ein Gärtner fleisig bearbeitet, vielfaches Einkommen liefern müsse. Gesetzt also, es sähe ein Landwirth sich genöthiget, 10. Acker jährlich zu der gewöhnlichen Brache, theils wegen des Herkommens, theils wegen ermangelnder Düngung, liegen zu lassen, so wird er nach dieser neuen Art sieben ja acht Acker mit Getreyde bestellen, und nur zwey bis drey Acker zu der Viehfütterung liegen lassen dürfen. Diese zwey bis drey Acker werden, wenn solche mit doppelten Furchen geackert, gedünget, und mit Klee, Esparcette oder andern Samen besäet worden, ohnstreitig mehr und bessere Fütterung geben, als die bisherigen 10 Brachacker zu liefern im Stande gewesen sind.

Dieses ist so gewiß, so richtig, und der Erfahrung so gemäs, daß gewiß kein vernünftiger Hauswirth einigen Zweifel hierüber wird zurück behalten dürfen.

Auf solche Weise solten wir glauben, daß die Brache, oder doch wenigstens ein guter Theil derselben, wie nicht weniger die hiermit verknüpften Dienstbarkeiten, welche bishero den

den Nutzen derer Felder gehemmet haben, mit grosem Vortheil vor Gerichtsherrn und Unterthanen abgeschaffet werden könten. Solten wir dannenhero uns unterfangen dürfen, einen doch ganz unmasgeblichen Vorschlag vorzutragen, so wolten wir, diese nützliche Einrichtung zu bewürken, folgendes an die Hand geben:

1) Daß in zukünftigen Zeiten, wenn man den Anfang mit der Application dieses Inuenti gemachet, ein jeder Grundherr seine eigene Felder, welche bishero Brache gelegen haben, zum Theil wie die andern zubereiten, die übrigen aber zu dem Viehfutter auf obbemeldete Weise mit zwey Furchen bearbeitet lasse. Doch wir müssen uns auch hier nach Gelegenheit des Orts und der Umstände richten. Denn es ist uns nicht unbekannt, was masen an vielen Orten mutuae seruitutes eingeführet sind, vermöge welcher die Unterthanen auf des Grundherrn Felder zu treiben, sich berechtiget halten, da im Gegentheil der Grundherr der Unterthanen Felder gleichergestalt zur Fütterung vor sein Vieh nöthig ansiehet. An denen meisten Orten aber sehen sich nur die Unterthanen ihre Felder zur Weide vor des Grundherrn Vieh liegen zu lassen genöthiget, da im Gegentheil desselben Aecker mit dieser Servitut nicht beschweret sind.

Wie leicht solte es demnach im ersten Falle seyn, diese so schädlichen mutuas seruitutes aufzuheben, da ein jeder mit dem andern wegen

sei-

seines gleichen Rechtes und Gerechtigkeit compensiren könte. Ein jeder könte auf solche Weise ein Recht auf seine eigenthümliche Güter erlangen, und dieselben zu seinem besten Nutzen anwenden. Dieser bisherige Vorschlag, so leichte derselbe im ersten Falle appliciret werden könte, so schwer scheinet er im Gegentheil im andern Falle bey denen Grundherren, und zum Theil bey denen Unterthanen Attention zu verdienen. Doch solten wir glauben, wie öfters dem Ansehen nach unmögliche Sachen dennoch durch Mühe und Fleis möglich zu machen sind, daß es auch hierinnen wenig Schwürigkeiten kosten würde, diese schädlichen Gewohnheiten mit beyder Partheyen Nutzen abzuschaffen.

Denn da auserdem der Grundherr mit seinen eigenen Feldern, welche er nach unserer Weise bestellen lassen, sattsam im Stande ist, das bisherige, ja durch wenigere sogenannte Brachäcker mehreres Viehfutter zu erlangen; so könte durch Verträge, durch einen jährlich zu entrichtenden Canonem, oder überhaupt durch ein Aequivalent die Sache dergestalt vermittelt werden, daß ein jeder Unterthan, welcher sich mit dem Gerichtsherrn verglichen, seiner eigenen Güter Herr werden könte, wobey weder der Grundherr, noch der Unterthan im geringsten etwas einbüseten, sondern vielmehr grosen Vortheil davon hätten.

Wolte man aber hierauf zu reflectiren Bedenken tragen, so wäre

2) ein

2) ein unmasgeblicher Vorschlag, diese Seruitutes zwar in tantum beyzubehalten, in soweit ein Grundherr die Fütterung vor sein Vieh benöthiget ist. Wenn dahero die Unterthanen nur etliche wenige und die schlechtesten Brachäcker zu diesem Endzweck nach der neuen Einrichtung zubereiten, so werden nicht allein dieselben den Vortheil davon haben, daß sie eine gute Anzahl derer Aecker, welche sie bishero wegen der Hut- und Triftgerechtigkeit Brache müssen liegen lassen, zu andern Gebrauch, gleich denen andern Aeckern anwenden können, sondern es wird sich auch ergeben, daß der Gerichtsherr mit dem sechsten Theile derer Brachäcker, welche nach Anweisung unsers Ackerbauräthsels bestellet worden, eben so viel, ja wohl die Helfte mehr Fütterung vor das Vieh abhüten lassen kan.

Indessen können wir den geneigten Leser versichern, und denselben aus der eigenen Erfahrung überzeugen, wie dessen allem ohngeachtet, wenn auch diese von uns gethanen aufrichtigen Vorschläge den gehörigen Eindruck nicht verdienen solten, diese Einrichtung, durch doppeltfurchige Bearbeitung derer Aecker dem Bauersmann einen considerablen Nutzen verschaffen werde, immasen nach Anleitung des §. 36. durch solche fleisige Arbeit das Unkraut, welches mit dem Getreyde zugleich aufwächset, und diesem die Nahrung entziehet, getilget, folglich auch hierdurch eine desto be-

trächt-

trächtlichere Menge Getreyde in der Ernde zu hoffen ist.

Ein jeder verständiger und kluger Landwirth wird sich dannenhero nach Beschaffenheit und denen Umständen seiner Gegenden dasjenige, was er nützliches in unserer Einrichtung findet, zu Nutze zu machen wissen, es wird derselbe denen durch das Herkommen entstehenden Hindernissen selbst abzuhelfen, und diese unsere Vorschläge, wie er sie findet, anzuwenden im Stande seyn, immasen wir glauben und versichert seyn, daß er am besten sein Interesse und Vortheil zu befördern bedacht seyn werde.

Wir offeriren uns im Gegentheil nochmals, allen und jeden, benöthigten Falls, welche wegen einiger Bedenklichkeiten sich an uns zu wenden vor nöthig erachten solten, mit allem möglichsten Fleis nach Berichtung ihrer Umstände, und franco eingesendeten Briefen, zu dienen, und überlassen ihrer Generosität, wie sie dißfalls unsere Mühe zu belohnen nöthig und billig erachten werden. Wir auf unserer Seite werden auf solche Weise gewiß nicht ermangeln, denenselben ins künftige mehrere Vortheile, davon wir durch eigene lange Erfahrung gnugsam überführet worden, und welche keinen chimerischen Gedanken ihren Ursprung zu danken haben, ohngeachtet wir mit Wahrheit dieselben vor sehr wichtig und einträglich anzurühmen, uns kein Bedenken machen, mit aller Aufrichtigkeit mitzutheilen, und

wün-

wünschen, daß der grundgütige GOTT diese unsere Arbeit und Absichten segnen, und unsere Landesleute sowol als Nebenchristen in einen desto florisantern und erwünschtern Zustand durch göttliche Gnade setzen möge.

E N D E.

Bericht an den Buchbinder.

Die Tabelle wird zwischen pag. 24. und 25. an einen Falz in der Mitte angepappt, und von beyden Seiten nach denen Linien also doppelt gebrochen, daß die N. 2. alle zehen neben einander in einer Reihe aussen zu stehen kommen, und bey dem Zurückschlagen entweder N. 3. oder N. 1. wieder neben einander oben stehen, nur daß sie im Beschneiden nicht Schaden leide.

Das Foliokupfer wird zu pag. 45. eingeheftet.

24

24

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kretzschmer, Peter,

Peter Kretzschmers Königlich Preußischen Cammerraths Oeconomische Practica in welcher eine deutliche Anweisung, wie der Ackerbau ohne Vermehrung der Unkosten, wenigstens um ein Drittel besser, als bishero geschehen zu nutzen sey, und zugleich Holzungen angeleget werden können. Mit dazu

Leipzig 1754

Oecon. 1023
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10296560-9
VD18 10571752